

X Antiparlamentarismus:

Die Aktion

XIV. JAHR. HERAUSGEBER: FRANZ PFEMFERT X HEFT 3, 1924 X

INHALT: Frans Masereel: Die sozialdemokratischen Bonzen belästigen die Märzgefallenen (Titelblattzeichnung) / Kann der Bonze ewig leben? (Eine Geschichtsanalyse) / Franz Pfemfert: KLEINER BRIEFKASTEN / James Broh: Das Münchener Festspiel / F. W. Jansen: Zwei Holzschnitte gegen den Wahlrummel / Emma Goldman, Rupprecht und F. P.: Bonzentum und Leistungen / Aufsätze und Material zum Wahlkampf: An alle Arbeitenden; Adalbert Schmidt: Wie lange noch?; Rittinghausen, Wilhelm Liebknecht, die Zentrale der KPD und der KPOe: Gegen den bürgerlichen Parlamentarismus / General Märker: Über Herrn Noske / Einige Striche zum Charakterbild Wilhelms II. / Beiträge zur Erkenntnis des revolutionären Klassenbewußtseins (Lebensberichte) / DIE AKTION der AAUE (K. Zimmer: Bericht über den Kursus von Otto Rühle; Wiederaufbau der Allgemeinen Arbeiter-Union (Einheitsorganisation) in Leipzig; Anton Wild: Wir klären und bauen; Briefe aus Hamburg und Muhlhausen i. Th.) / An die Freunde der AKTION



*Goldman, Emma
Polenik mit Pfem-
fert über Lenin*

VERLAG, DIE AKTION, BERLIN-WILMERSDORF

DOPPEL-HEFT
PREIS 1 MARK

**Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG, Berlin W 15, Kaiserallee 222, empfiehlt
folgende Werke:**

Zum Kant-Jubiläum (22. April 1924)		Simmel, Fragmente und Aufsätze	geb. 8.—
Kants Werke, 11 Bde., Halblein. M. 100, Halbl. 150.—		Hauptprobleme der Soziologie, 2 Bde.	
Vorländer, Kant und Marx	5.80	mit Beiträgen von Sombart, Kantorowicz, Gotte,	
— Kants Leben	3.—	L. Hartmann, Tonnies, Gothein, Löwenstein,	
— Kant, Fichte, Hegel und der Sozialismus	1.—	Lederer, Landauer u. a.	br. 12.—
— Volkstümliche Geschichte der Philosophie	4.—	Sombart, Soziologie	br. zirka 3.—
M. Adler, Kant (aus „Wegweiser“)	4.—	Oppenheimer, System der Soziologie	geb. 9.—
E. Marcus, Kants Weltgebäude	br. 3.50 geb. 4.—	E. Bloch, Geist der Utopie (völlig veränderte Aufl.)	geb. 8.—
— Kants kategorischer Imperativ	br. 3.50 geb. 4.—	O. L. Landsberg, Wesen u. Bedeutung d. platon.	br. 2.50
H. Cohen, Kants Theorie der Erfahrung	geb. 25.—	Akademie	
Kants Begründung der Ethik	geb. zirka 15.—	Literarische Neuerscheinungen:	
E. Cassirer, Kants Leben und Werke	geb. 10.—	G. Maupassant, Gesammelte Werke, Halbl. 36.—	
Simmel, Kant (12 Vorlesungen)	geb. zirka 5.—	Halbleder 48.—	
Bauch, L. Kant	geb. zirka 10.—	Vorzügliche Übersetzung, auf bestem Papier:	
Brunswig, Kants Grundproblem	geb. 4.80	Maupassant: Gute, billige Einzelausgaben:	
Stadler, Kants Teleologie	zirka 2.—	Die Brüder, Haus Tellier, Unheimliche Geschichten,	
A. Buchenau, Kants Lehre v. kateg. Imperativ	2.—	Unser Herz	je Band 1.50
— Grundprobleme der Kritik der reinen Vernunft	3.—	Geschichte einer Magd, Erotische und heitere Ge-	
W. Moog, Kants Ansichten über Krieg u. Frieden	zirka 3.—	schichten, Oriols Höh	je Band 2.—
O. Ewald, Kants Methodologie	zirka 2.—		
Kritischer Kantkommentar (Kritiken)			
Fichtes, Schellings, Hegels)	zirka 1.50		
König, Kant und die Naturwissenschaft	zirka 4.—	Rom. Rolland, Gandhi, der indische Weise	
Menzer, Kants Lehre von der Entwicklung in		und Freiheitskämpfer	Halbl. 3.20, br. 2.—
Natur und Geschichte	zirka 5.—	— Annette und Sylvia, Roman	Halbl. 5.—
W. Ehrlich, Kant und Husserl (neu!)	br. 4.—	J. K. Huysmans, Die Kathedrale, Roman	Halbl. 7.—
Richard Wahle, Die Tragikomödie der Weis-			
heit. Die Ergebnisse und die Geschichte des	5.—	Das seit einem Jahrzehnt von elementar vulkanischen Aus-	
Philosophierens		brüchen geschüttelte Rußland, die revolutionären Kämpfe der	
		Arbeiter- und Bauernmassen erstehen vor dem Leser lebendig	
		in folgenden neuen erzählenden Werken:	
		Dorochow, Golgatha	1.80
		Dybenko, Rebellen	1.80
		W. Iwanow, Farbige Wunde	2.40
		— Panzerzug 14—69	1.80
		Russ. Erzählungen I	1.80
		II (mit 4 Bilderbeigaben)	2.40
		Demjan Bedny, Die Hauptstraße	0.80
		(Der volkstümlichste russische Dichter, nachgedichtet von	
		J. R. Becher, mit einem Nachwort von Trotzki.)	
		Zwei neue, dem Thema und der Stellungnahme nach sehr	
		bemerkenswerte Bücher:	
		Trotzki, Literatur und Revolution	2.—
		— Fragen des Alltagslebens	1.50
		Preobraschenski, Moral und Klassennormen	1.50
		Rudolf Rocker, John Most	br. 5.— geb. 6.50
		Fritz Brupbacher, Marx und Bakunin	br. 4.— geb. 6.—
		R. Huch, Michael Bakunin und die Anarchie,	
		Ganzleinen	6.50
		(Siehe die Würdigung dieses Buches von Herrmann-Neiße	
		in der AKTION Nr. 2)	
		R. Stahl, Thomas Münzer	1.—
		Zwei Eskimo-Romane von ungewöhnlicher Schilderungskraft	
		und Lebenswahrheit, deren Verfasser der große Nordpol-	
		forscher Mikkelsen ist:	
		John Bala	Halbleinen 5.—
		Sachuwachink	Halbleinen 5.—
		Verhaeren, 5 Erzählungen mit 28 Holzschnitten	
		von Fr. Masereel	Halbl. 6.—
		— Der seltsame Handwerker, und andere Erzählungen,	
		mit 23 Holzschnitten von Fr. Masereel	
		Halbl. 6.—	
		Zola, Arbeit, Fruchtbarkeit, Wahrheit, je Halbl. 4.50	

Die Preise sind in Goldmark angegeben.

Die AKTIONS-BUCHHANDLUNG hat alle wesentlichen Werke der Weltliteratur, die besten Bücher auf dem Gebiete der Kunst, sowie alle belangvollen politischen Schriften vorrätig. Was nicht am Lager ist, wird besorgt. Versand nach auswärts unter Nachnahme oder gegen Vereinsendung des Betrages auf Postcheckkonto 106506 beim Postcheckamt Berlin.

DIE AKTION

XIV. JAHRGANG

MÄRZ DOPPEL-HEFT (Nr. 5/6)

31. MÄRZ 1924

KANN DER BONZE EWIG LEBEN?

Der größere Umfang dieser Auseinandersetzung (die ursprünglich als Antwahlbrochure gedruckt werden sollte) darf keinem Leser der AKTION Anlaß sein, sie weniger gründlich zu verarbeiten. Sie würde hier nicht soviel Raum erhalten haben, wenn ich nicht der Meinung wäre, daß es ungemein wichtig ist und eiligst not tut, mit einer prinzipiellen Generalabrechnung gegen Opportunismus und Kleinmut vorzugehen. Ich möchte allen Genossen, die in Betrieben, Versammlungen und überhaupt für die revolutionäre Erkenntnis wirken, die nachstehenden Darlegungen als Material für Referate und Diskussionen sehr empfehlen. F. F.

„Die Achtung vor der Verfassung muß dem deutschen Volke erst in den Kopf gehämmert werden.“ War es ein Klassenfeind des Proletariats, der diese Worte Arbeitern ins Hirn zu träufeln suchte? War es in der Maske des Biedermanns ein mit verlogener Heuchelei auf die Leichtgläubigkeit von Unkundigen spekulierender Geldsackpolitiker? Nein! Horcht auf, Proletariat! Also sprach — der Oberbonze Herr Wels, Vorstandsmitglied der SPD, zu Arbeiterdelegierten auf dem Brandenburger Bezirksparteitag im Februar 1924, laut wörtlichen Berichts des „Vorwärts“. Ist es Dummheit oder Verbrechen? Weiß doch selbst Hugo Stinnes, daß heute mehr Proletariat als je als Opfer der durch diese Verfassung gesicherten bürgerlichen Hungerordnung ins Gras beißen müssen. „Augenblicklich wird gestorben“, so lauten seine eigenen Worte. Nur Herrn Wels scheint diese Tatsache entgangen zu sein, oder ist sie ihm etwa zu nebensächlich? Wie wäre es sonst möglich, daß er darbedenden, verelenden Arbeitslosen, tagtäglich mehr entrechteten und ausgebeuteten Arbeitern als Rettung — die Achtung vor der „Verfassung“ einhämmern will? Genau dasselbe hätte jeder andere Bonze der SPD, allerdings auch gesagt haben können, aber das alles tut nichts, die Menschen sind nun einmal so geartet, daß sie den Schein — in diesem Fall das scheinbar ehrliche proletarische Interesse — für bare Münze nehmen und nicht so leicht bemerken, wie mit ihnen Schindluder gespielt wird. Da aber die liebliche Gewohnheit des Daseins ihre Rechte schließlich geltend macht, und selbst dem Einfältigsten die Augen einmal aufgehen, so sind die Tage dieser infamen sozialdemokratischen Hohlköpfe und Demagogen gezählt. Die Menschen haben nun einmal die unverbesserliche Eigenschaft, weniger nach dem übersinnlichen Gehalt eines politischen Systems zu fragen, als danach, ob es sie satt macht, mehr nach dem konkreten Inhalt der „Verfassung“, als nach ihrer abstrakten Form. In Wirklichkeit handelt es sich für die SPD-Bonzen selbst auch gar nicht um die „Verfassung“ an sich — wir sahen sie ja schon beim ersten Ermächtigungsgesetz auf ihre eigenen „verfassungsmäßigen“ Rechte sehr schnell verzichten, — sondern darum, ihre Führerrolle weiter spielen, ihren Einfluß weiter behalten zu können. Eine derartige Handlungsweise pflegt man Betrug zu nennen.

Warum das Anpreisen der republikanischen Verfassung und der bürgerlich-parlamentarischen Demokratie verlogene Heuchelei ist, und warum für die Arbeiterklasse und mit ihr für alle Schichten des arbeitenden Volkes die Zeit da ist, diese Verfassung und diese bürgerliche Demokratie vernichten zu müssen, und sie vor die unmittelbare Aufgabe gestellt

sind, ihre eigene, selbständige Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung aufzurichten, das geht aus einer objektiven, in die Tiefe dringenden analysierenden Untersuchung der wirtschaftlichen und politischen Situation mit absoluter Klarheit und Sicherheit hervor. Nur darf man nicht unkritisch und verbissen an seiner vorgefaßten Meinung, an Dogmen und Axiomen festhalten wollen. Über eine solche, den lebendigen und realen Tatsachen blind und taub gegenüberstehende Haltung geht die geschichtliche Entwicklung unerbittlich hinweg. Ebenso wenig, wie wir Menschen dem eigenen Tode entinnen können, ebenso wenig können wir auch das Werden und Vergehen des politischen Geschehens, Tod und Auferstehung politischer und sozialer Richtungen, Parteien und Umwälzungen verhindern. Man kann wohl einen toten menschlichen Körper mumifizieren, wie es die alten Ägypter taten, aber solche Hexenmeister sind selbst die SPD-Bonzen nicht, daß ihnen dies mit ihrem Parteikörper, mit dem geistigen Gehalt ihrer Partei-Ideologie, mit ihrer politischen Existenz gelingen könnte. Alle Merkmale beweisen bei unbefangener Betrachtung eindeutig, daß ihr letztes Stündlein gekommen ist. Lange genug, viel zu lange ist der deutschen „sozialdemokratischen Arbeiterbewegung“, deren Anfänge in die Glanzzeiten Bismarcks zurückreichen, von der Geschichte ein Wirkungsfeld gegönnt gewesen, und niemand kann es darum in Verwunderung setzen, daß auch sie jetzt vom Schauplatz abzutreten hat. Nichts, kein noch so gut in Szene gesetzter parlamentarischer Scheinkampf, wie er so oft auf den einfachen Arbeiter seine Wirkung ausübte, keine noch so radikalen Redensarten können sie mehr zu neuem Leben erwecken. Dahin, vorbei, gewesen! Glück auf zur Fahrt in den Orkus! Die deutsche Arbeiterklasse wird ihr keine Träne nachweinen, denn, bei Lichte betrachtet, war sie nichts als alter Plunder: Die Gnade des Klassenfeindes hauchte ihr den Lebensodem ein.

Jetzt haben sich die Zeiten gewaltig geändert, so daß ihre Daseinsberechtigung nicht mehr existiert und ihrem Wirken jede Grundlage entzogen ist. Ihre heutigen Träger sind ruhebedürftige, senile, sterile, arterienverkalkte, konterrevolutionäre bornierte Spießer. Sie haben mit dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse, trotzdem er von jeher die eigentliche Seele ihrer in endlosen Paragraphen festgelegten Parteiprogramme sein sollte, ungefähr soviel zu tun, wie der Analphabet mit der Sanskritforschung. Ihr Interesse ist mit dem der Arbeiterklasse etwa so identisch, wie das des Scharfrichters mit dem des Delinquenten. „Erkläret mir, Graf Orindur, diesen Zwiespalt der Natur!“ Je nun, etwas anderes war das Bekenntnis zu einem vielseitigen Programm sozialer Reformen, etwas anderes die Bereitschaft zu einseitiger revolutionärer Tat. Dies war ein uralter, unüberbrückbarer Zwiespalt in der SPD, der unter der Signatur „Sozialreform oder Revolution“ zum Ausdruck kam. So war es denn unausbleiblich, daß die Sozialdemokratische Partei, die auf Grund ihres vielseitigen, den „Reformismus“ mit dem proletarischen Endziel, der Befreiung der Arbeiterklasse, verknüpfenden Programms äußerst heterogene, entgegengesetzte Elemente anzog und enthielt, im letzten Jahrzehnt vom Standpunkt des Klassenkampfes gesehen,

so katastrophal versagt, ja mehr als das, sich als direkter Klassenfeind erwiesen hat. So mußte es kommen, daß die in ihrer Mehrheit reformistisch, schieblich-friedlich eingestellten Parteibonzen der SPD, den Tag der befreienden, revolutionären Tat bisher noch nicht gekommen sahen und ihn niemals kommen sehen werden. Wie könnte auch revolutionärer Elan mit kleinbürgerlichem Phlegma gepaart sein? Diese beiden Elemente sind es aber, die Unterkunft in der einen Sozialdemokratie gefunden hatten und die den Strauß um „Sozialreform oder Revolution“ miteinander ausfochten. Heute sehen wir klar, daß sie durch Welten voneinander getrennt waren, und daß die revolutionären, dem Endziel die Treue haltenden Gegner des Reformismus besser getan und nicht diese gewaltigen Enttäuschungen erlebt hätten, wenn sie getrennt von den Reformisten marschiert wären. Wohl wären sie bei weitem in der Minderheit, wie alle Reformisten und Opportunisten spöttisch sagen, eine „Sekte“ geblieben, solange für die reformistische Gruppe eine historische und ökonomische Bedingtheit vorhanden war. Kein Zweifel aber auch, daß die unverwässerte Propagierung des reinen revolutionären Klassenkampfstandpunktes unter stetigem Hinweis auf das Utopische, Verzögernde und Gegenrevolutionäre des Reformismus wesentlich zu dem beigetragen hätte, was der Kernpunkt des proletarischen Befreiungskampfes ist: zur Erkennung des Klassenfeindes und der eigenen Klassenlage.

Im Laufe der geschichtlichen Entwicklung, den Ereignissen gegenüber, ist es also erst möglich gewesen, die wirklich innerhalb der Sozialdemokratie herrschenden Kräfte und Tendenzen einwandfrei zu erkennen und bloßzulegen. Jedoch selbst frühere Erkenntnis hätte an dem Resultat, daß die Gegner des Reformismus stets in der Minderheit geblieben wären, nicht das Allergeringste ändern können. Es hätte sich stets eine reichliche Anzahl von „Führern“ an den Futterkrippen der so bequemen reformistischen Politik eingefunden und auch die Massen wären ihnen leider immer gefolgt, solange sie ihren Klassenfeind als solchen noch nicht erkannt hatten. Und das letztere mit Hilfe des Reformismus zu verhüten, war die Absicht dieses Klassenfeindes, die geradezu überraschenden Erfolg hatte.

Auf dieser geschichtlichen Basis — einer im ganzen verhältnismäßig stabilen wirtschaftlichen Lage infolge des Aufblühens der Industrie und politischen und sozialen Reformen und Zugeständnissen des Klassenfeindes, soweit diese den Profit nicht schmälerten, ruhte die Grundlage der ganzen reformistischen Politik. Im Sinne der geschichtlichen Dialektik, deren Gesetze aufgedeckt zu haben das unsterbliche Verdienst von Marx ist, stellt diese „Epoche der sozialen Reform“, die den Zeitraum umfaßt in ihrem Ursprung von der Niederwerfung der Feudalherrschaft in Preußen bis zum Zusammenbruch des passiven Widerstandes im Ruhrkonflikt, eine Synthese dar, eine gewissen Schwankungen unterworfenen Einheit, ein Einvernehmen der beiden Klassengegner Bourgeoisie und Proletariat. Nichts ist natürlicher, als daß dieses Einvernehmen, dieser „Burgfriede“, der also nicht erst im Kriege sich einstellte, sondern latent schon lange vorhanden war, die übergroße Mehrheit der Arbeiterklasse verhinderte, sich ihrer Klassenlage im Unterschied zu derjenigen der Bourgeoisie und ihres Klassenfeindes als solchen bewußt zu werden.

Kein Wunder, daß jahrzehntelang und heute noch große Teile der Arbeiterklasse die Klassenfeinde gar nicht als solche erkannten, sondern sie für ganz gemütliche, scharmanten Leute hielt, mit denen es sich ganz gut in trauter Harmonie und idyllischem Frieden leben läßt. Die Arbeiterschaft brauchte ja nur zu verlangen, und schon hatte sie alle die schönen, funkelnden, nagelneuen Dinge, von denen ihr so viel vorgegaukelt worden war, wenn es bis zu ihrer Verwirklichung mitunter auch etwas lange

dauerte; denn die Maschine der Gesetzgebung und die Bürokratie arbeitet nun einmal nicht so schnell wie der Akkordarbeiter im Kampf ums tägliche Brot. Mitunter zwar mußte die Arbeiterschaft ihre nicht länger zu bezähmende Ungeduld auf die Straße tragen, aber schließlich wurden doch all die schönen „Ideale“ wie allgemeines Wahlrecht, Koalitionsrecht, achtstündiger Arbeitstag, Arbeitsschutzrecht, Invalidenrecht usw. tatsächliche Wirklichkeit. Man denke, sogar Betriebsräte, die „mitbestimmen“ durften, wurden den „Arbeitgebern“ von den unermüdlichen an Uneigennützigkeit alle anderen Menschen weit in den Schatten stellenden „Führern“ in hartem parlamentarischen Kampf abgerungen. Ohne Frage, zum Greifen nah war das gelobte Land des Sozialismus, grenzenlos wie noch nie war das Vertrauen zu diesen „Führern“. Doch wehe, so nah dem Ziele schon, da kam der furchtbare Umschlag und mit ihm die grausame Enttäuschung. Da trat das ein, was zwangsläufig früher oder später eintreten mußte und ohne das es in Wirklichkeit keine Höherentwicklung gibt: Mit einem Schlage hatte die Synthese, die Epoche der Sozialreform, mit dem Zusammenbruch des passiven Widerstandes im Ruhrkonflikt ihr Ende gefunden. Uplötzlich stockte nämlich im Zusammenhang mit dem Währungszusammenbruch die Produktion, und sofort war das Einvernehmen zwischen der Arbeiterklasse und ihrem Klassenfeind eine Phantasmagorie, ein schnödes Trugbild geworden. Es war jahrzehntelang, besonders aber nach dem Kriege, so viel reformiert, der Arbeiterklasse, um ihrer drohenden Kraft auszuweichen, so viel an Zugeständnissen vom Klassenfeind gemacht worden, daß der Leistungsertrag der deutschen Wirtschaft gegenüber dem anderer Länder zurückblieb, die deutsche Ware infolge der kapitalistisch ausgedrückten „verteuerten Arbeitskraft“ keinen Absatz auf dem Weltmarkt fand, und das deutsche Volk in seiner Gesamtheit mehr verbrauchte, als es produzierte. Im Augenblick (nämlich 1918/19) nicht instande, die Ursachen dieser Konkurrenzfähigkeit politisch zu beseitigen, schuf sich die kapitalistische Wirtschaft auf ganz natürliche Weise den einzigen Ausweg und Ausgleich in der Marktentwertung. Diese wurde zur Kampferspritze, die die im Grunde genommen nicht mehr intakte, tragfähige deutsche kapitalistische Wirtschaft immer wieder von neuem belebte, bis zu dem Augenblick, in welchem auch dieses Mittel endlich versagen mußte. Mit der Gewalt einer Explosionskatastrophe war damit unplötzlich die Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft auf dem Weltmarkt vollständig ausgeschaltet, und hatten sich alle grundlegenden Faktoren ihrer Produktion in ein Chaos aufgelöst. Nichts ist einleuchtender, als daß der aufatmende Klassenfeind dieses fundamentale Ereignis mit Freuden begrüßte, glaubte er doch jetzt den Zeitpunkt zu politischem Handeln für gekommen, ohne von der Sozialdemokratie daran ernstlich gehindert zu werden. Unverzüglich ging er daran, alle seine Wirtschaftshindernden Faktoren zu beseitigen, indem er den Ruhrwiderstand sofort aufgab und begann, der Arbeiterklasse die „verbrieften Rechte und Errungenschaften“ wieder zu nehmen, mit einem Worte den Aufbau konkurrenzfähiger Produktion einzuleiten. Ohnmächtig mußten jetzt die SPD-Bonzen zusehen, wie die Arbeitszeit verlängert, die Arbeitslöhne heruntergedrückt wurden, wie eine Reservearmee von Arbeitslosen jeden Streik um wirtschaftliche Ziele von vornherein aussichtslos erscheinen läßt, wie kapitalistische Restitution und soziale Reaktion, Hand in Hand gehend, immer mächtiger und gewaltiger wurden. Den endgültigen ideologischen Zusammenbruch, „die Todsünde wider den heiligen Geist“, bedeutete aber ihr ohnmächtiges Einwilligen in die parlamentarisch-demokratische Diktatur mit Hilfe des berüchtigten (später von Poincaré nachgeahmten) Ermächtigungsgesetzes, ihr Einwilligen zum militärischen Ausnahmezustand und dem blutigen Feldzug wilhelmini-

scher Generale in Sachsen und Thüringen gegen Proletariatsmassen, die die kommende Not und Versklavung voraussahen.

Was hätte die arme bedauernswerte SPD. auch tun können? Bisher in der Epoche der sozialen Reform ausschließlich eingestellt auf das Entgegenkommen, auf die Gnade des Klassenfeindes, was hätte sie da tun können, als dieser Klassenfeind gar nichts Entgegenkommendes mehr für sie hatte? Als er nicht nur mit Anträgen und Resolutionen, wie es die SPD. immer zu tun beliebte, sondern tatsächlich handelnd zum Angriff gegen die Arbeiterklasse überging. Mit der „Wunschzettelpolitik“, wie sie als reformistischer Hauptteil in den Jahrzehnte gültigen Parteiprogrammen der SPD. niedergelegt war, war dem unerbittlichen Klassengegner gegenüber wirklich nichts mehr anzufangen. Wohl gipfelte ihre Programme in dem hehren revolutionären Endziel des Sozialismus, aber auf der Stelle einen ernsthaften revolutionären Kampf einzuleiten, das wäre ohne die geistige Vorbereitung der Arbeitermassen gar nicht möglich gewesen. Denn selbstverständlich macht es der dialektische Determinismus, das heißt die zu einem augenblicklichen gesellschaftlichen und geistigen Zustand gewordene geschichtlich bedingte Abhängigkeit, absolut unmöglich, nach Belieben die Massen heute zu revolutionären Aktionen zu veranlassen, nachdem sie gestern noch wie jahrzehntelang mit dem Aberglauben an eine friedliche, stetige Entwicklung gefüttert worden waren.

Seit dem Beginn der Epoche der Sozialreform wogte der Streit innerhalb der Arbeiterklasse, ob man den reformistischen, parlamentarischen Boden betreten solle, oder nicht. Niemals ist dieser Streit ganz verstummt gewesen — auch Marx und Bakunin haben ihn schon in der Ersten Internationale ausgefochten —, ohne daß bis heute eine exakte Formel für seine Lösung gefunden worden wäre. Seine Wurzel hat dieser Streit einmal in der Erkenntnis der geschichtlichen Entwicklung, ein andermal in der menschlichen Individualität des Streikers. Heute nach einem Jahrhundert einander ablösender friedlicher und revolutionärer Epochen sehen wir klarer, am klarsten an dem klassischen Beobachtungsmaterial der SPD. und der Jetztzeit. In diesem Streite hatten doch diejenigen recht, die, das revolutionäre Prinzip hochhaltend, sich nicht an irgend einer Kompromißpolitik, an dem reformistischen Anknüpfen an die realen Möglichkeiten des Tages befleißigten, in der sicheren Erkenntnis, daß eine derartige Politik nur die Befreiung der Arbeiterklasse hinausschieben und die Lohnsklaverei verlängern müsse. Wenn sich nun auch diese Politik, weil sie geschichtlich bedingt war, nicht verhindern ließ, und sich immer zahlreiche politische Konjunkturritter einstellten, die zu jedem Verrat bereit waren, so ist es eben nicht jedem gegeben, sich, sein Prinzip und seine Erkenntnis durch Handeln im entgegengesetzten Sinne zu prostituieren. Nicht jeder kann sich vollkommen verleugnen, zum freiwilligen Agenten des Klassenfeindes machen, die Verantwortung übernehmen und sich mitschuldig machen an einer Politik, deren Nachteile für die Arbeiterklasse er durchschaut. Dies ist und bleibt der Kernpunkt dieser immer wiederkehrenden Auseinandersetzungen. Das, was in den Augusttagen 1914 in die äußere Erscheinung trat, aber immer schon latent vorhanden war, die offene Verbrüderung der Zweiten Internationale mit dem Imperialismus, diesen furchtbaren Verrat an den Interessen der Arbeiterklasse, sahen alle diese als „Sektierer“ und „Quertreiber“ verschrieenen „Illusionäre“ voraus. Und dann sollten sie sich an diesem Verrat mitschuldig machen? — — —

Ganz einwandfrei und in Übereinstimmung mit den von Marx aufgedeckten gesellschaftlichen Entwicklungsgesetzen läßt sich heute feststellen, daß die Massen sich ihre „Führer“ nicht willkürlich wählen, sondern ihnen die Wahl vorge-

schrieben ist in der Hauptsache einmal durch ihre ökonomische wirtschaftliche Lage, ein andermal durch die Haltung, die der Klassenfeind ihr gegenüber einnimmt. Diese beiden Umstände bedingen die Erkennung oder Nichterkennung des Klassenfeindes als solchen durch die Arbeiterklasse. Die Erkennung oder Nichterkennung des Klassenfeindes wiederum bestimmen letzten Endes die politische Haltung der Arbeiterklasse. Wird also durch eine stabile wirtschaftliche Lage und die Bereitwilligkeit des Klassenfeindes zu Reformen die Erkenntnis des Klassenfeindes als solchen und der eigenen Klassenlage verhindert, so nützen alle Warnungen der „Sektierer“ vor dem Paktieren, der Klassenharmonie, dem Burgfrieden, alle Anforderungen zu revolutionärem Handeln wenig. Dann wird sich die Mehrheit der Arbeiterklasse immer den „Führern“ zuwenden — und solche finden sich immer reichlich! —, die an die „realen Tatsachen“ anknüpfen und ihrer momentanen Erkenntnis entsprechen. Die materialistische Dialektik nennt diesen gesellschaftlichen Zustand eine Synthese, eine Einheit. Wird aber durch eine katastrophale ökonomische Lage und die politische und soziale Unterjochung durch den Klassenfeind die Erkennung des Klassenfeindes als solchen bewirkt, so nützen alle Beschwichtigungs-, Ablenkungs- und Abweigelungsmaßnahmen der Reformisten nichts. Dann wird sich die Arbeiterklasse immer den „Führern“ zuwenden, die an die veränderten „realen Tatsachen“ anknüpfen und ihrer höheren Erkenntnis entsprechen. Die materialistische Dialektik nennt diesen Zustand der Arbeiterklasse „Antithese“, d. h. Gegensatz. Die frühere Opposition der SPD. vor dem Kriege war keine Antithese, kein Gegensatz zum Klassenfeind, eine solche „loyale“ Opposition gehört sogar zur Synthese, damit die gesellschaftlichen Zustände nicht vollständig erstarren. Würde die SPD. heute im Parlament in eine dauernde Opposition zu der veränderten Haltung des Klassenfeindes gedrängt werden, so müßte sich mit Notwendigkeit daraus ihr Untergang ergeben. Da diese Opposition nach Lage der Sache keine „loyale“ mehr sein kann, da ja der Klassenfeind jetzt statt entgegenzukommen feindlich auftritt, die Opposition also zwangsläufig in eine bis zum Äußersten treibende Kampfstellung geraten muß, um „Realpolitik“ zu treiben, so ist das Schicksal der SPD. besiegelt. Wenn nach den Reichstagswahlen die Regierungsbildung nur mit Hilfe und unter Führung der extremen nationalen Parteien möglich sein wird, wie es ganz sicher sein wird, so bricht die SPD. alsbald zusammen, ohne daß ihre Bonzen auch nur einen Finger für eine revolutionäre Partei rühren würden. Das ist eben die Folge des furchtbaren „Sammelsuriums“ in der SPD., das die reformistische Epoche mit sich brachte, und die Folge der persönlichen Individualität ihrer „Führer“. Aus allen Lagern waren jahrzehntelang die „Interessenten“ und Postenjäger der blühenden „sozialdemokratischen Arbeiterbewegung“ zugeströmt. Überläufer aus anderen politischen Parteien mit ihrem Anhang, beschäftigungslose Literaten, Geistliche, kleinbürgerliche Pazifisten, Emporkömmlinge der Arbeiterklasse und — als Letztes — um den Kohl fett zu machen, die Schmeißfliege aus der Gewerkschaftshierarchie. Und dann daneben, jedoch nur ganz vereinzelt, einige wenige, wirklich echte, der Sache der Befreiung selbstlos hingebende, im höchsten Maße bewunderungswürdige Charaktere. Das Gros dieser „Führerschaft“ stellte ein amorphes Konglomerat — einen gestaltlosen Haufen — pedantischer, philiströser, engstirniger, phlegmatischer, eitler, selbstsüchtiger Charaktere dar. Diese Sachlage macht es nur allzu verständlich, warum diese „Führer“ allem Neuen, jeder Veränderung, jeder entschlossenen Tat mit größter Feindseligkeit gegenüberstehen. Auch

Die „Wahlbewegung“ hat begonnen! Agitiere gegen das Wählen!

die menschliche Natur unterliegt den bestimmenden Gesetzen der eingeborenen Anlagen und erworbenen Abhängigkeit, und so wenig man aus einem feigen Schwächling einen mutigen Mann, so wenig kann man aus einem echten Reformisten einen echten Revolutionär machen. „Naturam expellas furca tamen usque recurret“ — die eigene Natur kehrt immer wieder zurück, auch wenn man sie mit Heugabeln austreiben würde.

Niemals ist die Befreiung der Arbeiterklasse also ferner, als wenn gewollt oder ungewollt die Vertuschung der Klassen-gegensätze Wirklichkeit wird. Nur im Gegensatz, im Widerspruch gegen das Bestehende, in der scharfen Scheidung der Klassen, der Befreiung von allem, was zu hemmen und Unversöhnliches wieder zu verbinden statt zu trennen trachtet, nur auf dem Wege eines solchen, revolutionären Entwicklungsprozesses kann die Befreiung errungen werden. Auch dieser Prozeß verläuft nicht ohne Rückschläge, ohne Schwankungen. Die sich aufs schärfste bekämpfenden gesellschaftlichen Kräfte suchen, ihre Stärke zu verdoppeln, zu verdreifachen, dem Klassenfeind, wo sie können, Niederlagen zu bereiten, mit lebendiger Energie, mit der Gewalt elementarer Urkraft, sich, koste es was es wolle, zu behaupten, ohne brutalste, grauenerregende Mittel zu verschmähen. Die Politik ist auf ihre ursprünglichen Elemente zurückgeführt, hin und her wogt der Kampf, immer stärker und mächtiger schwillt die umstürzende Kraft, bis zum Orkan, der schließlich das Alte endgültig niederwirft.

Ein für allemal zusammengebrochen, wie ein Kartenhaus im Windessäuseln, ist das stolze „Gedankengebäude“ der Sozialdemokratie. Nicht auf der materialistischen Geschichtsauffassung beruhend, wie sie das Genie von Marx den Unterdrückten der Welt gelehrt hat, sondern auf einer „romantischen“, in den Wolken thronenden Geschichtsauffassung, konnte es den Kräften der irdischen Wirklichkeit nicht standhalten. Die Tatsache seines vorübergehenden Bestehens aber, die Wandlung der materialistischen Geschichtsauffassung in eine romantische, beweist mit wunderbarer Exaktheit die Wahrheit der von Marx aufgedeckten Gesetze. Entsprechend der sich immer gewaltiger entwickelnden Produktivkräfte in der Epoche der sozialen Reform war die Synthese, die Einheit zwischen den Klassen, der bürgerliche Weltanschauung das Gepräge gab, möglich und mit ihr vollzog sich in den Köpfen der Arbeiterklasse und ihrer „Führer“ jene Wandlung. Exakter kann es sich nicht erweisen, wie der menschliche Geist an die Produktionsverhältnisse gebunden ist, wie das gesellschaftliche Sein, die gesellschaftliche Stellung das Bewußtsein der Menschen bestimmt. Sind die Produktionsverhältnisse „ruhig“, so werden auch die politischen Theorien „ruhig“, verändern sich jene, so verändern sich auch diese.

In der Geschichte werden fortwährend die Rollen gewechselt. So vertauschen auch in der Befreiungsgeschichte der Arbeiterklasse fortwährend der Geist der Minderheit und der Mehrheit ihre Rollen. Der Geist der Sekte wird zum Geist der Masse und umgekehrt, je nachdem es von der Geschichte, d. h. von den Produktionsverhältnissen als primärer Basis auf die Tagesordnung gestellt wird. „Der große Grundgedanke der materialistischen Dialektik besteht darin, daß die Welt nicht als ein Komplex von fertigen Dingen zu fassen ist, sondern als ein Komplex von Prozessen, worin die scheinbar stabilen Dinge nicht minder wie ihre Gedankenbilder in ihrem Kopf, die Begriffe, eine ununterbrochene Veränderung des Werdens und Vergehens durchmachen, in der bei aller scheinbaren Zufälligkeit und trotz aller

momentanen Rückläufigkeit schließlich eine fortschreitende Entwicklung sich durchsetzt.“ (Engels.) Die Epoche der sozialen Reform lehrt uns eindeutig, daß eben die Sozialreform, das Entgegenkommen des Klassenfeindes, ein viel wirksames, ja das einzige Mittel war, die Befreiung der Arbeiterklasse zu verhindern und daß die Anwendung brutaler Gewaltmethoden, wie das Beispiel der russischen Revolution, des Sozialistengesetzes in Deutschland und viele andere Beispiele der Weltgeschichte lehren, wahrhaft revolutionierend wirken. Eben weil sie den Unterdrückten den Klassenfeind als solchen und ihre eigene Klassenlage erst erkennbar machen. Die bürgerlich-parlamentarische Demokratie ist und bleibt darum das raffinierteste Betrugs- und Unterdrückungsmittel der herrschenden Bourgeoisie. Sie ist, von dem klassenbewußten Arbeiter längst erkannt, nichts anderes als die parlamentarische Form der kapitalistischen Diktatur. Der revolutionierende Prozeß der Erkennung des bürgerlichen Klassenfeindes wäre nach dem militärischen Zusammenbruch 1918 bereits viel weiter vorgeschritten, wenn die bürgerliche Scheindemokratie nicht einzig und allein von der Marktentwertung ihr Dasein hätte weiter fristen können. Diese war die Kampferspritze, die der privaten Profitwirtschaft vor dem Zusammenbruch immer wieder neues Leben einhauchte und somit für diese zum Ventil gegen die proletarische Revolution wurde. Die Marktentwertung war das letzte Mittel, das dem Klassenfeind gestattete, die Klassen-gegensätze zu verschleiern. Wie lächerlich ist angesichts dieser Tatsachen der Kampf um den für den Klassenkampf angeblich „idealen Boden“ der Republik! Die Methode, mit der die Herren Wels und Konsorten die Republik, die bürgerliche Demokratie ein für allemal als den „idealen Boden“ für den proletarischen Klassenkampf hinstellen, begeht dieselben transzendenten Irrtümer, wie die von Marx längst widerlegten bürgerlichen Metaphysiker in ihren Theorien. Aus ihrer Verherrlichung der bürgerlichen Demokratie, der Republik, der „Verfassung“ spricht lediglich der Wunsch, sie bis zum jüngsten Gericht zu verewigen. Die bürgerliche Republik ist nur für sozialdemokratische Ministeressel, hohe Verwaltungsposten und die parlamentarischen Intrigen der SPD. der „ideale Boden“, vollkommen gleichgültig aber für den proletarischen Klassenkampf. Dieses Anpreisen der bürgerlichen Verfassung ist aus dem Grunde heute noch ungeheuerlicher Verrat an der Arbeiterklasse, weil es geschieht auf der Basis einer wirtschaftlichen Krise, in der die Widersprüche des kapitalistischen Systems, der Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und kapitalistischen Produktionsverhältnissen, der Gegensatz zwischen der erloschenen Kaufkraft der Allgemeinheit und dem privaten Profitinteresse nicht mehr ausgeglichen werden können. Und hier zeigt sich der fundamentalste Irrtum der SPD-Bonzen. Sie klammern sich verzweifelt an die Hoffnung, daß diese wirtschaftliche Krise, die nicht auf Deutschland beschränkt, sondern eine Krise im Weltmaßstab ist, im Interesse des Fortbestehens der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, im Interesse der „idealen Böden“, noch einmal überwunden werden könnte. Das bedeutet in Wahrheit, wenn wir den Schleier von ihrem Tun und Lassen liften: in ihrem eigensten höchstpersönlichen Interesse. Sonst müßten sie mit Begeisterung das Gegenteil wünschen. Haben sie doch nie aufgehört, sich als Marxisten zu bezeichnen und damit die geschichtliche Dialektik, d. h. hier den Zerfall einer scheinbaren Einheit in ihre ihr in Wirklichkeit innewohnenden Gegensätze anzuerkennen. Aber anstatt sie anzuwenden, ziehen sie lieber die Zipfelmütze übers Ohr, lehnen den ach so hohlen Kopf auf die Schlummerrolle und geben sich dem dolce far niente

Die Konterrevolution stützt jeder Proletarier, der den bürgerlichen Wahlrummel mitmacht!

— dem süßen Nichtstun — hin. Inzwischen, bis sie erwachen, ist das Leben dialektisch über sie hinweggegangen, da es nun einmal, und ganz besonders heute, darauf ankommt, dieses Leben zu verändern.

Ist die Krise, in der sich die kapitalistische Profitwirtschaft befindet, nun ihre Todeskrise oder nicht?

Sie kann nur die Todeskrise sein. Einmal, weil sie sich im Rahmen des dialektischen Gegensatzes der einzelnen imperialistischen Nationen abwickelt. Die Wirtschaft jeder einzelnen von dieser Weltkrise betroffenen Nationen muß bei Strafe ihres Unterganges mit allen Mitteln versuchen, sich selbst ohne jede Rücksicht auf die Bedürfnisse anderer Nationen zu behaupten. Früher oder später wird darum z. B. der Schutzzoll gegen die Einführung von Waren anderer Nationen in England und seinen Kolonien Tatsache werden. Die jetzige Arbeiterregierung Macdonalds ist nur eine kurze Episode und die vollkommenste Synthese im Sinne der historischen Dialektik. Früher oder später muß sich auch Frankreich im Interesse seiner bedrohten Währung zu äußerster Beschränkung der Wareneinfuhr gezwungen sehen. Die Einschränkung der Lebenshaltung, des allgemeinen Verbrauchs wird mehr und mehr zunächst in wohl allen europäischen Nationen ohne Ausnahme zur unabwiesbaren Notwendigkeit. In ganz Mitteleuropa ist ferner die Kaufkraft der Arbeiterklasse wie des Mittelstandes auf ein Minimum erloschen. In anderen europäischen Ländern ist sie außerordentlich gesunken. Jede Nation mit stark entwickelter industrieller Produktion, wie Deutschland und England z. B., ist absolut angewiesen auf Wareneinfuhr, um die arbeitenden Volksschichten ernähren zu können, und muß, um der Todeskrise zu entgehen, in dem scharfen Konkurrenzkampf um den Warenabsatz auf dem Weltmarkt das Äußerste aufbieten, um konkurrenzfähig zu sein, um den Konkurrenten aus dem Felde zu schlagen, um Absatz für ihre eigene Produktion zu haben. Sie muß daher danach trachten, die Produktion zu verbilligen, die menschliche Arbeitskraft so billig wie möglich zu erhalten. Dieser heute außerordentlich verschärfte Wettlauf der Nationen um den Warenabsatz auf dem Weltmarkt — verschärft, weil eben die Absatzmöglichkeit geringer, die Absatzbasis schmäler geworden ist, — führt demnach zunächst zu stetig sinkenden Realloöhnen u. schließlich zur Ausschaltung derjenigen konkurrierenden Nationen, deren inländische Kaufkraft am geringsten ist. Es gehört kein Seherblick dazu, um dieses Schicksal der deutschen Wirtschaft vorauszusagen; wenn diese aber keinen Absatz mehr für ihre Produktion im Ausland findet, so muß sie die Produktion noch weiter einschränken als bisher, das Heer der Arbeitslosen muß unaufhörlich anwachsen und die Verelendung der deutschen Arbeiterklasse weiter fortschreiten.

Kein Entrinnen kann es also für die deutsche kapitalistische Wirtschaft aus diesem furchtbaren, sich immer wiederholenden und stetig verschärfenden Kreislauf geben. Die Erde ist nun einmal nicht unendlich, Herr Wels, ihre Bevölkerung und deren Produktivkräfte sind schätzbare und unveränderliche Größen, und da Warenabsatz auf dem Monde oder den Planeten kaum möglich sein wird, so lange diese Wirtschaftskrise andauert, so steht nicht die bürgerliche „Verfassung“ auf der Tagesordnung, sondern die revolutionäre Tat und die proletarische Diktatur. Auf den Rahmen der eigenen Nation beschränkt, auf den Absatz im Inland angewiesen, ist es ohne Zweifel die deutsche Wirtschaft, die zuerst an dem unüberwindlichen Dilemma, an dem mit tödlicher Gewißheit ständig reproduzierenden, sich ständig neu aus sich selbst erzeugenden und darum immer größer werdenden Mißverhältnis zwischen den zerstörten gesellschaftlichen Produktivkräften und der treibenden Kraft der kapitalistischen Produktions-

weise, dem privaten Profitinteresse, mit seinen diametral entgegengesetzten Tendenzen zugrunde gehen muß. Der vollkommene Stillstand der Produktion wird endlich herbeigeführt durch einen Kreislauf, dessen Reihenfolge lautet: Erlöschene Kaufkraft, Absatzstokung, Arbeitslosigkeit, weiter erlöschende Kaufkraft, vermehrte Absatzstokung, größere Arbeitslosigkeit und so weiter ad infinitum — hemmungslos bis zum Ende. Die Marktentwertung bis auf die letzte absolut ruinöse Entwicklung im Herbstanfang 1923 war eben das letzte Sicherheitsventil gegen diesen Kreislauf.

Wenn die inneren Widersprüche der kapitalistischen Produktionsweise erst einmal in einer gewissen Stärke in die äußere Erscheinung getreten sind, an einer gewissen Bruchstelle angelangt sind, so müssen sie sich zwangsläufig aus sich selbst immer wieder von neuem verstärkt erzeugen. Sie müssen also größer werden. Die eingeleiteten Maßnahmen und Methoden, die die Produktion wieder beleben sollen, wie die Verlängerung der Arbeitszeit und die Senkung der Löhne, müssen das genaue Gegenteil der beabsichtigten Wirkung hervorrufen. Anstatt den Warenabsatz zu heben, müssen ihn diese Methoden verringern. Anstatt die Kaufkraft der Allgemeinheit zu stärken, müssen sie sie zum vollkommenen Versiegen bringen. Der Kapitalismus will die Produktivkräfte stärken und muß sie, nach den ihm innewohnenden Gesetzen, vernichten, er will Kaufkraft schaffen und muß sie zerstören, er will produzieren und muß die Produktion einschränken, er will Arbeitskräfte beschaffen und muß sie brach legen, er will satt machen — nur nicht über das nackte Leben hinaus! — und muß ein Heer von Hungernden schaffen, er will seine Herrschaft erhalten und muß sie selbst vernichten.

Wo ist da noch eine Grundlage für die parlamentarische, reformistische Politik der SPD zu entdecken? Die SPD. balanciert, jongliert, intrigiert, aber festen Boden hat sie nicht unter den Füßen. Fort mit ihren Bonzen, die nicht abtreten wollen und dadurch die grimmigsten Feinde der Arbeiterklasse sind! fort mit dem ganzen parlamentarischen Schwindel! und sich mit proletarischem Zorn unverzüglich bereit machen, den Klassenfeind und seine Hungerordnung zu vernichten, das ist die unmittelbare Aufgabe der deutschen Arbeiterklasse und ihre einzige Rettung! In Zukunft wie von jeher ist das Kennzeichen wirklich proletarischer Politik, daß sie geeignet ist, der Arbeiterklasse den Klassengegner immer und immer wieder klar erkennbar zu machen.

Die Friedenschalmeien des Reformismus und Opportunismus haben damit ausgetönt. Proletarischer Befreiungskampf tritt mit Fanfaren seinen siegreichen Lauf an. Die Zeit der Kompromisse mit dem Klassengegner und des parlamentarischen Ränkespiels ist vorbei. Der Ernst der revolutionären Epoche ist gekommen. Die feindlichen Kampffronten formieren sich mit jedem Tage deutlicher, jedem Auge erkennbar. „Die Proletariat, die Bourgeoisie!“ tönt das über das Weltall schallende Feldgeschrei. Die Sozialreform ist tot, es lebe die soziale Revolution!

In dieser scharfen Scheidung der Gegensätze muß jeder entschlossen Stellung nehmen. Nur ein Dafür oder Dagegen kann es geben, kein Paktieren, kein Lavieren. Wer versucht, in der Mitte stehen zu bleiben, wird von beiden Seiten als Gegner angesehen und dementsprechend behandelt werden. Reif für ihre Befreiung wird die Arbeiterklasse dann sein, wenn sie imstande ist, die politische und wirtschaftliche Macht zu erobern und den Kapitalismus zu zertrümmern. Dazu ist sie in genau demselben Augenblick imstande, wenn sie in ihrer großen Mehrheit den Klassengegner erkannt hat. Keine Minute früher oder später wird die Stunde der Befreiung geschlagen haben.

Parlamentarismus bejahren, heißt soziale Revolution verneinen!

Die Hauptaufgabe für die die Situation jetzt durchschauenden ehrlichen Proleten in der SPD. ist es, den energischsten Kampf gegen ihren reformistischen Führerklingel, rechts wie links, sofort aufzunehmen. Bevor die Herren Ebert und Co. nicht ihre Rolle ausgespielt haben, bevor ihre massive Dummheit und ihr Verrat nicht jedem Arbeiterhirn klar geworden ist, bevor nicht auch der letzte Rest von Reformismus ausgerottet ist, wird die Arbeiterklasse nicht zur Vernichtung ihres Klassengegners und seiner Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung schreiten. Jeder ehrliche revolutionäre Genosse, der heute noch nicht die Trennung von den Reformisten vollzogen hat, muß sich darüber klar sein, daß jeder organisatorische Zusammenhang mit den Reformisten eine Schwächung des Kampfes gegen dieselben bedeutet. Tausendfache Hemmungen bringt dieser Zusammenhang mit sich. Im Laufe der revolutionären Entwicklung wird ohnehin mit tödlicher Gewißheit der Moment, die Bruchstelle, kommen, wo der reformistische Führerklingel im Kampf um seine Existenz dem unvermeidlichen Untergang dadurch entgegen zu können glauben wird, daß er von sich aus die organisatorische Trennung von der revolutionären Arbeiterschaft herbeiführen wird. Die letzteren Vorgänge in den gewerkschaftlichen und politischen Spitzengruppen deuten an, daß diese Trennung unmittelbar bevorsteht. Da die Annahme lächerlich ist, daß der revolutionäre Sieg der Arbeiterklasse an das Bestehen der Gewerkschaften geknüpft ist — als Klasse kämpft die Arbeiterschaft in den Betrieben, in den Gewerkschaften als beruflich abgegrenzter Teil der Klasse, und diese und ihre reformistische Beamtenhierarchie sind es hauptsächlich, die ihr die Erkennung des Klassengegners erschweren — gilt in allererster Linie den Gewerkschaften der schärfste Kampf. Hier ist der Lebensnerv der Reformisten, hier muß er zuerst getötet werden. Der Weg zur revolutionären Einigkeit kann nur über die vorübergehende Trennung gehen. Denn jede Konzession, jedes Anknüpfen an die im Augenblick noch mangelnde Erkenntnis der reformistischen und opportunistischen Massen über ihren Klassenfeind verzögert diese absolut notwendige Erkenntnis. Und zwar indem sie, dem mangelnden Klassenbewußtsein dieser Massen Rechnung tragend, nicht das tut, was in allererster Linie die Aufgabe vorgeschrittener, klassenbewußter Arbeiter sein muß: Diesen Massen den Klassenfeind erkennbar zu machen. Ohne diese Erkenntnis handeln sie nicht revolutionär. Haben sie aber einmal den Klassenfeind als solchen und ihre Klassenlage erkannt, so finden sie ohne weiteres den Weg zu den vorübergehend von ihnen getrennten Klassengenossen. Also fort mit dem betörenden Singsang von der Einigkeit und allen Fesseln nur den Bonzen zu gute kommende Disziplinskandaren, Statuten und Paragraphen.

Aber Vorsicht! Ein neuer Feind lauert, um den erwachenden Arbeiter in seine Netze zu ziehen. Es sind die Bonzen von der anderen Fakultät, die „Führer“ der KPD, russischen Glaubens. Diese unterscheiden sich von den SPD-Bonzen nur dadurch, daß sie die Epoche der sozialen Befreiung zu persönlichen Vorteilen ausnutzen wollen, während die Sozialdemokraten die Epoche der sozialen Reform dazu ausgenutzt haben. Auch für sie ist die Arbeiterklasse nicht um ihrer selbst willen da. Auch sie wollen persönlich eine Rolle spielen, herrschen, „Führer“ mit Machtbewußtsein sein usw. Resultiert der Verrat der SPD-Bonzen aus ihrer Ruhe, da sie ja noch immer die Stellung innehaben, die ihnen von der Geschichte vorübergehend zugebilligt war, so resultiert der Verrat der KPD-Bonzen aus der Ungeduld, eine eben solche Stellung so bald wie möglich einzunehmen. Ihre gedankenlose Putschtaktik, ihr hohlköpfiges Rechnen auf sofortiges revolutionäres Handeln von Arbeitermassen, die

ihre Klassenlage und den Klassenfeind noch nicht erkannt haben und darum noch gar nicht wissen, warum sie revolutionär handeln sollen, beweist, wie eilig sie es haben. Das beweisen weiter ihre irrsinnigen Versuche — viel überflüssige Zeit müssen die Herren Kapedisten haben — „Sowjetstern“ und „Hakenkreuz“ in einem Augenblick miteinander zu verkuppeln, in dem die geschichtliche Dialektik vorläufig noch das allerschärfste Anwachsen des Gegensatzes zwischen den beiden feindlichsten Polen und Prinzipien auf die Tagesordnung gestellt hat. In beiden Fällen Irrtum über Irrtum! Im ersten Fall ignorieren sie die alte Wahrheit, daß „quod non est in intellectu, non est in voluntate“ — was vorher nicht im erkennenden Verstand ist, nicht im handelnden Willen ist. Im zweiten Fall ignorieren sie die Tatsache, daß die Anhänger des „Hakenkreuz“ erst dann für die proletarische Revolution gewonnen werden können, wenn sie, enttäuscht, die Unmöglichkeit der Verwirklichung ihrer Ziele durch die Praxis im Verlauf des revolutionären Entwicklungsprozesses eingesehen haben werden. Vorläufig ist die Hakenkreuzbewegung noch immer im Wachsen begriffen — selbst Arbeiter strömen ihr leider zu —, und im Sinne der geschichtlichen Dialektik ist das Wachsen der Bewegung eine ganz und gar logische Erscheinung, da eine Potenz, eine Kraft die andere erzeugt. Wenn diese Bewegung auch von der Geschichte desavouiert wird und dazu verurteilt ist, ein ephemeres, kurzlebiges Dasein zu führen, so trägt sie doch zu der Entwicklung des revolutionären Selbstbewußtseins der Arbeiterklasse ihr Teil mit bei. Ein wirklicher Revolutionär, der es ehrlich mit seiner Sache meint, hat also nicht den leisesten Grund, diese geschichtlich unbedingt notwendigen Erscheinungen zu bedauern. Wie widersinnig, wie absolut undialektisch ist es, in demselben Augenblick, in dem die latenten, schlummernden gesellschaftlichen Gegensätze beim Zusammenbruch des Ruhrwiderstandes erst in ganzer Größe in offene Erscheinung treten, als der Klassenfeind erst begann, die Maske zu lüften, in dem Augenblick größter Siegeshoffnungen der feindlichen Phalanx — eine Verbrüderungsaktion einzuleiten! Wohin man sieht, Opportunismus in Reinkultur, mit anderen Vorzeichen als bei den Reformisten, und geboren immer wieder aus dem nonchalanten, souveränen, subjektiv-romantischen Verachten der realen Faktoren und objektiven Tatsachen, aus Hegelscher Dialektik. Geboren aus der geradezu rasenden Ungeduld, koste es, was es wolle, die Revolution herbeizuführen, und ginge selbst die Revolution darüber zugrunde! Gemach, ihr Herren Bonzen von der KPD, die ihr als willfähige Lakaien der so gröblich irrenden russischen Oberhäupter glaubt, die Geschichte korrigieren zu können. Die proletarische Revolution in Deutschland wird kommen, sie ist bereits zu greifen, aber sie wird sein im Widerspruch gegen die Taktik und Politik der KPD. — oder sie würde nicht sein.

Nun zum Satyrspiel! Hereinspaziert, Arbeiter, und seht euch den Zirkus an, zu dem die KPD-Bonzen ihre politische Arena gemacht haben. Zwerchfellerschütternd ist die Situation, wenn diese „Klassenkämpfer“ loslegen mit ihrer parlamentarischen und gewerkschaftlichen, ihrer Parolen- und Zellentaktik. „Offener Brief“, „einzige revolutionäre Partei“, „Rettung der Gewerkschaften“, „Kampf um ein Stück Brot“, „Arbeiter- und Bauernregierung“, „Einheitsfront“, „Eid auf die Verfassung“, „Proletarische Hundertschaften“, „Anknüpfen an die Teilforderungen“, „Betriebszellen“, „Sowjetstern- und Hakenkreuzregierung“, „Revolutionierung und Eroberung der Gewerkschaften, der Gegenrevolutionäre, der katholischen Kirche und des Mondes“. Müssen die Massen von diesem irrsinnigen Mischmasch nicht benebelt werden?

Wie lange noch werden sich der Stab der „Rechten“, des „Zentrums“ und der „Linken“ der KPD, sowie die Bonzen minderer Charge, dem Wahn hingeben, als könn-

Parlamentarismus ist maskierter weißer Schrecken!

ten sie mit „Parolen“ und Worten, „anknüpfend an Teilforderungen“, mit ihrer bisherigen sinnlosen Taktik des „Als-ob“, des Nur-so-Tuns, als ob man reformistische, nationale, mit einem Wort kapitalistische Politik triebe, als könnten sie mit der Sprache die Revolution machen, die noch widerstrebenden Massen gewissermaßen unbemerkt in die Revolution hineingleiten lassen, während es doch sonnenklar ist, daß die Revolution nur vom Versagen der kapitalistischen Produktionsweise, von der Enttäuschung der Massen über ihre alten Illusionen durch die unzweideutige Sprache der harten materiellen Tatsachen, von dem veränderten feindlichen Verhalten des Klassenegners und das dadurch bewirkte Erkennen des Klassenfeindes als solchen und der eigenen Klassenlage der Arbeiterklasse kommen kann. Was anderes bedeutet denn die materialistische Geschichtsauffassung? Nie und nimmer kann es gelingen, diese natürlichen, realen Faktoren der geschichtlichen Entwicklung durch künstliche, irrealen zu ersetzen. Die grausame Logik des dialektischen Geschehens korrigiert unfehlbar alle menschlichen Irrtümer.

Genau seziert, stellt die Politik der KPD. eine Synthese, eine Zusammensetzung dar von romantischer Geschichtsauffassung, Opportunismus und Putschismus. Das wesentlichste Merkmal dieser Politik besteht in dem Bestreben, um keinen Preis und nirgendwo den Zusammenhang mit den Massen zu verlieren. Immer und „überall, wo Proletarier sind“, in Fühlung mit ihnen zu bleiben, ein Bestreben, zusammengefaßt von der KPD. in der Parole „heran an die Massen“. Schön und gut. Fehlt leider nur das geistige Band! Hier liegt die Wurzel allen Übels und der Fundamentalirrtum der KPD. Und dennoch sind die Dinge so einfach, daß ein Kind sie durchschauen kann. Der Zusammenhang mit den reformistischen Massen nützt nämlich nicht nur nichts, sondern schadet im Gegenteil außerordentlich, solange die Massen den Klassenfeind als solchen nicht erkennen können und darum trotz aller Beschwörungen und „offenen Briefe“ der KPD. nicht glauben wollen, revolutionäres Handeln nötig zu haben. Der Zusammenhang revolutionär denkender und empfindender Arbeiter mit der reformistischen Masse führt zu nichts anderem, als zu noch stärkerem Betonen der eigenen Auffassungen seitens der Reformisten, also anstatt zu geistiger Umstellung zu noch stärkerem Festhalten an alten Anschauungen. Ja er führt dazu, daß die reformistischen Massen nicht in dem natürlichen Klassenfeind, den sie ja als solchen noch nicht erkannt haben, wohl aber in ihren eigenen Klassengenossen einen Fremdkörper sehen. Solange der Klassenfeind keine feindliche Stellung bezogen hatte, lag daher für die SPD.-Bonzen nicht die geringste Veranlassung vor, den vollständigen Bruch mit den Kapedisten in den Gewerkschaften zu vollziehen. Ganz im Gegenteil! Besorgte doch die KPD. den Zusammenhalt, die Konservierung der reformistischen Massen mit größter Raffiniertheit, viel besser als die SPD.-Bonzen das gekonnt hätten. Aber so sicher wie zweimal zwei gleich vier ist, so sicher vollzieht die SPD. die radikale Spaltung in den Gewerkschaften mit dem Anwachsen der objektiven Voraussetzungen für die revolutionäre Entwicklung. Diese geschichtliche Bruchstelle steht unmittelbar bevor. Genau so wenig wie den Kapedisten vorher der Zusammenhang nützte, genau so wenig nützt den Reformisten nachher die Trennung. Die Lehre, die aus diesen Erfahrungen zu ziehen ist, kann man in die Formel kleiden: es ist ein undankbares Geschäft, auf die Epoche der sozialen Reform mit Illegalität, auf die Epoche des revolutionären Befreiungsprozesses mit Legalität zu antworten.

Unter diese Legalität fällt auch der grotesk-komische „revolutionäre Parlamentarismus“ der KPD.-Bonzen. Er hat dieselbe Wurzel, wie ihre gewerkschaftliche Taktik, die krankhafte Furcht vor der Loslösung von den Massen,

und ist genau so schädlich. Anstatt den Massen die Erkennung des Klassenfeindes zu erleichtern und sie von ihrem parlamentarischen Illusionen zu befreien, hemmt, verzögert und erschwert er diesen Prozeß. Weil es aber gerade diese parlamentarischen Illusionen sind, die vor allem zerstört werden müssen, so ist alles peinlich zu vermeiden, was dem entgegenwirken könnte. Diese Wirkung ist aber die Folge der eigenen Betätigung auf parlamentarischem Boden, wie es die Folge jeder Betätigung in den vom Klassenfeind geschaffenen oder geduldeten Positionen, Institutionen und Organisationen ist. Immer und überall, wo man dem Klassenfeind der Arbeiterklasse auf einem Boden entgegentritt, auf dem ihm seine feindliche Haltung den Schein der Legitimität, der Rechtmäßigkeit, der Gesetzlichkeit gewährt, da gibt man ihm damit Gelegenheit, sich zu maskieren, und erschwert dadurch den Massen die Erkennung dieses Klassenfeindes als solchen. Immer und überall, wo man dem Klassenfeind auf einem Boden entgegentritt, auf dem seine Stärke liegt, da demonstriert man den Massen ad oculos — anschaulich — ihre scheinbare Ohnmacht und Hoffungslosigkeit und entmutigt sie damit. Jeder Schuljunge weiß, daß man dem Feinde dort entgegentreten muß, wo seine Schwäche liegt.

Die Politik der Herren KPD.-Bonzen ist von A bis Z nichts als waschechter Opportunismus, das narkotische Gift für die Arbeiterklasse. Jeder Opportunismus unterminiert, hemmt und verzögert den revolutionären Prozeß, ist mithin gegenrevolutionär. Schwer versündigt hat sich die KPD. an den Interessen der Arbeiterklasse, ihre Politik erscheint wie ein raffiniert ausgeklügeltes System, die Befreiung der Arbeiterklasse aus dem Joche der Lohnknechtschaft zu verhindern.

Der Opportunismus aller parlamentarischen Arbeiterparteien resultiert aus dem Ersatz der materialistischen Dialektik durch die „romantische“. Gibt sich die SPD. dem abergläubischen Wahn hin, den Klassenfeind mit den Mitteln des Parlamentarismus beiseite räumen zu können, so gibt sich die KPD. dem abergläubischen Wahn hin, auf das Heranreifen revolutionären Klassenbewußtseins verzichten zu können. Beide übersehen vollständig, daß zur Befreiung der Arbeiterklasse ein revolutionärer Entwicklungsprozeß nötig ist, der nur über die restlose Aufröhrung der feindlichen Klassenfronten führen kann. Glauben jene, eine Mutter würde es aus Angst vor dem Geburtsakt vorziehen, das Kind, das sie im Leibe trägt, bis zum komplett ausgewachsenen Menschen mit sich herumzutragen, so glauben diese, ein von einer gefälligen Hebamme künstlich entfernter Embryo von acht Wochen könnte sich außerhalb des Mutterleibes zu einem strammen Sonntagkind entwickeln.

Ohne das im Feuer scharfer dialektischer Kritik gehärtete geistige Rüstzeug brach die Politik der KPD. schon im ersten Wirklichkeitssturm zusammen. Wie ein Blitzstrahl schlug der Gewaltaufmarsch des Klassenfeindes nach dem Ruhrzusammenbruch in das Arsenal ihrer Phantastereien. Da war, wenn jemals, wirklich ein Augenblick zum Handeln gekommen. Wo aber blieben die Aktionen? Schmäählich versagte die KPD. Ja, da versagte selbst das „Anknüpfen an die Tagesnöte und Tagesforderungen“. Oder war der Vormarsch des Klassenfeindes keine Tagesnot? Dann versagte eben das Anknüpfen an den revolutionären Willen der Massen, und blitzartig noch vor der Einleitung jeder Aktion kam der obersten Heeresleitung sowohl wie den Parteirekruten der KPD. das Unsinnige und die Erfolglosigkeit ihrer bisherigen Taktik zum Bewußtsein. Andere Menschen lernen aus ihrer Erfahrung, nur nicht die KPD.-Mannschaften, die dank der Vereidigung auf die einundzwanzig Punkte Moskaus Kadavergehorsam zu leisten und die Wacht an der Wolga zu

Parlamentarismus ist: Noske, Scheidemann, Ebert, Wels, Stampfer, Gradnauer, Levi, Brandler

singen haben. Das nennen sie dann — Parteidisziplin! — — So nennen sie es, wenn sie sich durch die ehrgeizigen Bonzen der Linken mit neuen Illusionen füttern lassen. Solange die KPD-Männer keinen dicken Strich machen unter die nun einmal von Anfang verfehlte ganze auf den internationalen Kongressen in Moskau geübte Taktik der Dritten Internationale, so lange müssen sie Enttäuschung über Enttäuschung erleben. Ist es den wirklich so schwer, einzusehen, daß das totgeborene Kind der Industriegewerkschaften und gesetzlichen Betriebsräte, dieser neue Schwindel der linken Radikalins der KPD., um den Parteirekruten den vollkommenen Zusammenbruch der Dritten Internationale zu verbergen, daß diese im Machtbereich des Klassenfeindes liegen, daher von seiner Gnade abhängig sind, und von ihm nur so lange geduldet werden, solange sie sich nicht als revolutionärer Faktor erweisen? Ist es denn wirklich so schwer zu begreifen, daß die KPD.-Bonzen mit aller Macht die Klassenorganisation innerhalb der Betriebe hintertreiben nur deswegen, um ihre persönliche Machtstellung nicht einzubüßen. Woher denn das krampfhaftes Festhalten an den Gewerkschaften und so manchem anderen, das viele Parteimitglieder längst als unbrauchbar und schädlich erkannt haben müßten. Was liegt der revolutionären Arbeiterschaft mehr am Herzen: die Revolution oder Personenkult? Wenn die Mitglieder der KPD. diese neuen Illusionen und ihre jetzigen Oberbonzen, die nur Rivalitätskämpfe ausfechten, nicht durchschauen, so gehen sie einem neuen fürchterlichen Fiasko entgegen. Fort mit allen machthungrigen, ehrgeizigen Bonzen, oder die Befreiung der Arbeiterklasse bleibt Hirngespinnst.

Das Fazit aber, das die ehrlichen Proletarier in der KPD. aus ihrer Erfahrung zu ziehen haben, lautet: Der Legalität und dem Opportunismus geht der Atem in der revolutionären Epoche aus, wie er der Illegalität und dem revolutionären Endziel in der reformistischen Epoche ausgeht. Legalität und Illegalität sind keine taktischen, sondern grundsätzliche Fragen, die sich wie Feuer und Wasser voneinander scheiden, genau wie Opportunismus und proletarische Revolution. Illegalität und Revolution sind ein Prinzip, alles andere ist Intrige. In der Sprache der materialistischen Geschichtsauffassung ausgedrückt: Legalität und Illegalität der Arbeiterklasse sind der Ausdruck der Produktionsverhältnisse.

Da der Entschleierungsprozeß der Klassengegensätze die schärfste Trennung von allem Nichtzusammengehörigen auf die Tagesordnung gesetzt hat; so muß alle Politik Schiffbruch erleiden, die geistig und materiell Nichtzusammengehöriges zu verbinden trachtet. Nur die vorübergehende schärfste Trennung, das Ausräumen der Gegensätze, führt zur Einheit auf höherer Stufe. Zusammengehörig sind jenseits der Barrikaden: Proletariat, Illegalität, Revolution, jenseits der Barrikaden: Bourgeoisie, Legalität, Opportunismus.

Und mit dieser Erkenntnis ist der Arbeiterklasse die Aufgabe vorgeschrieben, die sie zunächst zu erfüllen hat, wenn sie nicht untergehen will: Zerstörung aller ihrer bisherigen Organisationen, die im Machtbereich des Klassenfeindes liegen. Dort ist seine Stärke. Also Zerstörung der Gewerkschaften und der parlamentarischen Arbeiterparteien. Statt dessen Aufbau von Organisationen, die im Machtbereich der Arbeiterklasse liegen. Dort ist ihre Stärke. Also Aufbau der antiparlamentarischen revolutionären Klassenorganisation von den Betrieben aus. Und an Stelle ohnmächtiger parlamentarischer Scheinkämpfe schmarotzender Bonzen, selbständige revolutionäre Massenaktionen, nur so kann die Arbeiterklasse die Aufgabe erfüllen, zu der sie von der Geschichte berufen ist. Die Erlösung der Menschheit von der Klassenherrschaft.

Zusammenfassung:

1. Die deutsche Arbeiterklasse ist bisher im wesentlichen deswegen nicht zur Vernichtung ihres Klassenfeindes und seiner Wirtschaftsordnung geschritten, weil ihr größerer Teil, durch die geschichtlich bedingte Epoche der Sozialreform narkotisiert, seinen Klassenfeind als solchen noch gar nichts erkannt hat. Die Ursache der bisherigen Burgfriedens-Ideologie der Arbeiterklasse ist die der Vergangenheit angehörende Epoche der sozialen Reform, basierend auf im ganzen stabiler wirtschaftlicher Lage, und dem entgegenkommenden Verhalten des Klassenfeindes. Die Sozialreform war das Opium der Arbeiterklasse.

2. In dieser Epoche, die eine Synthese im Sinne der geschichtlichen Dialektik darstellte, war es diametral entgegengesetzten Elementen möglich, eine Rolle als Führer in der Sozialdemokratischen Partei zu spielen. Sie barg eine Luxemburg, einen Liebknecht sowohl wie einen Noske und Ebert. Dieses Zusammenströmen gegensätzlicher Elemente war die Verquickung des Programms der sozialen Reform — in der entsprechenden Geschichtsepoche — mit dem nichts weniger als auf der Tagesordnung stehenden proletarischen Endziel.

3. Nach Neigung, Charakter, sozialer Lage und Erkenntnis konnte der Parteiführer der SPD. also sowohl Reaktionär wie Revolutionär sein.

4. Die Epoche der Sozialreform, der Vertuschung der Klassengegensätze, ist aber überwunden. Es begann die Epoche der sozialen Revolution, basierend auf vollkommen zerstörter wirtschaftlicher Lage und dem feindlichen Verhalten des Klassenfeindes. Jeder reformistischen und opportunistischen Politik ist damit die Grundlage entzogen, die SPD. muß sich in ihre Elemente auflösen. Jetzt im Augenblick des beginnenden brutalsten Klassenkampfes zeigt es sich, wer an der Erhaltung der kapitalistischen Ordnung, wer an dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse Interesse hat. Im Handumdrehen wird die total veränderte Haltung des Klassenfeindes bewerkstelligen, wozu die Mehrheit der Arbeiterklasse bisher keine Veranlassung sah: Die Befreiung von jeder opportunistischen Führung.

5. Bevor dieser revolutionäre Auflösungs- und Reinigungsprozeß nicht beendet ist, ist die Arbeiterklasse nicht imstande zu einer Eroberung der politischen und wirtschaftlichen Macht und zur Vernichtung der kapitalistischen Gesellschaft und des Klassenfeindes, weil sie vorher in ihrer Mehrheit den Klassenfeind als solchen und damit die Notwendigkeit revolutionären Kampfes eben noch nicht erkannt hat.

6. Im Verlaufe dieses revolutionären Klassenkampfes müssen alle bürgerlichen Organisationsformen der Arbeiterklasse vollkommen zerstört werden.

7. Nach Überwindung der Epoche der sozialen Reform ist die Diktatur des weißen Terrors der „ideale Boden“ für den Klassenkampf.

8. Um ihren Befreiungskampf siegreich durchführen zu können, muß sich die Arbeiterklasse Organisationen innerhalb ihrer Arbeitsstätten schaffen, die allein proletarisch sind.

9. An Stelle des Parlamentarismus von „Führern“ muß sie selbständige revolutionäre Massenaktionen setzen.

10. Ihren Sieg muß sie verankern in dem revolutionären Räteystem.

DAS MÜNCHENER FESTSPIEL

Von James Broth

Beim Schreiben dieser Zeilen ist das Urteil des „Volksgerichts“ über den Kapp-Putsch Nr. 2 noch nicht gefällt. Aber wen interessiert's, ob Ludendorff schon sofort freigesprochen oder erst später amnestiert wird, nachdem er mit Hitler und Pöhlner in feuchtföhlicher Festungshaft die vom begeisterten Deutschland in Unmässen gespendeten Sektfaschen geleert hat? Obwohl Komödie, erinnert sie an die Tragödie Hölz. Dort wie hier Fortführung des politischen Kampfes im Gerichtssaal. Aber dort blutiger Kampf bis zur Unschädlichmachung des sich empörenden Sklaven, hier Bajazzorauferei der Bonzen, Sprungbrett für neue Schlager.

Was wir über diese Posse zu sagen haben, ist anderer Art als die Entrüstung des demokratischen und linksradikalen Pressechors.

I. Einstellung der Angeklagten

Von den Einen wird ihr Mut bewundert, von den Anderen ihre Frechheit. Mut und Frechheit aber setzt Hindernis und Gegnerschaft voraus. Welches Hindernis, welche Gegnerschaft finden sie vor? Sie sind doch in Deutschland, das auf dem Höhepunkt der Reaktion steht, alle Bismarckianer und Wilhelmianer weit hinter sich lassend. Und sie sind ganz unter sich.

Was war denn der Zweck der Gerichtsverhandlung? Die Frage hat selbst die sogen. antivölkische Presse nicht aufgeworfen. Wollte Kahr, der als Generalstaatskommissar diesen Prozeß eingeleitet und statt nach Leipzig nach München gebracht hat, etwa der „Gerechtigkeit“ huldigen? Sein Zweck war doch der, sich zu rechtfertigen vor seinen Anhängern wegen des Schlags, den er gegen die „nationale Revolution“ und ihre Helden Ludendorff und Hitler geführt hat. Dazu bedurfte er der pompösen, je nach Bedarf öffentlichen oder geheimen Gerichtsverhandlung, des Schutzes der von ihm inspirierten Staatsanwälte und des Gerichts. Beide Bonzengruppen, die um Kahr und die um Ludendorff, haben ihren häuslichen Zwiß in der ganzen Breite eines Familientratsches ausgetragen. Worauf es beiden ausschließlich ankam: war der Beifall ihrer Drahtzieher, Geldgeber und Getreuen. Nur für die waren ihre Posen, Gesten und Phrasen berechnet. In einer Zeit, in der alles Geschäft ist, das beste Geschäft aber alles „Vaterländische“, ist dies zweifellos die richtigste, mindestens die profitreichste Taktik. Hitler wird bekanntlich von den Waggonladungen der Liebesendungen fast erstickt (anders als unsre in den Gefängnissen schmachtenden Revolutionäre) und zählt schon heute zu einer der besten Heiratspartien Deutschlands.

Trotz dem Interesse, das beide Seiten an der Aufdeckung ihrer speziellen Putschverdienste hatten, war das Ergebnis für die Öffentlichkeit recht mager. Denn das meiste war ja schon vorher bekannt, da sich weder Kahr noch Hitler bisher jemals zu scheuen hatten, ihre Pläne offenzulegen. Bekannt waren auch die hinter ihren beiderseitigen Verbänden stehenden eigentlichen Leiter der Bewegung, „Seine Majestät“ Rupprecht (der durch seinen Kabinettschef Graf Soden Kahr vor Hitler warnte), die schwerindustrielle Hugenberg-Gruppe, die den größten Teil der bayerischen „nationalen“ Presse finanziert, die Gruppe ferner um den streng katholischen Peter Thyssen, endlich die Stinnesgruppe, deren Prokurist Generaldirektor Miroux Deutschlands Generaldirektor werden sollte.

Der einzige, der sich nicht offen seines Hochverrats rühmte, der Ehren-Brandler des Münchener Prozesses, war Ludendorff. So, wie er an dem dunklen, frostigen Märzorgen, an dem Kapp-Ehrhardt in Berlin einmarschierte, nur zufällig und ahnungslos früh um 5 Uhr am Brandenburger Tor in voller Generalsuniform spazieren ging, so hatte er auch, als er zur Ausrufung der „nati-

onalen Revolution“ im Bürgerbräu erschien, keine Ahnung von den Plänen Hitlers. Und wie immer in Deutschland die Universitäten vorangehen, beweisen sechs Universitätsprofessoren in gründlichen Gutachten, daß von Hochverrat hier keine Rede sein kann. Die Verfassung stürzen? Im Gegenteil, Deutschland hat keinen verfassungstreueren Sohn. Kann nicht Fritz Ebert durch den famosen Artikel 48 die Verfassung selbst aus den Angeln heben? Nun also, Ebert brauchte nur zu wollen. Und wer konnte zweifeln, daß er wollte, wenn der nötige „Druck“ ausgeübt wurde? So wurde die Verfassung durch die Verfassung selbst aufgehoben. Patentlösung. Freilich, ein wenig kompromittierend. Mit der Weimarer Verfassung? Diesem „jüdischen Dynamit für das deutsche Volk“? Mit dem „Novemberverbrecher“ Ebert? Wo bleibt der Eindruck auf die Getreuen? Nun, im Lande der politischen Idioten und Götzenanbeter kann ein Ludendorff sich auch das gestatten. Er hat doch vier Jahre hindurch die feiste kriegsgewinnlerische Bourgeoisie drinnen im Lande vor der Berührung mit dem Feinde bewahrt, indem er Regiment auf Regiment in die Trommelfeuer an den Grenzen warf. Ein so ungeheuerlicher Menschenschlächter und Auspresser der Volkskraft wird in diesem Lande immer vergöttert werden. Konnte es selbst vom bürgerlichen Standpunkt eine eselhaftere Politik geben, als die, eine Macht vom Range der Vereinigten Staaten in den Krieg zu treiben? Alle Friedensanknüpfungen zu zerreißen? Nicht einmal das Glück der großen russischen Revolution auszunutzen, wirklichen Frieden mit den Bolschewiki zu machen und das gewaltige an der russischen Grenze stehende Heer an die Westfront zu werfen? Schließlich eine Offensive zu beginnen ohne Ahnung von den inzwischen angesammelten technischen und soldatischen Reserven seiner Gegner? Um dann kopflos hysterisch „sofortige“ Kapitulation zu winseln? Und doch, je größer die Eiselei eines Führers in Deutschland, um so größer sein Ansehen. Galt und gilt nicht Bismarck als der größte deutsche Staatsmann, er, der durch den blöden Krieg von 1870 den Grundstein zum Versailler Frieden legte, der seine Außenpolitik auf den lebenden Leichnam der österreichischen Monarchie stützte und im Innern durch seinen noch blöderen angeblichen Kulturkampf den Zentrums-Turm schuf?

Uns Revolutionären könnte es an sich nur recht sein, daß die deutsche Bourgeoisie die politisch unfähigste der Welt ist, daß sie den verflucht geschickten Politikern und Parlamenten Englands und Frankreichs, die es vorzüglich verstehen, das Volk im Interesse bürgerlich-kapitalistischer Macht zu narkotisieren, nur größenwahnsinnige Strohköpfe und Schwätzer entgegenstellen kann. Je tiefer das Niveau des Parlaments, — und ein tieferes als des Deutschen Reichstags ist undenkbar — um so leichter scheint es zu sein, dies Organ des Klassenstaates abzubauen. Indessen, dies tiefe Niveau entspricht leider nicht nur der politischen Bildung der deutschen Bourgeoisie, sondern auch der seiner Geisteserzeugnisse, der Proletariat Deutschlands. Zu lange waren sie der Autorität, erst jahrhundertlang der kirchlichen und fürstlichen, dann jahrzehntlang der sozialdemokratischen Führer gefolgt, als daß sie zum Selbstdenken und zur Selbstentwicklung in ihrer breiten Masse fähig wären. Und das Parlament ist überdies nur eines der Organe des kapitalistischen Staates. Neben den andern Organen: den Parteien, den Gewerkschaften, der Presse, der Kirche, denen die Proletariat trotz der Kümmerlichkeit ihres Einkommens — welch ein Hohn auf die menschliche Vernunft! — freiwillige Steuern entrichten.

Auf ihre kümmerliche Gedankenwelt brauchen die Helden des Bürgerbräu-Kellers sich nicht einzustellen. Sie befinden sich im Salon und fragen einen Dreck nach der Meinung des Dienstpersonals. Wozu sie auch die „Berliner Judenregierung“ rechnen, die selbst aus „Hoch- und Landesverrätern“ besteht.

II. Einstellung der Kahrleute

Sind die Hitlers, Ludendorffs und Genossen katilinarische Verschwörerexistenzen, die des Umsturzes bedürfen, um ihre Machtgelfüste zu befriedigen, so stellen die Kahr-Lossow, Seißer den Typ der bereits an der Schlüssel sitzenden Regierer dar. Da sie regieren, so haben sie das Recht, „Komödie zu spielen“, sich öffentlich zu verbrüdern und, bevor der Hahn dreimal gekräht, unter ihren Brüdern ein Blutbad anzurichten, die Staatsautorität gleich einer Dirne zu vergewaltigen durch Treubruch und Fahnen-Meinid, den Kameraden von gestern aber, die das gleiche mit ihr vornehmen wollten, eine Lektion zu erteilen darüber, was es heißt, „die Staatsautorität zu Tode marschieren zu wollen“. Diesen Regierertyp kennen wir in tausendfältiger, immer wiederholter Façon aus dem herrlichen Krieg, dann aus der November-Revolution, aus dem Kapp-Putsch, dem Ruhrkrieg.

Allen gemeinsam das Spiel mit dem Feuer. Sie sind, wie Lossow hochmütig erklärt, keine berufslosen Komitadschis (Bandenführer). In der Tat, sie befinden sich in hohen, gut besoldeten Amtsstellungen. Aber der Teufel Größenwahnsinn (der zweifellos gut deutscher Abkunft ist) hat sie alle am Kragen. Ein „hoher“ deutscher Beamter oder General ist immer zugleich in der heutigen Zeit auch Retter des Vaterlandes. Schwerer aber ist es, die Geister, die der Teufel rief, nachher wieder los zu werden, wenn sie toll geworden sind.

Da diese Regierer, wie in der AKTION genug dargelegt, selbst nur Werkzeuge in der Hand des Großkapitals, in Deutschland also speziell der Schwerindustrie waren und sind, so stehen wir vor der, selbstverständlich nirgends erörterten Frage: Welches Interesse hatte das Großkapital an der bisherigen Finanzierung und schließlich Dämpfung dieser nationalistischen Bewegung? Nun, im Ruhrkriege hatte diese Bewegung den Stinnes, Thyssen, Krupp, Hugenberg u. Co. ermöglicht, fast ein Jahr lang auf Kosten des Mittelstandes und des Proletariats durchzuhalten. Daß trotzdem der Kampf nicht mit dem erhofften Siege enden würde, haben wir zwar hier schon bei Beginn vorausgesagt, sie aber nicht vermutet. Sie mußten schließlich die Sozialität mit den französischen Siegern eingehen zu den von diesen bestimmten Konditionen. Bis jetzt aber hoffen sie noch, durch die Ungelegenheiten, die der deutsche Nationalismus dem französischen Gegenspieler bereitet, — sei es direkt am Rhein, sei es indirekt durch Hilfe Englands, Frankreichs intimsten Feindes, — günstigere Geschäftsbedingungen zu erzielen, zum mindesten aber durch diese nationalistische Bewegung den Zehnstundentag und die ihnen auf Gnade und Ungnade ergebene große Reserve-Arbeitsarmee zu sichern. Überdies ist es ein weitverbreiteter Irrtum, zu glauben, das Großkapital bedürfe ruhiger Verhältnisse. Je unruhiger, um so größere Spekulations- und Bereicherungsmöglichkeiten. Deshalb der Krieg die glänzendste Konjunktur für die Entwicklung des Großkapitals. Erst der Krieg schuf die mächtigen Erzherzogtümer der Stinnes und Co. Das Auf und Ab unruhiger Verhältnisse zerreißt die kleinen und mittleren Kapitalisten zum Vorteil der Großen.

Welche Gründe für Kahrs Hintermänner maßgebend waren, plötzlich abzustoppen, können wir nur vermuten. Persönliche Gründe, verletzte Eitelkeit, Ärger über den Zwang der dergleichen dürften allein kaum zureichen. Die Frage bleibe hier doch immer: Warum zögerte der mit der Lunte vor dem Pulverfaß sitzende Kahr, so daß die Hitler und Ludendorff es nicht mehr ertragen konnten? Vermutlich erschien den vorsichtigeren „Herren aus dem Norden“ die Lage nicht aussichtsreich genug für die nationale Diktatur. Es fehlte die 51prozentige Sicherheit. Die erhofften Hungerrevolten blieben aus, dank der Hungertechnik des Proletariats. Der Vorstoß nach Sachsen und Thüringen, von dem man infolge der

Bravourparolen der KPD. kolossale Zusammenstöße erwartet hatte verpuffte — wiederum dank der Friedfertigkeit des Proletariats, das selbst die Knute der Generäle kahlte. Alles ging auch unter Eberts Direktorium glatt von statten. Wie konnte man da für den Putsch auf ein Echo in der Volksseele rechnen? Jedenfalls hat Stinnes' offizielles Organ, die „D.A.Z.“, die vorher energisch Stimmung für das nationale Direktorium machte, diese Idee fallen lassen, ebenso der schwerindustrielle „Lokalanzeiger“. Und es ist für die Folge keineswegs ausgeschlossen, daß wir eines Tages die Stinnesdiktatur in offenem Gegensatz sehen werden zu dem Faschistenführer Hitler, zum mindesten aber zu einem Teil seiner nicht nur nationalen, sondern auch „sozialistischen“ Anhängerschaft. (Wie auch sicherlich nicht wenige im Bürgerbräukeller Heil gerufen haben, die im April 1920 im Hofbräukeller Landauer, Mühsam und Leviné jubelten.)

III. Die Einstellung der Justiz

Wir, die wir wissen, daß das Recht nur geformelte Macht und die Gerichte und Staatsanwälte nur die Geschäftsführer der jeweilig herrschenden Klasse sind; wir, die wir ständig die bürgerliche Phrase zu enthüllen suchen, das gegenwärtige Recht habe auch nur entfernt irgend etwas zu tun mit der „Gerechtigkeit“ — wir können uns natürlich nicht entrüsten über die Methoden des Münchener „Volks“gerichts und der Staatsanwälte. Wir wollen nur die immerhin nicht uninteressante Tatsache feststellen, daß schon die Befassung des Münchener Gerichts mit dem Hochverratsprozeß einen Hochverrat selbst darstellt. Denn für diesen Prozeß ist, worüber kein Rechtsbeflossener einen Zweifel äußern kann, ausschließlich der Staatsgerichtshof in Leipzig zuständig. Kahr hat allerdings, als er im September v. J. Bayern rechtlich zum Ausland machte, und als er eine Reichswehrdivision auf den meuternden bayrischen Befehlshaber vereidigte (ein zweiter Wallenstein), — in logischem Verfolg auch das Reichsgesetz über den Staatsgerichtshof ausdrücklich für Bayern aufgehoben. Er hat ferner für diesen Prozeß aus eigener Macht, also aus eigenem Recht das Münchener Gericht bestimmt. Ganz unzweideutiger Hochverrat. Und ebenso wie die Mitglieder des Münchener Revolutionstribunals der Rätepublik später wegen Hochverrats abgeurteilt wurden, mußte auch den Mitgliedern dieses Gerichtes und seinen Staatsanwälten der Prozeß wegen ihres Hochverrats seitens des Reichs gemacht werden. Da dieses aber — nebbich — nicht kann, so machen die Münchener Herren so wie Kahr ihnen befohlen, seinen bisherigen Freunden und jetzigen Gegnern den Prozeß.

Natürlich mit der berühmten Münchener Gemütlichkeit, die für Deutschland vorbildlich ist und bekanntlich auch Leviné, Mühsam und andere in gleicher Lage zuteil wurde. Über dem Haupte des Vorsitzenden grüßt feixend das Bild des vom Reich wegen Meinids steckbrieflich verfolgten Ehrhardt, der am 6. November von Kahr zusammen mit dem Vertreter des bayrischen Justizministers zu der großen, dem Putsch vorausgegangenen Sitzung der „revolutionären“ Verbände geladen und erschienen war. Heitere Feststimmung erfüllt den Raum. Die Angeklagten werden empfangen auf Heilrufen der Männer und Tücherschwenken der Damen, die sämtlich durch amtlich ausgestellte Billets legitimiert sind. Wird die Szene aber rührend, so weinen die Zuschauer, ähnlich wie Hitler abwechselnd mal gegen die Decke mit seinem Revolver schoß, mal „Wasser in den Augen“ hatte.

Ganz wie beim Theater ist auch ein eiserner Vorhang da, der jedesmal heruntergelassen wird, wenn die Sache feuergefährlich wird, besonders wenn von dem Kanonen- und Maschinengewehren-bespickten Marsch nach Berlin das Erforderliche auseinanderzusetzen ist.

Eine melodramatische deutsch-völkische Festversammlung mit, wie es sich gehört, viel, sehr viel Reden. Da aber außer dem „Trommler der Revolution“, Hitler, fast niemand des Wortes mächtig ist, so werden die Reden vorher von dazu begabten Schriftstellern ausgearbeitet, fein säuberlich mit der Schreibmaschine ins reine geschrieben und dann vorgelesen. Eine zwar mit der Strafprozeßordnung in Widerspruch stehende, aber für derart außerordentliche Gelegenheiten empfehlenswerte Methode. So kann sogar der sonst stotternde Ludendorff die glänzende Rede gegen Rom und Juda halten, die ihm sein früherer Pressechef Oberst Nicolai aus dem Buche eines sehr unbekannten Professors Wolf abgeschrieben hat. Am Schlusse halten dann die Staatsanwälte Festreden auf die angeklagten Heroen Deutschlands, wobei, wie ich annehme, sämtliche Mitglieder des Gerichts und des Zuschauerraums sich erhoben haben.

Immerhin, Deutschlands Justiz, seit jeher gelehrig, hat zugelemt. Man denke nur an den Kapp-Putsch Nr. 1. Gerade vor wenigen Tagen teilte der neue deutsch-nationale Ministerpräsident von Mecklenburg-Schwerin, Frhr. v. Brandenstein, im Landtag mit, wie damals Gericht gehalten wurde. Auf Anzeige von der putschgegnertischen Haltung mehrerer Arbeiter auf Brandenstein's Gut erschienen zwei Offiziere des Generals von Lettow-Vorbeck, die Brandenstein in Quartier nahm. Diese verurteilten als Kriegsgericht die Arbeiter „ordnungsmäßig“ zum Tode, erschossen sie und verscharrten sie. — Mir scheint das Münchener Gericht doch ordnungsmäßiger noch als jenes Kappgericht zu sein.

IV. Das gegnerische Auditorium
Ungeteilten Beifall aber findet das Festspiel nur drinnen im Saale. Viele Zaungäste draußen raunzen. Die Parlamentskommunisten, Sozialdemokraten und Demokraten sind entrüstet.

Der Ärger der Ersteren ist begreiflich. Konkurrenzneid. In dem Aufsatz „Der rote Faschismus“ (AKTION 1923) habe ich bereits dargelegt, daß die beiden Grundelemente des Faschismus: Nationalismus verknüpft mit Putschismus (von seinen Anhängern auch als „revolutionär“ oder „sozialistisch“ bezeichnet,) genau so das Wesen der K.P.D. ausmachen. Selbstverständlich kämpfen die Deutschvölkischen und die KPDisten gegeneinander, da ja jede der beiden Führercliquen an die Regierungsschüssel will, beide im Namen der Rettung der Nation. Und beide Teile werden finanziert und geschoben von mächtigeren Drahtziehern, die im Hintergrunde stehen und allein die Ziele wissen und bestimmen. Man kann sogar sagen, daß zwischen den Hitlerleuten und den KPDisten noch größere Wesensgleichheit besteht, als zwischen Hitler und Kahr. Der Kampf zwischen der Hitlerpartei und der KPD ist Kampf zwischen zwei feindlichen Brüdern. Weshalb ja auch ihre Anhänger von der einen zur andern Partei in Massen hin und her fluktuieren. Ein strammer KPD-Mann, von seinen „Führern“ enttäuscht, kann schon morgen strammer Nationalsozialist und Schlageter-Verehrer sein. Und umgekehrt.

Das Ärgernis jedoch, das die bürgerlichen und sozialen Demokraten am Münchener Spiel nehmen, entspringt nur dem Dunstkreis muffigster Verlogenheit, der Deutschlands Bürgertum und verbürgerlichtes Proletariat mehr noch als das anderer Länder umgibt. Es waren gerade demokratische und sozialdemokratische Reichsminister, die ohne Widerspruch ihrer Parteien jeden Backenstreich hinnehmen, den ihnen die bayerischen Faschisten Schlag auf Schlag versetzten. Als Lossow schließlich offen meuterte und die bayerische Division durch neuen „Treu-Eid und Kampfansage nach Berlin aus dem Reichswehrverband löste (wofür eine Wilhelm- oder Ludendorff-Regierung ihn hätte zum Tode verurteilen lassen), sandte die republikanische „Juden“-Regierung unter Führung der Sozialdemokraten Ebert und Solmann und des Demokraten

Geßler ihm noch weiter Geld für seinen und seiner Truppen Sold.

Nicht genug mit dieser freundlichen Duldung und Förderung, zettelte die selbe demokratische und sozialdemokratische Regierung, wiederum ohne Widerspruch ihrer Parteigänger, den Krieg gegen die völlig gesetzmäßigen, parlamentarischen Landesregierungen von Sachsen und Thüringen an, überschwemmten diese Länder mit Strafexpeditionen der Reichswehr und schürten so den Blasebalg der bayerischen Faschisten, die sich beeilten, mit ihren Ehrhardt-Formationen den in Sachsen einrückenden Generalen an den Grenzen zu Hilfe zu eilen. Ludendorffs Novemberputsch war somit nur die natürliche Fortsetzung jener demokratisch-sozialdemokratischen Septemberaktion. Und diese Leute wollen jetzt Ärgernis nehmen! Es ist aber fast unwichtig, diese unmittelbaren Zusammenhänge, hier in die Erinnerung zurückzurufen. Denn die Haltung der Demokratie, speziell in Deutschland, ist ja seit Jahrzehnten die gleiche, bedingt durch die Steigerung des Klassenkampfes. Bereits unter Bismarck und Wilhelm II. hat das demokratische Bürgertum, trotz seines Ärgers über Knechtung und Absolutismus, sich immer wieder der Führung der Junker und Offiziere in die Arme geworfen — aus der viel stärkeren Furcht vor dem Proletariat. Und als die Führer der bisherigen Oppositionsparteien November 1918 an die Regierung kamen, warfen sie sich, unterstützt von der gesamten Demokratie und Sozialdemokratie, abermals den Hindenburg und Scheuch in die Arme aus Furcht vor der wirklichen proletarischen Revolution. Und die Hindenburg und Scheuch stellten sich „hinter Ebert-Haase“. Das Blutbad, das die Gardeschützen in der Chausseestraße vier Wochen nach der Revolution, am 6. Dezember 1918, unter wehrlos und friedlich demonstrierenden invaliden Kriegsteilnehmern, also Kameraden, straflos anrichteten, und die Kanonade auf die Matrosen im Königlichen Schloß, die General Scheuch auf Eberts Befehl Weihnachten 1918 vornahm, sind die Vorbilder all der Blut-Orgien, die die Demokratie, geführt von Ebert, Noske und den wilhelminischen Generalen, gefeiert hat. Das charakteristische hieran ist, daß, was unter Wilhelm II. nur leer gedroht, von der Demokratie ausgeführt wurde: staatliche Abschachtung durch die eigenen Volksgenossen, und daß just die Idee der nationalen Verbüderung, für die die Ebert und Kahr täglich sich begeistern, den Anlaß gibt, die nationalen Brüder, ja sogar die befreundeten Genossen totzuschießen, so Ebert die Genossen im Schloß, so Kahr die Genossen vom Bürgerbräu. So wie die Christen Anlaß nahmen, einander gerade wegen und im Namen des richtigen Christentums totzuschlagen. Ja, was sollten die Menschen wohl ohne solche Ideale beginnen? Das idealste politische Ideal, das der Demokratie, nicht zu vergessen! Feiern die Nationalisten dreimal stündlich die eigene Nation, deren Söhne sie mit besonderer Wonne morden, so feiern die Demokraten die Wahrhaftigkeit und Unblutigkeit ihrer Gesinnung. — Der beginnende Wahlrummel wird die Besten aller dieser Idealisten in bengalischer Beleuchtung zeigen. Wieder wird der kommende Reichstag, wie bekanntlich noch jeder seiner Vorgänger, die „Schicksals-Entscheidung“ des deutschen Volkes in seinen göttergleichen Händen tragen, also ja wohl auch meines Schicksals und deines. Brüder, auf zur Wahl! Das deutsche Volk braucht neue Festspiele.

*) Während des Drucks dieser Zeilen hat unter Beifall der Volkspartei der skrupellose Stresemann den sozialdemokratischen Mohren den von uns längst angekündigten Fußtritt gegeben, nachdem sie ihre Schuldigkeit in Sachsen getan haben. Diese Lakaien werden natürlich, sobald sie regierungsstellungslos werden, wieder wie unter Wilhelm sehr radikal-oppositionell heulen. Freue dich, proletarisches Volk!

J. B.

BONZENKULT UND LEISTUNG

(Diskussion über die Frage: Dürfen wir revolutionäre Menschen-Leistungen anerkennen?)

Ihrer Genosse Pfemfert!

Einer der Hauptgründe, warum ich Ihre AKTION hochschätze und als einzige Zeitschrift noch lese, ist der, daß Sie keinen Führerkult treiben, denn diesen halte ich für einen der verhängnisvollsten politischen Irrtümer.

Ihr Aufsatz in der letzten Aktionsnummer „Lenins zweiter Tod“ scheint mir geeignet, den Anschein zu erwecken, als ob Sie unter dem Eindruck von Lenins bedeutender Persönlichkeit doch in diesen Irrtum zurückgefallen seien. Und J. Steinbergs Aufsatz „Lenins Schicksal“ scheint mir ganz und gar beherrscht von dem herkömmlichen bürgerlichen Führerbegriff.

Ich habe mich jahrelang bemüht, mir eine klare und wirklichkeitsstreuere Vorstellung von dem zu verschaffen, was man gemeinhin unter einem „Führer“ versteht. Es ist mir niemals gelungen!

Endlose Reihen von Ursachen und Wirkungen, unendlich an Zahl, verflechten sich zu einem unentwirrbaren Gewebe, das man Weltgeschichte nennt. Besitzt der Führer die Macht, die man ihm andichtet, so muß er Ursache sehr großer und weitreichender Wirkungen sein, er muß ein „Motor der Zukunft“ sein — besser als mit diesen Ihren Worten kann man den bürgerlichen Begriff des Führers gar nicht ausdrücken. Kann ein Mensch das sein? Kann man es als wirklich und möglich sich auch nur vorstellen? Ich halte den „Führer“, den „Motor der Zukunft“ für eine physische und psychische Unmöglichkeit. Lenin und die russische Revolution sind gerade ein Schulbeispiel hierfür. Die russische Revolution war in allen Vorbedingungen längst gegeben, ehe Lenin in weiterem Kreise wirken konnte. Als sie begann, war sie sofort über einen ungeheuren Raum ausgedehnt und sie bestand aus unzähligen Teilaaktionen, Millionen von Menschen waren für und wider tätig. Ihre Richtung konnte sie niemals von einem einzelnen Menschen erhalten, sondern nur aus der weltgeschichtlichen Gesamtlage. Lenin konnte nicht überall selbst sein, er war auf tausend Vermittler seines Willens angewiesen, die alle ihren eigenen Kopf hatten und, soweit sie ihm wirklich gehorchten, es nur taten, weil sie im Banne der gleichen Idee standen wie Lenin. Ist es in einem derartigen Chaos, wie der Zusammensturz einer alten Welt ist, auch nur denkbar, einen Befehl zu geben, bei dessen Ausführung seine Voraussetzungen noch bestehen? Kriege und Revolutionen können nur mit Naturkatastrophen verglichen werden, ja, sie sind Naturkatastrophen. Die wirkenden Kräfte liegen zwar in den Menschen, aber die Art der Wirkung hängt von Voraussicht, von Berechnung und persönlichem Willen nicht ab.

Was aber sind dann Führer und wie konnte der Begriff sich bilden? Ich denke, folgendermaßen:

Die Kräfte, die im Gesellschaftsleben tätig sind, sind mindestens der Mehrzahl der Menschen zum größten Teil unbekannt, und soweit sie bekannt sind, sind sie schwer vorstellbar und in Worten nicht in Kürze wiederzugeben. Tätige Menschen können sich nun nicht mit komplizierten und zum Teil dunklen Vorstellungen herum-schlagen, sie brauchen einen kurzen, prägnanten Ausdruck dessen, was sie bewegt. Der kürzeste Ausdruck ist der Name eines Führers. Und sie brauchen für das unsichtbare Abstrakte ein sichtbares Symbol: die Person des Führers. Damit läßt sich leichter streiten, als mit langatmigen Definitionen und Programmen.

Warum aber wird der eine Führer und der andere nicht? Es muß doch etwas Besonderes an ihm sein, das ihn vor den übrigen Menschen auszeichnet. Es ist die „Feinhörigkeit“, mit der er den Massen ihre — ihnen oft selbst noch unbewußte — „Lösung“ ab-läuscht, es ist die Ausdrucksgewandtheit, mit der er den Massen sagt, was sie dumpf fühlen und denken und — ist er ein guter Führer — so ist es der Mut und die Opferbereitschaft, mit der er sich in die vorderste Linie stellt. Aber die Bewegung muß da sein,

wenn ein Führer Bedeutung gewinnen soll, ja, wenn er entstehen soll. Wer den Massen etwas anderes predigt, als was in ihnen der Erweckung harret oder schon wach ist, der wird kein Führer, sondern ein Prediger in der Wüste, eine tragikomische Gestalt. Der Führer ist ein Produkt des Volkes, nicht Urheber, sondern Folge einer Bewegung. Und jede Masse hat die Führer, die sie verdient. Wilhelm v. Hohenzollern ist ein unbedeutender Privatmann. Der Kaiser Wilhelm II., der politische Bedeutung hatte, saß nicht auf dem Thron, sondern in den Köpfen der Untertanen; er war ein Kollektiverzeugnis des bürgerlich-monarchistisch gesinnten Deutschland. Er war ein wirklicher „Führer“, als er mit der Kriegserklärung vor das patriotisch aufgepeitschte Volk trat, und wäre es ohne Zweifel noch manches Jahr geblieben, wenn er den Krieg beendet hätte, als das Volk Frieden wollte. Nicht der Privatmann Napoleon führte das französische Heer nach Moskau, sondern die Idee „Napoleon“, d.h. die Ruhmsucht und Eroberungslust der damaligen Franzosen. Nicht Marx ist der Urheber der kommunistischen Bewegung, sondern das unterdrückte Proletariat, das in Marx und anderen das Sprachrohr seiner Klagen und Wünsche fand.

Der Glaube an das Führertum als Urheber und Lenker der großen Ereignisse ist wie jede Mythologie mit Notwendigkeit aus der Geistesverfassung der Menschheit hervorgegangen und hat ohne Zweifel bis heute eine unentbehrliche Rolle gespielt. Aber die Geistesverfassung der Menschheit ist einer langsamen Umwandlung unterworfen und der Führerglaube beginnt mehr und mehr als schädliches Ueberbleibsel zu wirken. Nicht als ob der einzelne Führer der Bewegung viel Schaden zufügen könnte — er kann so wenig Schaden als nützen; denn er kann nichts wirken, als was die Massen auf Grund ihrer jeweiligen Verfassung durch ihn wirken —; aber der Glaube an das Führertum überhaupt ist es, der heute schädlich wirkt. Wer an Führer glaubt, der kommt leicht in Versuchung, die Hände in den Schoß zu legen und das Handeln jenen zu überlassen, die, als schwache einzelne Menschen, das Rad der Geschichte nicht weiter drehen können. Der hieraus resultierende Stillstand ist der Boden, auf dem die Raubtiere gedeihen, die unter dem Mantel des Führers umgehen und sich am Blute der gläubigen Massen mästen. Darum vertragen sich die Kapitalisten so gut mit der Sozialdemokratie.

Das Auftauchen des Rätegedankens ist das Zeichen, daß die Mythologie vom Führer ihrem Ende entgegengeht und die Massen die Gestaltung ihres Lebens bewußt als ihre eigene, nur von ihnen selbst lösbare Aufgabe erkennen. Darum darf, wer die Revolution fördern will, auch die besten Führer nicht als „Motor der Zukunft“ preisen, sondern darf sie nur als das gelten lassen, was sie sind, als Verkünder dessen, was in den Massen lebt.

Die obigen Ausführungen zeigen Ihnen den Weg, auf dem ein „Intellektueller“ (auch ein Begriff, der dringend der Kritik bedarf) zum proletarischen Klassenbewußtsein kam. Damit rechtfertigt es sich vielleicht, wenn ich Ihre Zeit für 6 lange Briefseiten in Anspruch nahm.

Ihr

Dr. Rupprecht

II

Lieber Pfemfert! Also, Sie glauben, ich hätte die bürgerliche Gewohnheit, nur Gutes vom Toten zu sagen, auf den Kopf gestellt, indem ich nur Böses von Lenin sagte. Sie irren sich, lieber Pfemfert. Ich habe nur nachzuweisen versucht, daß Lenin viel konsequenter, ganz seinem Wesen treu blieb, als viele seiner Genossen. Sie und andere behaupten zwar, daß der Lenin während des Oktobers ein anderer war, als Lenin seit dem Oktober. Das werden Sie aus Lenins Schriften und Handlungen seines ganzen Lebens nicht beweisen können. Darin lag ja die Eigenheit dieses Mannes, daß er sich immer ganz treu blieb. Seine Einstellung und sein ganzes Wesen war aber derartig, daß er immer dahin arbeitete, alles, was

nicht für seinen Gott, die politische Macht, wirkte, zu zerstören oder zu korrumpieren. Seine Freunde und Anhänger haben es eben vor dem Oktober nicht bemerkt, vielleicht auch war vorher nicht die glänzende Gelegenheit, Lenin im wahren Lichte zu sehen wie seit dem Oktober. Lenin hat keine Umwandlung durchgemacht, er starb sich und seinem Wesen treu. Aber sein Wesen hat die Revolution vernichtet und hat ein verheerendes Gift in die Reihen der Arbeiterbewegung verbreitet. Was heute als Leninismus, als die höchste ökonomische und revolutionäre Wahrheit verbreitet wird, hat ebensowenig mit den Bestrebungen der Revolution zu tun wie die christliche Kirche mit den Ideen Christus. Die Schuld dafür trug Lenin, indem er ja die Kirche geschaffen hat, die Kirche und den politischen Aberglauben, von dem die unterdrückte Menschheit noch lange zu leiden haben wird.

Ich glaube, Sie verfallen in denselben Fehler wie wir alle, Sie suchen Ihre eigene Umwandlung zum intensiveren revolutionären Denken und Handeln in der Umwandlung Lenins zur Reaktion zu erklären. Oder waren Sie nicht früher auch Anhänger der politischen Macht und des Staates als die sicherste Kraft der sozialen Revolution? Wenn ich mich irre, bitte, verzeihen Sie, da ich Ihren Entwicklungsgang nicht genau kenne. Dafür kenne ich aber den Entwicklungsgang Lenins. Ich gebe zu, daß er während der Oktobertage als rabiatere Revolutionär gesprochen und geschrieben hat. Aber darin bestand ja gerade Lenins Jesuitismus, daß er die Farbe des Augenblicks annehmen konnte, als wäre sie ganz seine Farbe. Damit hat er nicht nur die Massen, sondern auch die Anarchisten auf seine Seite gewonnen. Darin liegt auch die schreckliche Tragödie des linken revolutionären Flügels, daß sie sich von Lenin hypnotisieren ließen. Viele sind bis auf den heutigen Tag unter dieser Hypnose, unser Freund Steinberg zum Beispiel, der auch einstimmte in den Lobgesang der Größe Lenins. Ich bin sicher, Maria Spirdonova würde ein ganz anderes Lied singen, weil sie unter all den Linken SR die einzige ist, die die Tragweite des Verbrechens an der Revolution seitens Lenins am ehesten und gründlichsten erfaßt hat.

Ich wiederhole, Lenin war groß, aber seine Größe hat nie Leben geschaffen und nie das Leben zum Wachstum und zur Schönheit verholfen. Lenins Größe hat tote Formeln geschaffen und eine Maschine, oder wie man sie jetzt in Rußland nennt, einen „Apparat“, der die Revolution erdrückt und jeden freien Atemzug erstickt hat. Ich kann mich für derartige Größe ebenso wenig begeistern, wie für die Größe Napoleons oder der großen Inquisitoren. Es ist wahrhaftig Zeit, daß man in revolutionären Kreisen eine Umwertung des Wortes „Größe“ vornimmt.

Ihre

Emma Goldman

III
Liebe Emma Goldman und werter Genosse Rupprecht, Ihre beiden Briefe hat mir die Post zufällig gleichzeitig ins Haus gebracht. So habe ich sie nacheinander gelesen und bin am Schluß etwas verwirrt dagesessen. In dem einen Schriftsatz wird mir angekreidet, ich hätte Lenins vorderliche Wirkung nicht beachtet: aus dem nächsten Dokument werde ich angeklagt, daß ich dem persönlichen Willen eines Menschen überhaupt eine besondere Art von Wirkung nachsagte. Nach dem einen Brief hat Lenin die Macht gehabt, die Revolution zu vernichten, nach dem andern Brief hat das Leben Lenins keine Erbenspur hinterlassen. Meine Verwirrung ist dann noch größer geworden durch einige Widersprüche, denen ich in Ihrem Schreiben, Genosse Rupprecht, begegnet bin. (Wenn schon der Glaube an das Führertum überhaupt schädlich wirken kann — was Sie betonen und was wir ja immer wieder betont haben — ja, dann kann man doch nicht im gleichen Satz von dem Führer aussagen, er „kann so wenig schaden wie nützen“?) Sie, Genosse Rupprecht, werden in dem Brief der antiautoritären Anarchisten entdecken, daß der „horkömmliche bürgerliche Führerbegriff“ dort noch stärker herrsche als in Steinbergs Aufsatz; wohingegen Emma Goldman zu Ihren Aus-

führungen bemerken könnte, daß wir ja dann die Namen: Bakunin, Krapotkin, Marx, Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Malatesta, Rocker, John Most, kurz: daß wir jede individuelle Leistung in der Menschheitsgeschichte verneinen müßten, wenn wir den Begriff „Führer“ nur so fassen dürften, wie Sie, in einem Teil Ihres Briefes, ihn gefaßt wissen wollen.

Zwischen Emma Goldman und mir kann die Diskussion in bezug auf Lenin ewig sein, denn es handelt sich da um eine unüberbrückbare, wenn auch historisch gesehen, recht unwichtige Meinungsverschiedenheit. Emma Goldman, als Antimarxistin, sieht in Lenin ein gigantisches Ungeheuer, dessen Bewußtsein das Sein der Revolution erdrückt und jeden freien Atemzug erstickt habe. Das ist idealistische Geschichtsbetrachtung, die wir als falsch verwerfen. Wir fassen die Geschichte materialistisch auf und den Menschen als Produkt der wirtschaftlichen Verhältnisse. Wir haben immer wieder Beweise für die Zuverlässigkeit unserer Weltanschauung erhalten und erhalten sie täglich neu. Ob wir ernste revolutionäre Kämpfer ins bürgerliche Parlament gehen und dort versumpfen sehen, ob wir erleben, daß revolutionäre Proletarier, auf den Parlamentsboden der „gesetzlichen Betriebsräte“ gestellt, dort Werkzeuge des Klassenfeindes werden, ob wir den Revolutionär Lenin, der die Synthese von Marx und Bakunin darstellte, als Regierungsdictator erblicken: immer erneut zeigt es sich, wie das Sein das Bewußtsein umformt. Weiter, liebe Emma Goldman: es ist erweislich unrichtig, wenn Sie behaupten, der Lenin von 1914 bis 1917 sei identisch mit dem Lenin der letzten Jahre! Hier, bei dieser Behauptung, begehen Sie übrigens eine unzulässige, weil illoyale Tat: Einerseits meinen Sie, es könne mir nicht gelingen, zwei verschiedene Epochen Lenins zu zeigen; dann aber geben Sie zu, daß sich Lenin in den Oktobertagen als rabiatere Revolutionär betätigt habe und sperren mir die Beweisführung ab mit der kühnen Wendung, die revolutionäre Epoche Lenins sei — „Jesuitismus“ gewesen. So kann man nicht diskutieren! Ist vielleicht Emma Goldman, als sie ihre Begeisterung für die Oktoberrevolution redend und schreibend durch Amerika trug und dabei auch Lenins Arbeit feierte, dem „Jesuitismus“ zum Opfer gefallen? Und damals, 1914, als die Pest „Große Zeit“ ausbrach (die übrigens kein Naturereignis war etwa wie der Ausbruch des Vesuv oder das Wüten eines Sturmes, Genosse Rupprecht!) und fast alle Sozialisten (so gar ein Peter Krapotkin!) der Sache der internationalen Arbeiter union geworden waren — ist auch damals unsere Freundin Emma Goldman über den „Jesuitismus“ Lenins empört gewesen, da Lenin, als einer der paar Einzelnen, gegen den kapitalistischen Weltkrieg die proletarische Weltrevolution aufrief? ... So mit einer Handbewegung, Hebe Emma Goldman, lassen sich Tatsachen doch wohl nicht ausweichen! (Sie irren übrigens, wenn Sie glauben, ich sei erst jetzt Gegner des Staates geworden und ich suchte nun meine Umwandlung in der Umwandlung Lenins zu erklären! Vielleicht durchblättern Sie gelegentlich die ersten Jahrgänge der AKTION! Sie werden dann entdecken, daß sie ein antinationalistisches, antistatistisches, antiautoritäres, antiparlamentarisches, antisozialdemokratisches Kampforgan schon vor 1914 war. Gewiß habe ich und haben wir alle ungeheuer viel hinzugelehrt, aber nicht zuletzt auch dank den staatsfeindlichen, rätekommunistischen, revolutionären Schriften des ersten Lenins!)

Mit dieser Feststellung wäre ich nun schon mitten in der Antwort auf Ihre Anklageschrift, Genosse Rupprecht, denn ich habe damit ja einen „Führer“ anerkannt, nicht wahr? Nun, wenn das Anerkennen von Leistungen mit Recht „Führerkult“ treiben hieße, dann, ja, dann hat die AKTION eigentlich unaufhörlich diesen Kult betrieben, und nicht erst mit meinem Aufsatz „Lenins zweiter Tod“. Erinnern Sie sich doch, bitte, wie hier immer wieder die revolutionären Verdienste von Karl Liebknecht, Rosa Luxemburg, Franz Mehring, Bakunin, Landauer, Max Hölz, Leviné, Joriches, Mühsam usw. usw. usw. betont worden sind! Wir sprechen mit Stolz von Malatesta, Rudolf Rocker hat ein dickes Buch über den Rebellen John Most geschrieben. Ich bin dem Schicksal dankbar, daß es mir vergönnt gewesen ist, mit Rosa Luxemburg, Franz Mehring und Karl Liebknecht in Kampfgenossenschaft zu stehen und Liebknechts Nachlaß herauszugeben. Alles Führerkult? Führerkult, wenn Zehntausende in Otto Rühles Versammlung gehen und dort gegen das Bonzenium aufgerufen werden! Sie nehmen die Frage doch recht gründlich: „mechanistisch“ möchte ich diese Art, Revolutionsgeschichte zu sehen, nennen. Nach Ihren Worten ist natürlich auch der Kampf gegen Bonzen unzulässig oder mindestens überflüssig, denn die Bonzen können ja „weder schaden noch nützen“. Und wenn Noske und Ebert schon jetzt nur „als Instrument der Massen“ gewirkt haben, ja dann ist vielleicht unser ganzes Räteystem überflüssig?

Wir sind der Ansicht, der bürgerliche, zentralistische Partei- und Gewerkschaftsapparat entmündigt und entmannt das Proletariat; wir stehen zu dem Satz: Die Befreiung der Arbeiterklasse muß das Werk der Arbeiter selbst sein. Sagt mein Aufsatz etwas anderes? Wenn Sie mir beipflichten, daß es „Feindhörigkeit“ gibt, die den Massen die Lösung ablauschen, wenn also auch Sie wertvolle Besonderheiten gelten lassen — ja, werter Genosse Rupprecht: dann lesen Sie doch bitte meinen Artikel nochmals aufmerksam durch! „Motor der Zukunft“ stört Sie? Ein Motor an sich ist, meines Wissens, kein Urheber von Kraft, kein Perpetuum mobile.

Unser Kampf gegen das Bonzenium, gegen Führereigenmächtigkeit, gegen Autoritätsgläubigkeit ist kein Kampf gegen revolutionäre Leistungen.

Ist das so mißverständlich, so mißdeutbar?

F.P.



F. M. Jansen

Die Arbeitervertreter beschwören die Dummen

AN ALLE ARBEITER

Es kommt mir sehr seltsam vor, daß heutzutage, nach den unzähligen Erfahrungen, unter Arbeitern ein einziger Wähler existieren kann, ein so unberechenbares, unorganisches, verblendetes Tier.

Ich begreife, daß ein Hochstapler noch immer Aktionäre findet, ich begreife, daß die Zensur noch ihre Verteidiger findet, ich begreife, daß historische Dramen geschrieben werden. — Aber daß ein Abgeordneter unter Ausgebeuteten einen Wähler findet, will sagen: ein so unglaubliches Wesen, einen so unwahrscheinlichen Märtyrer, welcher ihn von seinem Brot ernährt, von seiner Wolle kleidet, von seinem Fleisch mästet, mit seinem Geld bereichert, mit der einzigen Perspektive, zum Dank für diese Verschwendung späterhin ignoriert oder mit höflichen Fußstritten bedacht zu werden — wahrhaftig, das überschreitet die pessimistischsten Begriffe, die ich mir bisher über die menschliche Dummheit gemacht habe!

Wohlverstanden, ich spreche hier vom aufrichtigen, überzeugten Wähler, vom theoretischen Wähler, von dem armen Teufel, welcher sich einbildet, die Tat des „freien Bürgers“ zu vollbringen, seine Souveränität zu demonstrieren, seiner Meinung Ausdruck zu geben, politische Programme und soziale Forderungen mittels Stimmzettels, o Narrheit! — durchzusetzen. Von jenen, welche zu einer Art Trunkenheit kommen, wenn sie sich ansehen und sagen: „Ich bin Wähler. Nichts geschieht ohne mich. Ich bin die Grundlage der modernen Gesellschaft.“ — Wieso existieren noch Leute von solcher Beschaffenheit? So eingenommen, so sicher, so paradox sind sie, wie kommt es, daß sie nicht entmutigt werden, nicht beschämt vor ihrem Werke stehen? Wie kann es kommen, daß noch irgend ein guter Kerl, meinetwegen aus dem verstecktesten Gebirgsnest, so stupid, so unverständlich, so blind und taub gegenüber den Tatsachen ist, um noch weiß oder schwarz oder rot zu wählen, ohne bestochen oder betrunken zu sein?

Welchem wunderlichen Gefühl, welcher mysteriösen Suggestion muß dieser denkende Zweifler gehorchen, der von einem starken Willen getrieben ist, von dem man etwas verlangt und der es tut, stolz auf sein „Recht“, überzeugt, daß er eine „Pflicht“ erfüllt, wenn er in eine Wahlurne irgend einen Zettel legt.

Was muß er sich wohl innerlich sagen, wenn er sich diese extravagante Handlung rechtfertigt oder wenigstens klarmacht? Was erhofft er? Denn schließlich, um einzuwilligen, daß er sich einigen geschwätzigen oder habgierigen Herren ausliefert, die ihn belügen und belügen, muß er sich doch irgend etwas sagen, irgend etwas erhoffen, was wir nicht vernützen. Er muß irgend welchen zerebralen Verirrungen erliegen, der Gedanke „unser Abgeordneter“ muß irgend welche Ideen von Wissen, Gerechtigkeit, Aufopferung, von Arbeit und Redlichkeit auslösen. Es muß wohl schon in den Namen von Scheidemann oder Wels, oder wie sie sonst heißen, ein spezieller Zauber liegen. Eine Fata Morgana muß wohl in diesen Namen liegen, Verheißungen künftigen Glücks und baldiger Heilung. Und das ist wirklich erschreckend. Nichts dient da zur Lehre, weder die burschen Komödien noch die finsternen Tragödien des Parlamentarismus.

Kann der naive „Mann aus dem Volke“, kann der Proletarier wirklich nicht dahin kommen, zu verstehen, daß es für den Wähler nur eine Raison in der Geschichte des bürgerlichen Parlamentarismus gibt, das ist: Sich opfern für eine Menge von herrschsüchtigen Demagogen, sich opfern für politische Kombinationen, die auf ihn gar nicht achten, die ihn nur täuschen wollen?

Auch die Schafe gehen ins Schlachthaus, aber sie wählen wenigstens nicht den Schlächter, der sie töten, den Bourgeois, der sie verzehren wird. Sie sagen nichts, sie hoffen nichts. Mehr Schaf als die Schafe, ernennet der Wähler

seinen Schlächter und wählt seinen „Führer“. Für dieses „Recht“ hat er Revolutionen gemacht?

O Wähler, unsagbarer Schwachkopf, armer Teufel, wenn du statt den absurden Honigreden anzuhängen, welche dir jeden Morgen in schwarzen oder weißen oder roten Blättern verkauft werden, wenn du, anstatt den eingebildeten Schmeicheleien, womit man deine Eitelkeit verzärtelt, wo man vor deiner jämmerlichen Souveränität auf den Knien liegt, wenn du dich, statt die unbeholfenen Betrügereien der Wahlprogramme zu beachten, dich auf dein Selbstbewußtsein besinnest, vielleicht würdest du da erstaunliche und nützlichere Dinge erfahren, vielleicht würdest du dann weniger rasch deine würdevolle Miene aufsetzen, um zur lächerlichen Wahlurne zu eilen, wo du im Vorhinein — welchen Namen du auch hineinlegst! — die Dienste eines anderen besorgst. Dein Selbstbewußtsein würde dir sagen, daß Parlamentarismus ein ungeheurer Schwindel ist, daß dort jede wahre Erregung verhöhnt, jede einfache Vernunft verlacht wird, und daß du dort gar nichts zu suchen hast, du, dessen Rechnung im großen Buch der menschlichen Geschichte besiegelt ist!

Erinnere dich besonders, daß die Leute, welche um deine Stimme betteln, Leute sind, die mehr versprechen, als sie halten, als sie zu halten Macht haben. Kerle, die dich stets betrogen haben. Der Mensch, den du erhebst, repräsentiert nicht dein Elend, nicht deine Sehnsucht, nichts von dir. Er repräsentiert nur seine eigenen Leidenschaften, seine eigenen Interessen, die den deinen entgegengesetzt sind. Also kehre heim, guter Junge, und mache dem bürgerlichen Wahlrecht Streik. Du hast nichts dabei zu verlieren.

Frei nach Octave Mirbeau von F. P.

DIE GEFAHRLICHKEIT DES GEWERBSMASSIGEN PARLAMENTARISMUS.

Von Rittinghausen)*

Volksvertretung in der Demokratie ist nichts als Fiktion. Der Abgeordnete vertritt nur sich selbst, denn er gibt seine Stimme und handelt seinem eigenen Willen gemäß und nicht laut dem Willen seiner Auftraggeber. Er kann für seine Person ja sagen, wo die ändern nein sagen würden, und er tut das auch in den meisten Fällen. Die Vertretung des Volkes ist somit aufgehoben, wenn man darunter das beständige Zuwiderhandeln gegen das Interesse und die Meinung des Volkes nicht verstehen will.

Sollte sich jedoch unter den Abgeordneten wirklich ein weißer Rabe, ein wahrer Volksvertreter vorfinden, so wäre trotzdem nur ein kleiner Bruchteil des Volkes vertreten, und auch dieser Teil würde nicht zur Geltendmachung seiner Interessen kommen, denn die wahren Machtfaktoren sind anderswo.

Bei den Wahlen hat der Intrigant stets Vorteil gegenüber einem Ehrenmann, da er über eine Auswahl von Mitteln gebietet, die der Ehrliche verabscheuen muß. Die Dummheit triumphiert über das Talent, denn drei Viertel der Wähler geben ihre Stimme ab, ohne ihren Kandidaten zu kennen, oder ihn beurteilen zu können. Folglich ist bei dem Repräsentativsystem schon die Wahl an sich eine grobe Täuschung. Denn entweder wird vom Wähler verlangt, er solle seine Stimme gemäß seiner persönlichen über die Fähigkeiten des Kandidaten gewonnenen Überzeugung abgeben und das heiße — das Unmögliche verlangen; oder aber der Wähler stimmt für einen vom Wahl-

*) Rittinghausen war Mitglied des Frankfurter Volksparlaments von 1848. Er ist ein durchaus bürgerlicher Demokrat gewesen, aber ein Demokrat, wie wir ihn heute nicht mehr finden. Seine Kritik sollte die parlamentsgläubigen Proletarier beschämen.

F. P.

komitee vorgeschlagenen Kandidaten, ohne ihn persönlich zu kennen, dann hat aber nicht der Wähler gewählt, sondern eine kleine Gruppe von Leuten, deren Einzelinteresse doch nicht mit dem Gesamtinteresse des Volkes zu verwechseln ist. Deshalb gibt uns auch die Geschichte den Beweis, daß in Abgeordnetenhäusern die Mittelmäßigkeit vorherrscht und das Talent die Ausnahme bildet.

Im Parlament ändern auch ehrenwerte Personen ihren Charakter; der Mensch mag noch so ehrlich sein, im Parlament lernt er seine Überzeugung in den allermeisten Fällen verleugnen. Das parlamentarische System enthält eine Unzahl von Versuchungen, denen ein Irdischer nicht ausgesetzt werden darf. So z. B. die Versuchung, sich zu bereichern, sich und seine Familie auf Kosten der Wähler zu erhöhen, ohne damit ein gesetzlich strafbares Verbrechen zu begehen. Hierdurch entstehen fortwährend Meinungswechsel in den Reihen der Gewählten, so daß es zu einer Majorität uneigennütziger Vertreter fremder Interessen niemals kommt.

Die Furcht, nicht wiedergewählt zu werden, greift bei einem dieser schlimmen Vertreter nicht Platz, denn je mehr er seinem Mandate zuwiderhandelt, desto sicherer ist ihm die Gewißheit, wieder ins Parlament zu kommen, sei es auch mit Hilfe irgend einer korruptierten Volksvertretung, die ganz zu Diensten der Regierung steht. Auf diese Weise bringen es die verwerflichsten Abgeordneten zur längsten „gesetzgeberischen Karriere“ und überleben alle Regimewechsel. Es wäre nicht schwer, Beispiele zu zitieren, man hätte unter vielen bekannten Namen zu wählen.

Die „gesetzgebenden“ Versammlungen sind die personifizierte Unfähigkeit und Böswilligkeit, sowohl in gesetzgeberischer, als in politischer Hinsicht. In der Gesetzgebung begehen sie fortwährend Attentate gegen die Interessen des Volkes. In politischer Hinsicht ist noch schlimmer, wenn es Schlimmeres geben kann.

WIE LANGE NOCH?

Ein Hund, wie er unterwürfig die Peitsche im Maul, seinem Herrn nachtrötet, und das noch immer in politischen Parteien eingeschachtelte Proletariat ist wohl ein Konterfei, wie es sich besser nicht veranschaulichen läßt. Es scheint fast so, als solle der staatlich traditionelle Wahnsinn stabilisiert werden. Wenn auch die falschen Begriffe vergangener Jahrhunderte dazu beitrugen, daß sich das Knechtbewußtsein so tief in die Seelen der meisten arbeitenden Menschen einwurzelte, so liegt es doch auch zum großen Teil an dem Nicht-denken-Wollen der Proletarier selbst, daß sie dieses Joch wie eine endlos lange Kette bis auf den heutigen Tag noch schleppen. Gewiß fällt auch die Schuld auf die sogenannten „Führer“, aber haben sie nicht diesen Usurpatoren eben durch die Denkfaulheit Vorschub geleistet und begünstigen sie diese nicht heute noch?

Jeder, der das kleine Einmaleins des Lebens gelernt, muß sich über den verbrecherischen und widersinnigen Zustand der bestehenden Gesellschaftsordnung klar sein; in erster Linie sind es die Proleten, die die rauhe Schule des Lebens auch nicht einen Tag unverschont läßt, auf die sich die Sorge von der Wiege bis zum Grab wie eine Zentnerlast legt, sie ächzen und stöhnen zwar stündlich und täglich in ihren Seelen, werden aber dennoch nicht müde, den Weg des Stumpfsinns weiter zu pilgern.

Was ist die Sklaverei des Altertums und die Leibeigenschaft der Bauern gegen die Versklavung des heutigen

modernen Industrie- und Landproletariats? Die arbeitenden Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sind auf das Niveau der Halbtiere zurückgesunken.

Haben wir nicht genau wie damals Unfreie, Hörige und Leibeigene? Besinnt euch nur einmal, ihr Arbeitssklaven, auf eure rühmliche Freiheit im republikanischen Deutschland einschließlich aller anderen „Kulturstaaten“.

Das Bürgertum verfügt gerade so über das Proletariat wie über jeden anderen Bestandteil seines Besitzes; früher hieß es: Der Sklave kann kein Eigentum besitzen, er kann wie eine Sache verkauft werden. Hier hat sich aber auch gar nichts geändert, denn der Sklave besitzt kein Eigentum und wird wie eine Sache verkauft, er ist menschliche Ware, um von Börsenfürsten und Industriellen gehandelt zu werden.

Heute noch geben die Hörigen ihren Zehnten vom kärglichen Lohn, sie tun noch mehr, diesem verfluchten System opfern sie Frauen und Kinder. Die Frau schuftet so gut am Webstuhl (vorausgesetzt, sie ist eine billige Arbeitskraft) wie der Mann im Kohlenbunker oder an der Drehbank, um nur das menschenunwürdige Dasein weiter zu fristen.

Selbst die Leibeigenen wurden selten mit Zwangsarbeit überlastet, und wenn sie getötet wurden, geschah dies nicht aus Grausamkeit, sondern im Zorn.

Tag für Tag demonstriert die herrschende Klasse sichtbar mit äußerster Brutalität und Rücksichtslosigkeit ihr Verhalten: durch erneuten Steuerdruck, zehnstündige Arbeitszeit, Massenentlassungen, Heranziehung der Arbeitslosen zum unentgeltlichen Arbeitsdienst, hat sie sich dank der Dummheit der zum so und so vielen Male geschundenen Galeerensträflinge wieder eine Galgenfrist ergattert.

Die Entrechteten zeigen aber nicht den leisesten Willen, ihre Peiniger zu beseitigen, im Gegenteil, sie stellen sich schützend vor sie hin und sind froh, ihnen die Stiefelsohlen zu küssen.

Wen erfaßte nicht ein Grauen beim Lesen der Zeitungsmeldungen, daß ein Noske zu dem kommenden Wahlschwindel wieder als Reichstagskandidat der längst erledigten SPD. aufgestellt werden sollte. Ein Noske, der die Schlächter Cavaignac und Gallifet der Pariser Kommune weit in den Schatten stellte. Aber ist nicht die ganze SPD. dem Noske gleichwertig? Und ist es ein Grund, einen Noskefreund zu wählen, nachdem die Blut-Wels und Konsorten die Noske-Kandidatur aus Konjunkturgründen zurückgenommen haben? Ist die Arbeiterschaft Deutschlands noch nicht geistig verkrüppelt, so wird die Partei der Noske, Ebert, Wels, Kuttner, Heilmann, Parvus, Breuer jetzt erledigt sein.

Oder wie lange noch wird das Proletariat der Golgathaweg gehen, während seine Schmarotzer in der Staatskarosse kutschieren!? — Wie lange noch?

Adalb. Schmidt (Hamburg)

EIN FLUGBLATT DER PARTEIKOMMUNISTEN (SEKTION DER MOSKAUER INTERNATIONALE) GEGEN DAS WAHLEN!

Agitationsmaterial gegen den Wahlrummel

fordern die Genossen allerorts. Den Referenten und Diskussionsrednern der AAU-E und der FAUD (Syndikalisten) gebe ich wiederholt den Rat: lest den Mandatskommunisten das Flugblatt vor, das von der „Roten Fahne“ verbreitet worden ist — von der „Roten Fahne“, Zentralorgan der Kommunistischen Partei, Sektion der Kommunistischen Internationale . . . in Österreich!

Der Text antwortet präzise auf alle Einwände der Stimmvielsucher — und man kann gegen ihn nicht einwenden, er sei von „Wirrköpfen“, „Anarchisten“, „Syndikalisten“

Parlamentarismus züchtet politische Schieber und Arbeitervertreter!

tsw. verfertigt worden, oder er sei „veraltet“! Ich empfehle unseren Genossen, die etwa nicht redigewandt sind, den Text einfach vorzulesen — als eine Botschaft der Gegner der AAUE, als ein Dokument der Parteikommunisten. Hier ist das Hauptsächliche aus dem Kleinod:

Was wollen die Kommunisten?

Den Sturz der Bourgeoisie, die Erringung der Diktatur des Proletariats.

Was bedeutet die Diktatur des Proletariats?

Die Ergreifung aller politischen und wirtschaftlichen Machtmittel durch die Arbeiterschaft. Die Enteignung der Fabriken und Bergwerke, des Grundbesitzes, der Edelmetalle und fremden Valuten, der Zinshäuser und Paläste zugunsten der proletarischen Gemeinschaft die Anbahnung einer klassenlosen Gesellschaft durch Hinarbeit auf die Verwirklichung des Kommunismus. Jedem Arbeitenden Lebensunterhalt nach seinen vernunftgemäßen Bedürfnissen, jedem Arbeitswilligen Arbeitsmöglichkeit durch Verkürzung der Arbeitszeit und Erhöhung der Produktion. Übernahme der Verwaltung durch Organe des Proletariats.

Wer wird die Diktatur des Proletariats ausüben?

Die Arbeiterräte, Soldatenräte und die Räte der landarmen Bauern.

Wer wird an den Wahlen zu den Räten teilnehmen dürfen?

Jedermann, der gesellschaftlich nützliche Arbeit verrichtet und nicht von der Ausbeutung fremder Arbeitskraft lebt. Geistige und körperliche Arbeit wird als gleichwertig erachtet.

Was für Obliegenheiten werden die Räte übernehmen?

Der Reichsarbeitererrat wird an die Stelle der Nationalversammlung, der Landesarbeitererrat an die Stelle des Landtages, der Kreisarbeitererrat an die Stelle der Bezirkshauptmannschaft oder autonomen Städte, der Bezirksarbeitererrat an die Stelle der Gemeinde treten. Alle Verwaltungsbeamten, alle öffentlichen Funktionäre werden von den Arbeiterräten ernannt und überwacht.

Wessen Interessen vertreten die Arbeiter-, Soldaten- und landarmen Bauerräte?

Die Interessen aller Werktätigen.

Sind die parlamentarischen Körperschaften, sind die Nationalversammlung, Landtag und Gemeinderat keine Vertretung werktätiger Menschen?

Nein, denn die Ausbeuter in Stadt und Land sind entweder die alleinigen Herren in den Schwatzbuden oder doch stark genug, um mitzuregieren und jede einschneidende Änderung hintanzuhalten.

Wenn aber die Proletarier die Mehrheit in den Parlamenten erlangen?

Sind die Bürgerlichen noch immer stark genug, ihre Tätigkeit zu sabotieren. Im Wiener, wie in vielen anderen Gemeinderäten, im niederösterreichischen Landtage, hatten die Sozialdemokraten die Mehrheit^{*)}. Welchen Gebrauch haben sie von ihrer Herrschaft gemacht? Sie haben bürgerliche Politik getrieben. Weshalb? Weil die bürgerliche Minderheit mitregiert, weil die alten Verwaltungsbeamten weiter im Dienst stehen, weil die Schulden der früheren Leitung nicht für null und nichts erklärt, sondern von den Arbeitern im Interesse der Bourgeoisie bezahlt werden sollen! Die von monarchistischen Offizieren kommandierten Formationen der Polizei und Gendarmerie werden ausgebaut, die Bewaffnung der Proletarier wird unterbunden.

^{*)} Ebenso in Thüringen, Sachsen usw.

Sind die parlamentarischen Vertretungskörper wenigstens ein Boden, wo der Klassenkampf ausgetragen werden kann?

Nein, denn der Klassenkampf wird nicht in den Beratungssälen, sondern auf der Straße, nicht am grünen Tisch, sondern in den Fabriken entschieden. Es gibt keinen Klassenkämpfersatz für die unmittelbare Aktion der proletarischen Massen. Zur Lösung der sozialen Frage ist nicht ein Parlament unter Mitwirkung der Ausbeuter, sondern einzig und allein der Arbeiterrat unter Ausschließung der Bourgeoisie zur Zertrümmerung deren Klassenherrschaft berufen. Man kann nicht Hand in Hand, man kann nicht gemeinsam mit der Ausbeuterklasse an die soziale Neugestaltung schreiten, sondern nur im Kampfe gegen das Bürgertum und seine Machtposition.

Aber sitzen nicht Sozialdemokraten in den Parlamenten, geht die soziale Revolution nicht innerhalb der Grenzen der „demokratischen, Gesetze vor sich?

Die Führer der Sozialdemokraten sind zu Blitzableitern ihrer Koalitionsbrüder geworden und bedecken mit der entweihten roten Fahne die schamlose Blöße der bürgerlichen Klassenherrschaft. Der alte Sozialdemokrat Wilhelm Liebknecht weist uns schon 1869 auf den Weg. „Revolutionen werden nicht mit hoher obrigkeitlicher Erlaubnis gemacht, die sozialistische Idee kann nicht innerhalb des heutigen Staates verwirklicht werden, sie muß ihn stürzen, um ins Leben treten zu können.“

Ist der Parlamentarismus wenigstens imstande, uns eine freie Tribüne zu sichern?

„Durch unsere Reden können wir keine Wahrheiten unter die Massen werfen, die wir anderweitig nicht viel besser verbreiten könnten!“ Gilt in unserer Zeit mit verstärkter Wucht. Sind doch die parlamentarischen Körperschaften nur dazu bestimmt, die Klassenherrschaft der Bourgeoisie „indirekt und dadurch um so wirksamer auszuüben“, wie Engels schreibt, während der Arbeiterrat die Klassenherrschaft des Proletariats direkt und offen verkündet und ausübt.

Doch die Reaktion feiert Wahlsiege, wenn die Kommunisten sich der Abstimmung enthalten!

Die Stimmenabnahme des proletarischen Votums wird reichlich aufgewogen durch die hierdurch erzeugte Stärkung des Räte-systems. Die Reaktion wird erzittern, wenn die Abnahme der Wählerstimmen den Beweis liefern wird, daß immer mehr Personen in der Diktatur des Proletariats den einzigen Ausweg erblicken.

Wird die Schwächung der Sozialdemokratie bei den kommenden Wahlen nicht die proletarische Sache schwächen?

Nein.

Jede gültige Stimme zu parlamentarischen Wahlen bedeutet ein Bekenntnis zum kapitalistischen Staat! Jede proletarische Stimmenthaltung bedeutet ein Bekenntnis zur Diktatur der Arbeiterklasse!

Bedeutet die Wahlenthaltung der Kommunisten einen Bruch der proletarischen Einheitsfront?

Nein, sondern die Aufforderung an das ganze Proletariat, durch Stimmenthaltung zu den Parlaments-

Du gibst mit dem bürgerlichen Stimmzettel deine revolutionäre Ehre ab!

wählen eine revolutionäre Einheitsfront gegen die Bourgeoisie und ihre Agenten zu bilden.

Nieder mit den parlamentarischen Schwatzbuden in Staat, Land und Gemeinde!

Es lebe der Arbeiter-, Soldaten- und landarme Bauernrat!

Keine Stimme und keinen Pfennig den parlamentarischen Wahlen!

Mit aller Macht vorwärts für das Rätesystem!

Nieder mit der Bourgeoisiediktatur!

Es lebe die Diktatur des Proletariats!

Zentrale der KPD.-O.

... Die Mandatsinteressenten werden auf diese prinzipiellen Darlegungen natürlich nicht eingehen, oder sie werden, nationalistisch wie sie „in der Stunde der Gefahr“ zu werden pflegen, sagen: „Österreich ist was anders!“ Das wäre zwar Gefasel, doch unsere Genossen mögen dann mit dem folgenden Dokument der Zentrale der deutschen KP. aufwarten, das vor nach dem ersten Kongreß der Partei verfertigt worden ist:

ALLGEMEINE POLITISCHE LEITSATZE DER KPD.

Die Kommunistische Partei ist die Partei des konsequenten Klassenkampfes. Sie dient der Propaganda für die soziale Weltrevolution, deren Endziel die Abschaffung des Privateigentums in jeder Form ist.

Leistern für die Stellungnahme der KP. in allen politischen Fragen ist einzig und allein das Interesse des Proletariats als Klasse, nicht einzelner nationaler oder sonstiger Teilgruppen oder Einzelpersonen des Proletariats.

Oberstes Gesetz für jegliche politische Tätigkeit der KP. ist das Gemeininteresse des Proletariats der Welt.

Der Kampf der KP. ist grundsätzlich ein antinationaler und internationaler; er richtet sich stets gegen die jeweilig vorhandene höchstgesteigerte politische Organisationsform des Kapitals.

Für die Zeitdauer der Existenz des einzelnen nationalen Staates als höchstgesteigerte politische Organisationsform des Kapitals wendet sich der Kampf der Kommunistischen Parteien der einzelnen Staaten (der Form, nicht dem Inhalt nach) gegen den betreffenden eigenen nationalen Staat.

Der Kampf der Kommunistischen Partei Deutschlands hat deshalb zum nächsten politischen Ziel die Vernichtung der politischen Organisationsform des deutschen Kapitals, d. h. des deutschen Staates, und richtet sich infolgedessen gegen sämtliche von ihm eingesetzten politischen Verwaltungsorgane, in erster Linie gegen seine oberste Instanz, die Nationalversammlung. Eine Betätigung von Mitgliedern der KPD. in diesen Institutionen bedeutet eine direkte Unterstützung des Kapitals, eine Beteiligung an den Wahlen zu diesen Institutionen ist gleichbedeutend mit einer Anerkennung dieser Institutionen selbst; beides lehnt die KPD. ab.

An Stelle des kapitalistischen Staates als Machthebels zur wirtschaftlichen Ausbeutung des Proletariats durch das Kapital ist zu setzen der proletarische „Staat“ in Form des unverfälschten Rätesystems als Machthebel zur Abschaffung des Privateigentums und damit auch zur Aufhebung der wirtschaftlichen Ausbeutung des Proletariats durch das Kapital.

Das unverfälschte Rätesystem ist diejenige Staatsform, die die Bourgeoisie von sämtlichen Machtmitteln und Machtfunktionen ausschließt und diese allein dem Proletariat als Klasse zuweist.

ÜBER BÜRGERLICHEN PARLAMENTARISMUS

Der Sozialist darf unter keinen Umständen und auf keinem Gebiet mit den Gegnern verhandeln. Verhandeln kann man nur, wo eine gemeinsame Grundlage besteht. Mit prinzipiellen Gegnern verhandeln, heißt sein Prinzip opfern. Prinzipien sind unteilbar, sie werden entweder ganz bewahrt oder ganz geopfert. Die geringste prinzipielle Konzession ist die Aufhebung des Prinzips. Wer mit den Feinden parlamentiert, parlamentiert; wer parlamentiert, paktiert...

Doch auch ganz abgesehen von dem eigentlichen politischen Standpunkt hat eine Beteiligung unserer Partei an den Parlamentsdebatten nicht den mindesten praktischen Nutzen.

Ebenso praktisch würde es sein, unsere Prinzipien den Meereswogen vorzuplaudern — und nicht so lächerlich. Die Führer der bürgerlichen Parteien wissen sehr gut, was wir wollen. Ihnen gegenüber, wie überhaupt den im Reichstag fast ausschließlich vertretenen herrschenden Klassen gegenüber ist der Sozialismus keine Frage der Theorie mehr, sondern einfach eine Machtfrage.

Aber angenommen, die Regierung mache von ihrer Macht aus Kraftgefühl oder Berechnung keinen Gebrauch, und es gelinge, wie das der Traum einiger sozialistischer Phantasiepolitiker ist, eine sozialdemokratische Majorität in den Reichstag zu wählen — was sollte die Majorität tun? Hic Rhodus hic salta. Jetzt ist der Moment, die Gesellschaft umzugestalten und den Staat. Die Majorität fällt einen weltgeschichtlichen Beschluß, die neue Zeit wird geboren — ach nein, eine Kompanie Soldaten jagt die sozialdemokratische Majorität zum Tempel hinaus, und lassen die Herren sich das nicht ruhig gefallen, so werden sie von ein paar Schutzleuten in die Stadtvogtei abgeführt und haben dort Zeit, über ihr donquichottesches Treiben nachzudenken...

Nicht ein Vorteil! Und nun auf der anderen Seite die Nachteile: Das Prinzip geopfert, der erste politische Kampf zur parlamentarischen Spiegelfechterei herabgewürdigt, das Volk zu dem Wahn verführt, der bismarcksche „Reichstag“ sei zur Lösung der sozialen Frage berufen. — Und wir sollen „aus praktischen Gründen“ parlamentieren? Nur der Verrat oder die Kurzsichtigkeit kann es uns zumuten.

Wilhelm Liebknecht

WER HAT DIE REVOLUTION VERRATEN? DIE SPD-BONZEN.

In einem Buch: „Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Revolution“ erzählt General Maerker:

„Am 4. Januar 1919 erschienen auf meine Aufforderung die Volksbeauftragten Ebert und Noske im Zossener Lager, um die Truppen anzusprechen. Sie waren freudig erstaunt, wieder richtige Soldaten vor sich zu sehen. Als sie die Truppen von allen Seiten mit klingendem Spiel in fester, strammer Haltung heranrücken sahen, beugte sich Noske zu Ebert herab, klopfte ihm auf die Schulter und sagte: „Sei nur ruhig, es wird alles wieder gut werden.“ Ein Zeichen, unter welchem Druck sich die Regierung damals befand. In ihren Ansprachen forderten die beiden Volksbeauftragten die Mannschaften auf, die Manneszucht zu bewahren.“

Am 6. Januar wurde Noske zum Oberbefehlshaber in und bei Berlin ernannt. Noske sah vollkommen ein, daß er von uns alten Offizieren keine Gesinnungsänderung erwarten könne. Er hat mir später ein-

„Ich bin mir darüber klar, daß ich als Bluthund durch die Deutsche Revolution verdelaufen müssen.“
Herr Gustav Noske auf dem Sozialdemokratischen Parteitag zu Würzburg 1919 (Protokoll S. 203).

mal gesagt, er habe zu mir besonderes Vertrauen gehabt, weil ich ihm offen erklärt hatte, daß ich Monarchist sei und es auch bleiben würde. Wie vorurteilslos Noske uns gegenüberstand, mag folgendes kleine Beispiel zeigen: Bei der Reichsregierung ging in der zweiten Januarhälfte von der Nordseefestung Borkum, deren Kommandant ich im ersten Kriegsjahr gewesen war, folgendes Telegramm

des Soldatenrats ein: „Wir halten es für unsere Pflicht, die Reichsregierung dringend vor dem dort befindlichen General Maerker, Kommandeur des Landesjägerkorps, zu warnen, der sich hier auf Borkum stets als Erzreaktionär schlimmster Sorte und als Herrenmensch erwiesen hat.“ Noske steckte das Telegramm in einen Briefumschlag und schickte es mir als Geschenk zu.“



F. M. Jansen:

„Auch der klassenbewußte Proletarier schützt manchmal den Wahlzettel!“

MATERIAL ZUR ERKENNTNIS DES PROLETARISCHEN KLASSENBEWUSSTSEINS

(Die hier fortlaufend erscheinenden Lebensberichte von proletarischen Klassenkämpfern sind der AKTION auf Grund des in Heft 13, Jahrgang XIII veröffentlichten „Preiswettstreits“ eingegandt worden)

Die große Mehrheit des Volkes hat keine Geschichtsschreiber. Um sie bemüht sich weder der Philolog, noch der Physiolog, noch der Maler, noch der Dichter, noch der Philosoph, noch der Staatsmann. Sie steht für Polizei und Justiz zu hoch, für ästhetische Betrachtung zu tief; sie ist — unpoetisch. Multatuli.

Bericht Nr. 33.

Stichwort: „Die Fackel“

Ehe ich mein Denken und Fühlen wiedergebe, einige Daten über meine Person: Mein Vater, bei meiner Geburt noch bemittelter Fuhrunternehmer, wurde durch sein liederliches Leben (er war starker Alkoholiker) in die Klasse des Proletariats zurückgeworfen. Meine Mutter war die eigentliche Ernährerin ihrer sechs Kinder. Beide waren religiös und stammten aus frommen Landgegenden. Meine Mutter war das edelste Menschenkind, welches ich bis heute kennen lernte. Beide sind tot. Ich wuchs in Verhältnissen auf, die mir schon früh einen unaussprechlichen Haß gegen alles Bestehende einimpften. Mit Widerwillen wurde ich Soldat. Kaum hatte ich den verhaßten Rock an, so grübelte ich über Mittel und Wege, denselben wieder ausziehen zu können. Die Gelegenheit kam. Ich „bekam“ einen Tobsuchtsanfall und simulierte so noch neun Wochen im Lazarett. So wurde ich nach siebenmonatlicher Fronzeit entlassen. Dies war im Mai 1912. Im Februar 1914 geriet ich in die Klauen der Justiz, weil ich mir das nahm, was die Gesellschaft mir vorenthielt. Ich war über ein halbes Jahr arbeitslos. Für die wenigen Wochen des Wohllebens wanderte ich zweieinhalb Jahre hinter Zuchthausmauern, und nur so konnte ich wahrscheinlich dem Tod auf dem „Felde der Ehre“ entgehen, den meine drei Brüder dort fanden. Obwohl ich schon mit dem 18. Lebensjahre gewerkschaftlich, mit 20 Jahren politisch und im Freidenkerverein organisiert war, (vor meiner Verhaftung aus der Kirche ausgetreten) war ich doch sehr phlegmatisch der Arbeiterbewegung gegenüber. Die Vergnügungstätten der kapitalistischen Gesellschaft sorgen dafür, daß die Lohnsklaven nicht über ihr Los nachdenken können. Erst die Einsamkeit der Zelle ließ mich dazu kommen, über die Ursachen der bestehenden Ungerechtigkeiten intensiv nachzudenken. So wurde ich Revolutionär und arbeitete nach meiner Entlassung stets als Revolutionär nach bestem Willen und Können, ohne zu leugnen, daß ich noch sehr viele Schlacken anhaften habe. Die Verräterpolitik der Gewerkschafts- und Parteibürokratie während des Krieges ließ mich indifferent werden. Später schloß ich mich den „Unabhängigen“ an, bis ich nach Ausbruch der Revolution mit den anarcho-syndikalistischen Ideen näher vertraut wurde. Ich bin davon überzeugt, daß weder der reformistische, wie der radikale Marxismus uns jemals die Freiheit bringen wird. Werden wir nun durch föderalistische Organisationen dieses Ziel erreichen? Ehe ich zur Beantwortung dieser Frage schreite, gebe ich meine persönlichen Erfahrungen und Gedanken kund über die Psyche der Arbeiterschaft.

Das Grös der Arbeiter, womit ich in engere Berührung kam, ohne Rücksicht, welcher Organisation dieser oder jener angehörte oder ob dieser oder jener nur Mitglied oder tätiger Funktionär war, ist, mit wenigen rühmlichen Ausnahmen, mit allen Untugenden behaftet, die man unbedingt ablegen muß, wenn man sich Sozialist nennt. Generationäre Charaktervererbung während des Zeitalters der Zivilisation und tausendjährige geistige Vererbung konnten eben kein anderes Produkt Mensch hervorbringen, als wie wir es heute im Durchschnittsmenschen verkörpert finden.

Ich habe in den letzten Jahren so bittere Erfahrungen

machen müssen mit Menschen, die, ihrer Organisationszugehörigkeit nach und ihrem öffentlichen Auftreten gemäß zu urteilen, man doch als halbwegs ehrliche und aufrichtige Klassenkämpfer bezeichnen müßte. Aber einmal mit ihnen in engere Berührung gekommen, verblaßte sogleich der Glorienschein; sie besitzen dieselben verhaßten Eigenschaften wie unsere Klassenfeinde. Krassester Egoismus ist bei ihnen Trumpf. Von diesem Gesichtspunkte aus sind alle ihre Handlungen geleitet. Und nun will ich die obengenannte Frage beantworten:

Die Gesellschaftsform, welche uns Freiheit und Wohlstand bringen soll, kann nur föderalistisch sein. Nichtsdestoweniger werden wir erst dann in der Lage sein, dieses bestehende System grundlegend zu ändern, wenn die Arbeiterschaft anfängt, sich selbst zu erkennen und zur Vollkommenheit ihrer eigenen Persönlichkeit strebt. Die gesamten Pioniere der Freiheit sollten sich vor allen Dingen ehrlich bemühen, ihre Worte mit den Taten in Einklang zu bringen. Wir leben augenblicklich in einer Epoche, die ohne weiteres dazu reif wäre den Traum von Freiheit und Wohlstand zu verwirklichen — wenn die Arbeiterschaft nicht selbst noch Gefallen an diesem Zustand fände, wenn wirkliche Sozialisten in der Arbeiterbewegung vorhanden wären. Aber die gegenwärtige politische Gesellschaftsform ermöglicht wenigstens — in bedingter Form — die zukünftigen Baumeister der neuen Gesellschaft heranzubilden in unserer Jugend und in unseren Kindern.

„Die Kinder zum Denken anzuregen über die Lügen der Religion, der Regierung, des Patriotismus, der Justiz, der Politik, des Militarismus und ihren Geist vorzubereiten zur sozialen Revolution“.

Aus der Erkenntnis heraus, daß das lebende Geschlecht die Freiheit nicht verwirklichen kann, bin ich als überzeugter Propagandist der bewußten Geburtenregulierung nach vielen inneren Kämpfen mit meiner Lebensgefährtin übereingekommen, trotzdem ein Kind zu zeugen mit der Hoffnung, daß er ein besserer Revolutionär wird als ich und daß er Bessere neben sich findet wie ich, um endlich die große Armee bilden zu können zur letzten Schlacht, nach der ewiger Friede, Freiheit und Wohlstand für alle keine Utopie mehr sein werden.

Nr. 34

„Muß das so sein?“

1914 stellte ich mir diese Frage zuerst. 1914, als die Menschen von dem, was sie sich mit Mühe, Sorgen und Arbeit errichtet hatten, von ihrer Familie losgerissen wurden und gen Ost und West geschleudert, wo Kanonen und Maschinengewehre sie vernichten sollten. Ich lebte damals an der deutschen Grenze in Rußland, und nie werde ich die Bilder, die ich dort sah, vergessen können. Die russischen Soldaten, die von ihren Müttern und Frauen begleitet aus dem Innern des Landes kamen, tagelang im Viehwagen gelegen hatten, nahmen hier Abschied, unweit der Front. „Wohin gehst du? Werde ich dich noch einmal sehen?“, verzweifelt ruft es ein Mütterchen ihrem Sohne nach. Auch wir Reichsdeutsche mußten binnen zwei bis drei Stunden Hof und Haus verlassen und wurden an der sibirischen Grenze interniert. Junge Menschen, nur deshalb, weil sie Deutsche waren, kamen ins Gefängnis; die Frauen, die Alten und Kranken zusammengepfercht wie das Vieh, zweitausend Kilometer weit nach Osten gebracht. Warum fügten die Menschen sich gegenseitig solch Leid zu? Wozu mußten von den Internierten die Mütter aus Angst um ihre Kinder irrsinnig werden und in den Tod gehen? Mußte das sein?

Und die Verwundeten, als sie heimkamen, wurden sie nicht mit Blumen, Schokolade empfangen? Kann davon ein Arm heilen? Mußten wir nicht in die Erde vor Scham versinken, daß wir sie haben ziehen lassen und der Verstümmelung preisgegeben?

Bis zu meinem 18. Lebensjahre lebte ich wie im Traum. Habe nie Hunger, Not, Elend am eigenen Körper erfahren, war aber auch nicht gegen das Leid anderer abgestumpft. Hatten mich die Erzählungen Tolstois, Dosto-

jewskis und mancher anderer in meiner Jugend tief geführt, zudem ist ja das Mitleid in dem Weibe auch stark ausgeprägt, falsch gezogen, haben wir nicht den Mut, oft es zu bekennen und zu zeigen.

„Das ist Gottes Wille! Gott wird schon wieder helfen!“ Mit diesen Worten versuchte man die Verzweiflung zu verschleichen. Doch der Zweifel wuchs, Gott! Hier blühende Blumen, fruchtbare Bäume, schöne Landschaften — dort Tränen, Schmerzen, verstümmelte Menschen! Gott! Oh, du armer, kleinlich-rächender, du menschlicher Gott, ein Gott, dem nichts Göttliches mehr blieb!

1918 aus der Gefangenschaft zurückgekommen, stellte sich mir der Militarismus mit seiner ganzen Erbarmlichkeit, Niederrichtigkeit vor. Kannten die Soldaten Mitleid mit einer armen Bauersfrau, der sie die letzte Kuh, das letzte Schaf requirierten, oder die Hühner am Tage vom Hofe holten? (Nach bürgerlichen Gesetzen — Diebstahl, nach Militärgesetzen — Eroberungen.) Ein höhnisches, spöttisches Lachen scholl hinter der klagenden Frau her, die doch nur ihrer Kinder wegen zu bitten wagte. Alles hatte man ihr genommen, den Ernährer und das Land, es war mit Schutzengräben durchzogen, mit Stacheldraht gesperret. Röh erhob die Soldateska die Hand mit dem Gewehr. Niemand wagte uns zu berühren, die vier Jahre im Kosakendorf an der Wolga lebend, und hier schlugen deutsche Unteroffiziere mit der Reitpeitsche die Kinder, weil sie die deutsche Sprache nicht verstanden. Mußte das sein?

Wer kann die Greueltaten des Militarismus alle aufzählen? Für solche Macht konnten wir uns begeistern? Für solche Macht, die Menschen zerstampfte um des lieben Geldes willen?

So lehne ich die Religion der Kirche, die das schönste Gebot: „Du sollst nicht töten“, vergaß, und den Staat, der sich auf solche Macht stützt, ab. Indem mir das alles zum Bewußtsein kam, verspürte ich eine Leere in mir, dann aber eine Sehnsucht nach etwas Höherem, Besserem. Menschen suchte ich, nur Menschen, die mir einen besseren Weg zeigen können. Politische Parteien — ich bin eine Feindin jeder Partei, oder Organisation. Wo finde ich Menschentum? Menschenliebe? Die Parteipresse füllte leider ihre Spalten ebenso mit Hetzartikel wie jede andere Zeitung. Dort wird der Haß gegen alles Nicht-Deutsche gesät, hier schimpfen die Kommunisten über Sozialisten und diese wieder über Syndikalist, und so geht es endlos im Kreise rum. Alle vergessen das große Ziel, das leuchtend vor uns stehen mußte: „Verwirklichung des Sozialismus.“

Um uns nicht noch viele tausendmal die Frage zu stellen: Muß das alles so sein?, müssen wir erkennen, uns fehlt. Die einzige Antwort darauf ist: Liebe. Darum ihr Schwestern, an euch wende ich mich ganz besonders, ihr Schwestern mit dem mitempfindenden Herzen, haltet eure Männer zurück vor jedem Blutvergießen! „Die Reaktion marschiert daher und der Idee wegen muß man opfern können“, wird mancher Mann mir antworten. Mit blutendem Herzen, zusammengeballter Hand trete auch ich der Reaktion entgegen. Kann sie mir meinen Glauben an eine bessere, lichtere Zukunft nehmen? Kann sie den Gedanken des Sozialismus töten? Nie und nimmer! Trotz Unterdrückung können wir, wenn wir den Mut haben, ja den Mut und Glauben haben, unsere Kinder und uns selbst zu freien Menschen erziehen.

Brüder, Schwestern, wollen wir uns gegenseitig helfen, unser besseres „Ich“ zu erkennen! Und ihr Männer, helft uns Frauen mutig, stark und selbständig zu werden — aber ohne spöttelnde Worte, wir sind zu empfindsam und zu zaghaft. Liegt aber nicht unsere Zukunft zum großen Teil in den Händen der Frau? Hat sie nicht oft den größten Einfluß auf einen Mann? Kann sie nicht schon spielend das Kind in die richtige Bahn lenken? Darum, ihr Mädchen, die Augen aufgetan, seht euch alles an, was um euch herum geschieht, erkennt euch selbst! Wollen wir doch versuchen das Böse vom Guten zu unterscheiden, das rein Menschliche, zugleich Göttliche erkennen, dafür arbeiten, eintreten und kämpfen! Keiner kann und wird uns unser Feld bebauen, wenn wir nicht selbst die Hände an den Pflug legen!

Nr. 35

„Wir Lohnsklaven“

Menschen, Menschen und immer wieder Menschen. Wohin das Auge späht, da laufen Geschöpfe, welche aufrecht gehen, herum. Im Norden, im Süden, im Osten und Westen, überall, wo sich ein Stück Festland gebildet hat, gibt es Lebewesen, Tiere wie Menschen. Unsere Augen schweifen hinaus, weit hinaus in die Welt, da plötzlich bleiben sie stehen, weilen einen Moment an einer Linie, an einem Stein. Sie lesen Deutschland. Etwas entfernt gewahren sie einen neuen, auf dem steht Frankreich, und nicht weit davon ragt noch so ein Koloß aus der dunklen, schwarzen Erde heraus. Die Augen wärten und warten. Da fängt das Gehirn an zu arbeiten, und das Sprachorgan ruft hinaus: „Grenzen, Grenzen“. Ich schüttelte den Kopf und fragte weiter: „Grenzen, Staaten? Für was, für wen? Laufen da drüben nicht ebensolche Geschöpfe, wie ich eins selber bin, herum? Haben sie nicht dieselben Eigenschaften, dieselben Manieren. Und ich stehe hier und darf nicht weiter. Wozu die Grenzen?“ — Plötzlich wird noch ein Gedankenfaden in mir wach, der mir zuruft: „Versuche ihn zu fassen, packe zu.“ Doch umsonst, er ist schlüpfrig, ist Eiter; denn jedesmal entschüpft er den Fingern.

Was ist der Staat? „Er will uns über die anderen Menschen hinausheben mit kulturellen Einrichtungen“, schreit mir eine Stimme entgegen. — „Weshalb geschieht es nicht universell?“ antworte ich. „Zu was braucht man so viel Staatesgebilde?“ Die Stimme schweigt einen Augenblick und antwortet dann: „Weil die einen dümmer sind als die anderen, und die anderen Herrscher nicht abdanken wollen. So müssen wir versuchen, sie mit der Zeit zu zwingen, unserem Herrscher Folge zu leisten, wie wir ihm die Treue geschworen haben.“

„Also einen Herrscher braucht man dazu. Einem Einzigen soll das alles unterstehen.“

„Jawohl einem Einzigen“, fällt mir die Stimme ein, und wenn eben welche nicht Gehorsam leisten, so stellt man sie vor das Gericht. Hier fällt man ein Urteil, das dann von einer anderen Gattung ausgeführt wird. Oh, bei uns herrscht Ordnung, denn unsere Beamten sind Leute von hohem Geist, und die Soldaten sind willige Menschen. Sie führen alles aus, was ihnen befohlen wird.“

Also das ist der Staat. Plötzlich fängt es an, in mir zu dämmern, und ein Gedankenfaden spricht: „Der Staat ist weiter nichts als ein Stück Land, das vor Jahrhunderten von ein paar Egoisten an sich gerissen wurde. Und durch List, durch bessere Behandlung dieses und jenem, der eine leichtere Auffassungsgabe hatte, wurde er als ihr Werkzeug benutzt. Er wurde verblüfft, meldete sich und bildete so das Glied der Verteidigung. Er glaubte auf diese Art ein Kulturträger zu sein. In Wirklichkeit war er verkauft durch Täuschung mit schnödem Mammon, durch einige Vorzüge seinen Mitmenschen gegenüber. Die Kirche, jenes Truggebilde, das die Menschen durch scheinheilige Gedanken an sich riß, verband sich mit dem Egoisten, ging Schritt für Schritt mit und brachte vollends die Skeptiker zu der scheinbaren Vernunft. Hier und da trat mutig ein Pionier auf, doch nur allzu schnell wurde er gefaßt von Menschen, die seinesgleichen waren, die aber in dem kleinen abgegrenzten Kreis, der sich Gesellschaft nannte, eine bevorzugte Stellung einnahm, als wie die vielen Massenmenschen. Man entriß ihm die Kleidung, warf den Körper vor der Menge auf den Scheiterhaufen, so daß er am lebendigen Leibe verbrannte; alles nur, um jenen, in dem auch schon solch ein Kern steckte, Angst einzulößen. Inmitten

Waffen gegen den Wahnsinn:

N. Lenin: Staat und Revolution

Marx-Engels: Die Diktatur des Proletariats

jener Greuelthaten schritt der alleinseligmachende Priester in prunkenden Gewändern, ein Sohn Gottes. — In jahrhundertelanger Strebung jener Elemente wurde die Welt das, was sie heute ist. Doch genug damit, was sind wir, was waren wir und was wollen wir werden? Wir sind Menschen, ausgerüstet mit Denkgorgan. Unser Dasein besteht aus elender Arbeit für einzelne, die uns zwingen, das was sie wollen, auszuführen. Sie geben uns dafür gerade soviel Münzen, daß es knapp zur Erhaltung unseres Körpers ausreicht.

Die Erde haben sich verschiedene Individuen angeeignet, und diese machten Grenzen, um in ihrem Bereich zu regieren, Millionen zu beherrschen. Auf diese Art haben wir eine Welt voller Staatengebilde. Millionen von Arbeitsmenschen, während eine geringe Anzahl von dem Erlös der Schaffenden ein herrliches sorgenloses Leben führt, in Überfluß schwelgt und mächtige Bauten bewohnt, die von uns erbaut wurden. Aber anstatt sie uns zu eigen zu machen, schliefen wir ein und bettelten nun heute um geringe Almosen.

Arbeitende Menschen aller Stände! Wer bezahlt uns heute? Wer bezahlt uns morgen? Wir erleben es jetzt an der Ruhr. Was sind die deutschen Industriellen den französischen, englischen und amerikanischen gegenüber? Alle verkörpern das Großkapital. Sie benutzen uns zur Ausbeutung. Soll es uns deshalb nicht egal sein, ob wir deutsche oder französische Papierlappen erhalten: denn beide tun doch gewiß dasselbe. Und wenn man euch allen entgegenschreit: „Denkt an euer Vaterland. Werdet keine Vaterlandsverräter.“ — Arbeiter aller Gattungen, besinnt euch an die schönen Worte, die einst der große teutsche Herrscher, das einst in aller Welt gefürchtete Hohenzollernhaus, das in eiserner Disziplin in waffentrotzende Regie, denkt daran. „Ich kenne keine Parteien mehr.“ Waren es nicht die Worte, die jenes kleine nichtige Gehirn verkünden ließ. Jawohl, sie waren es, und darauf ging die Führerschaft der Sozialdemokraten ein. Ihr alle habt euch wiederum von ihnen betören lassen. Ihr leistet jenen Verrätern Folge. Vier Jahre lang bildetet ihr den Strudel, umfaßt von gierigen Klauen. Vier Jahre lang sagtet ihr nie: „Ich will selbst handeln, will selbst mit Denken anfangen.“ Trotz Entbehrungen, trotz der größten Not, trotz Hunger, trotzdem ihr nur, ein schleichernder Leichnam, in elende Fetzen gehüllt waret. Nicht ein einziges Mal habt ihr daran gedacht, selbst zu handeln. Nie habt ihr euch gefragt: „Was ist ein Mensch? Was ist Menschentum?“ Oh, ihr törichte Menschen. Ihr habt geglaubt und nie das Denken gelernt. Doch nicht genug damit, ihr habt an den Rockschoßen eurer Parteigrößen gehangen. Sie alle schritten in das Parlament und beschlossen das Hilfsdienstgesetz, den Zwang zum Arbeiten. Sie alle kamen zusammen und bewilligten die Kriegskredite, um Mittel zu haben, Menschen abzuschlachten und in Mörderkleidung zu stecken. Menschen wie wir, ausgerüstet mit den gleichen Sprachorganen, sind sie nicht auch Fleisch wie wir?

Ihr dachtet nicht einen Tag darüber nach, ihr waret keine Minute selbständig. Man zwang euch, in die Fabriken zu gehen, man zwang euch, Mörder zu werden. Für wen, für was? Seht sie euch an, die die Henkersdienste besorgten, jene Verräter, elende Kreaturen. Ihnen schenkt ihr auch heute noch Glauben. Da steht der bluttriefende Noske als Gewaltmensch vor mir. Jener Sozialdemokrat, der behauptet, auch heute noch Sozialist zu sein. Was tun die Führer? Sie stehen im Hintergrunde auf der Lauer und schießen giftige Pfeile ab, giftige Pfeile zu immer größer werdendem Haß. Da steht der Prolete, abgehärmt, blaß, zerschunden sein Gesicht, ein buntes Tuch um den Hals gebunden und lauscht der schönen Worte, der vielen Phrasen. Sein Gesicht lodert noch einmal auf, er wird für einen Augenblick

Idealist, aber nur allzufrüh wird er wieder nüchtern, und allzufrüh muß er sehen, daß er nur dazu da ist, jenem, der mit dem Mundwerke gefläufiger war als er, in den Sattel zu heben, denn die vielen schönen Versprechungen, sie wurden einstweilen auf das Papier geschrieben. Und immer hört er die Worte: „Wartet noch, wir brauchen Zeit, es wird schon werden.“ — Er war eben der Lehrstelle entsprungen, da raunte man ihm dergleichen Worte in das Ohr. Die Jahre des schönsten Alters sind auch unbemerkt, sorgenvoll vorüber geschlichen. Sein Haar lichtet sich, weiße Strähnen tauchen auf. Seine Hoffnung läßt nach, er wird gleichgültig, und leicht zittert es durch die trunkenen Äste: „Wartet noch, wir brauchen Zeit, es wird schon werden.“ Er schüttelt den Kopf, faßt sich an die Augen, ob er schläft, vielleicht träumt. Aber nichts davon, Wirklichkeit bleibt Wirklichkeit. So hat er gewartet ein ganzes Menschenleben, hat geglaubt, was die Führer ihm sagten, dachte nie daran, daß all die Reden nur Trugbilder waren. Er glaubte immer und vergaß das Denken. Er war der Totengräber seiner selbst.

Wann endlich werden wir das sein, was wir wollen? Wann wird es uns gelingen, die Sklavenketten zu zerreißen. Noch sind wir im tiefen Schlafe, noch laufen unzählige jenen Götzen nach, die sich an die Spitze stellen. Ist es doch kein anderer als Tagore, der da sagt in seinem kleinen Büchlein „Nationalismus“: „Die menschliche Gesellschaft ist immer mehr zu einem Marionettentheater von Politikern, Militärs, Fabrikanten und Bürokraten geworden, die durch großartig funktionierende Drahteinrichtungen hin und her bewegt werden.“ Und dies alles nur durch die Sorte Sozialdemokraten, jene Verräter, die nun endlich von uns arbeitenden Menschen zum Teufel gejagt werden müssen. Auch sie betrachten uns als Marionetten. Sie versuchen durch unzählige Fäden uns anzuziehen und loszulösen. — Noch ist es Zeit, die Fäden zu zerreißen und jene Großsprecher anzuspüren. Zerreißt ihre Maske und werft das Komplott den Kapitalisten in die Arme. Heraus aus dem Labyrinth, hinweg mit dem Glauben, denn da, wo der Glaube aufhört, beginnt das Denken und von der Stunde an muß die Welt uns allen gehören. Dann heißt es: „Hinweg mit den Grenzpfählen. Denn auch ihr Brüder da drüben sollt das sein, was wir sind.“ — So rufe ich am Schluß meiner Worte euch noch zu: Ein Fluch den Führern, die euch belogen, Ein Fluch den Trägen, die weichen wie Wogen, Empor zum Lichte, erkenne dich, Auf! Volk erwache! Die Ketten brich!

EIN NICHT GENÜGENDE BEKANNTES CHARAKTERBILD WILHELMS II., DES STOLZES DER SCHEIDEMÄNNER UND DER ÜBRIGEN DEUTSCHVÖLKISCHEN HERRSCHAFTEN

Unter dem Titel: „Zwölf Jahre am deutschen Kaiserhof“ hat der ehemalige Hofmarschall Graf Robert Zedlitz-Trützschle (durchaus kein Revolutionär) in der „Deutschen Verlagsanstalt“ seine Tagebücher erscheinen lassen. Die Aufzeichnungen übertreffen wohl sogar die berühmten Memoiren „Lübars“, denn sie zeigen uns den Kaiser der Sozialdemokratie Deutschlands und der Hitlerianer als den eillen, größtenwahnsinnigen und blutgierigen Narren, der wohl würdig wäre, höchstens selbst oder durch seinen jetzt in Deutschland wohnenden Erstling die Nationalisten wieder direkt zu repräsentieren. Es ist wichtig, daß der Inhalt der Tagebücher allen patriotischen Kleinbürgern vorgelesen wird. Wer M. 6.50 opfern kann, möge sich das Werk durch die Buchhandlung der AKTION senden lassen. Ich will heute (und noch recht oft) Stücke hier nachdrucken.

F. P.

18. Juni 1904

Bei einer der letzten Mittagstafeln sagte er: „Ja, ohne einen ordentlichen Aderlaß mit Dazwischenschießen wird es wohl in der nächsten Zeit nicht ab-

gehen.“ Gerade während diese Worte fielen, war die Dienerschaft im Zimmer beschäftigt, so daß sie jedes Wort hören konnte. . . . Ähnlich muß es wohl zugegangen sein, als es hetzerischen Einflüssen gelang, die Stimmung des Kaisers so zu beeinflussen, daß, gelegentlich des Streiks der Straßenbahnangestellten im Jahre 1900 und der damit verbundenen Unruhen auf dem Dönhofsplatz, an das Generalkommando des Gardekörps folgendes Telegramm erging: „Ich erwarte, daß beim Einschreiten der Truppen mindestens fünfhundert Leute zur Strecke gebracht werden.“ —

22. Februar 1904

— (Momentan sind wir z. B. bei der 37. Uniformänderung seit der Thronbesteigung!) —

10. Februar 1905

Manchmal muß man doch denken, daß die Kaiserin Friedrich nicht so unrecht hatte, wenn sie in der Zeit der schweren Zerwürfisse mit ihrem Sohn gelegentlich äußerte: „Glauben Sie nur nicht, daß mein Sohn etwas aus irgendeinem anderen Motiv als dem der Eitelkeit tut.“ —

7. März 1905

— Die Haupttriebfeder ist allerdings die Eitelkeit. Der Kaiser will, daß alles von seiner Gnade abhängt, von ihm geschaffen ist, sich jeder mit seiner Person beschäftigt, von ihm spricht und ihn dauernd bewundert.

31. Mai 1905

— Auf der Reise in Italien war die Begeisterung des Kaisers für Kaiser Friedrich II., den Hohenstaufen, interessant. — sagte er: „Ja, wenn man denkt, was dieser große Kaiser alles geleistet! Aber wenn ich euch ebenso peitschen und köpfen lassen könnte wie er, dann würde ich auch mehr schaffen können.“ —

10. Oktober 1905

— Darauf entgegnete Lascelles (Botschafter) in freundlich lachendem Ton: „Wenn ich alles nach London berichtet hätte, was mir Ihr Allerhöchster Herr gesagt hat, dann hätten wir schon zwanzigmal einen Krieg zwischen England und Deutschland gehabt.“ —

17. April 1906

— Mir fällt dabei immer ein, wie der jetzige Staatssekretär v. Tschirschky mir auf einem Spaziergang sagte: „Wir leiden eben alle am Kaiser; er ist das uns allen auferlegte Kreuz.“

Wilhelmshöhe, 15. September 1907

— Man muß diese Virtuosität, eine fremde Ansicht nicht hören zu wollen, beobachtet haben, um zu verstehen, daß so häufig Situationen sich bilden, in denen man den Eindruck hat, daß kaum noch jemand ein wahres Wort spricht. — Aber der Kanzler (Bülow*) unterstützt das doch alles sehr durch seine Schmiegsamkeit, und ich finde, er geht sogar noch einige Schritte weiter. Dabei ist die innere Politik so verfahren wie möglich, und in der äußeren haben wir in Marokko eine Art Ohnmacht, obgleich wir im Verhältnis noch nie eine so starke Armee und Flotte und damit verglichen so schwache Gegner hatten. Ein Reichskanzler aber, der auf der „Hohenzollern“, sobald ihm gesagt wird: „Sie verderben mit Ihren hellen Hosen noch die besten Wetteraussichten“, sofort in seine Kabine geht und dunkle Hosen anzieht, ein Reichskanzler, der bei allen Gelegenheiten Notizen auf seine Manschette macht, um nur ja nichts von den im Gespräch hingeworfenen Wünschen zu vergessen, ein Kanzler, dem dann doch einmal die Unvorsichtigkeit passiert, eine diametral entgegengesetzte

*) Der als Nachfolger Eberts auserkoren sein dürfte.

F. P.

Ansicht auszusprechen, dies bemerkend, nur einen kurzen Augenblick schweigt, um sofort das gerade Gegenteil seiner früheren Auffassung mit den Worten einzuleiten: „Wie Eure Majestät so treffend bemerkten, verhält sich die Angelegenheit . . .“, ein solcher Kanzler macht eben trotz größter Begabung, trotz vorhandener größter Machtmittel die denkbar schlechteste Politik. Ich fürchte, er wird in der Geschichte nicht günstig beurteilt werden. —

17. Januar 1908

— Beim Gespräch über die etwa dreißig Verletzten sagte der Kaiser: „Ich bin durchaus zufrieden mit der Haltung der Polizei, aber das nächstmal soll sie nicht mit der flachen, sondern mit der scharfen Klinge hauen.“

18. Januar 1908

— und der Kaiser äußerte sich wiederholtlich zu seinem Adjutanten: „Wenn ich am Sonntag gewußt hätte, daß die Unordnung so groß, dann hätte ich das Alexander-Regiment alarmiert und hätte selber mit dem Regiment die Straße gesäubert. Wenn solche Verhältnisse wieder eintreten, dann will ich sofort die allergenueste Meldung haben, um sogleich eingreifen zu können.“ —

24. Juni 1908

— Dabei stellte es sich heraus, daß künftig auf Allerhöchsten Befehl stets eine Garde-Pionier-Kompagnie an dem Kaisermanöver (diesmal also im Elsaß) teilnehmen müsse, weil im vorigen Jahr in der Kaiserbaracke der Badeofen nicht in Ordnung war. —

22. Dezember 1908

— Da der Kaiser alle englischen Briefe vom Zivilkabinett vorgelegt zu sehen wünscht, während dies bei den anderen nicht so geschieht, hat er jetzt auch einige sehr grobe und unflätige erhalten. Er hat aber dabei immerhin die Wahrheit hören können und gesehen, daß auch dort eine starke Mißstimmung gegen ihn vorhanden ist. So schrieb z. B. neulich ein Engländer: „Er riete ihm, aufzugeben, an der Spitze eines Volkes von 60 Millionen zu stehen, und stattdessen Präsident eines Fußball- oder Cricketklubs zu werden, dazu würde er besser passen.“ Das hat er tatsächlich lesen müssen. —

24. Dezember 1908

— Wenn man sich vergegenwärtigt, wie sehr augenblicklich die in den beiden Artikeln behandelten Fragen die Menschen beschäftigen und erregen, und sich dann erinnert, wie noch nicht vor so sehr langer Zeit der Kaiser eines Tages äußerte: „Die Verfassung habe ich nie gelesen und kenne sie nicht“, und wenn man weiß, daß er sie jetzt auch ganz sicher nicht studieren wird, dann kann einem immerhin etwas schül zumute werden. Ich hoffe, daß das natürliche Beharrungsvermögen recht widerstandsfähig sein möge und daß das große Risiko, das jeder eingeht, der uns nach außen oder innen zu einem Kampf auf Leben und Tod herausfordert, unsere Gegner vor Unbesonnenheiten bewahren wird. Möchten auch wir, ohne ängstlich zu werden, alle Unbesonnenheiten meiden. Daß uns die größten Schwierigkeiten und Kämpfe noch bevorstehen, erscheint mir zweifellos. —

15. März 1909

— In diesen Tagen ist übrigens das ganze Interesse des Kaisers einer etwa notwendigen Mobilmachung zugewandt.

22. Februar 1910

Gestern war Seine Majestät der Ansicht, England sei in völliger Dekadenz — — Überall bemerke man die geringere Leistung, und erschreckend rasch werde die Welt den Abstieg und Zerfall des englischen Weltreichs erleben. — Manchmal sollte man meinen, statt England würde nun bald Preußen oder gar das Deutsche Reich aus den Fugen gehen. —

KLEINER BRIEFKASTEN.

KPD.-Genosse in Hamburg. Du schreibst mir: „... Die AKTION hat erschreckend frühzeitig die Levi, Brandler, Böttcher, Heckert, Düwel, Friesland-Reuter als Konterrevolutionäre entlarvt und damit leider recht gehabt. Auch was Du gegen die Stammeleien unseres Zentralblattes „Rote Fahne“ geschrieben hast, das hat uns Mitglieder der KPD. zwar oft sehr geärgert, aber berechtigt ist es meist gewesen. — Nur kann ich Euch und besonders Rühle und Pfemfert den Vorwurf nicht ersparen, daß Ihr auch mit schuld seid, weil Ihr nicht in unserer Partei geblieben seid, wo Eure Kräfte nötig sind. Dann wäre vieles verhindert geblieben. Und jetzt propagiert Ihr wieder im Wahlkampf gegen uns! Hast Du denn nicht gelesen, daß wir uns jetzt gegen eigenmächtige Bonzen gesichert haben? Wir sind jetzt so links, daß Ihr kein Fernbleiben mehr machen dürft. Wenn auch das Parlament nicht für Revolution brauchbar ist, so wollen wir ja auch bloß Hechte in den Karpenteich setzen. Sind es diesmal nicht die Richtigen? Wir sollten doch zusammenmarschieren...“

Uff! — Muß ich immer wieder mit dem Buchstabieren beginnen? Dein Brief, Hamburger KPD.-Genosse, ist ein Beweis dafür, wie leicht es den Parteibonzen immer wieder wird, gutgläubige Arbeiter zu täuschen. Ein paar radikale Phrasen — und Ihr seht den Himmel voller Hechte. Beinahe hoffnungslos ist die Diskussion, denn Ihr werdet zwar in einiger Zeit abermals zugeben müssen, daß wir „erschreckend frühzeitig“ die Wahrheit gesagt haben, aber Konsequenzen werdet Ihr auch dann nicht ziehen, — sondern „Vorwürfe“ fabrizieren. — Übrigens sei zu diesem Vorwurf folgendes bemerkt: Weder Rühle noch Pfemfert sind aus der Partei „ausgetreten“. Wir sind ausgeschlossen worden, sind verleumdet worden, weil wir die Verwandlung des antiparlamentarischen, gewerkschaftsfeindlichen revolutionären Spartakusbundes in eine opportunistisch-sozialdemokratische Partei bekämpft, weil wir den Leviten schon damals die Leviten gelesen haben, als Du und Deine Arbeitsbrüder wahrscheinlich ehrfurchtsvoll zu dem großen Paul Levi empoblicktet. Jetzt seid Ihr so „links“, daß wir zu Euch kommen könnten? Diese Ansicht zeigt, daß Du noch immer nicht begriffen hast, daß unser Kampf gegen bürgerliche Organisationsformen, gegen das Führertum ein prinzipieller Kampf ist! Übrigens... worin besteht Eure Radikalisierung? Seid Ihr jetzt gegen das Führerwesen? gegen die konterrevolutionären Partei- und Gewerkschaftsgehalte? Ist Euer Ziel die Klassendiktatur? Habt Ihr den Parlamentsbetrieb endlich satt? Ach nein! Ihr seid vorübergehend die Thalheimer, Brandler los geworden, aber die Sieger über Brandler und Co. sind nicht etwa Arbeiter, sondern der sattem komische Wichtigtuer Scholem, dieser kleine Verleumder, der sich hinter seine Landtagsimmunität verkroch, als wir ihn abstrafen wollten, ist ein Spitzenkandidat der KPD. Eine andere Spitzennummer ist die Umbuhlerin der Deutschvölkischen, die jüdische Antisemitin Ruth Fischer. Das ist der Ausdruck des neuen Linkskurses! Das sind die „Richtigen“! Die Hechte! Zum Piepen! Was noch? „Sicherungen“ gegen Bonzen! Dein Gedächtnis, KPD.-Genosse, ist schwach, denn sonst müßtest du wissen, daß ausgerechnet Paul Levi es war, der zur Beruhigung der mißtrauischen Arbeiter in der KPD. schon damals das famose Reverssystem einführte! Jeder Kandidat der KPD. mußte ein Papier unterschreiben, daß er „hiermit sein Reichstagsmandat niederlege“. Als aber dann die Partei diese Dokumente gegen Klara Zetkin (!), Paul Levi, Adolf Hoffmann und die übrigen Führer benutzen wollte, da erklärten die „Führer“ dem Reichstagspräsidium, die Unterschrift gelte nicht — und die KPD.-Arbeiter standen machtlos vis-a-vis...

Jetzt, vor dem Wahlkampf, wird seitens der KPD.-Linken gesagt, der Reichstag solle „nur zu propagandistischen Zwecken ausgenützt“ werden. Damit haben die Mandatspekulanten einfach die Jugendschwüre der Deutschen Sozialdemokratie abgeschrieben! Als damals die SPD.-Arbeiter (genau wie Ihr, KPD.-Gläubige, heute!) gegen die „bürgerlichen Quasselbuden“ Front machten und nicht wählen gehen wollten, da gab's folgendes Beruhigungspulver in Form einer Parteitage resolution: „Die sozialdemokratische Arbeiterpartei betrachtet die Reichstagswahlen nur als Agitationsmittel und als Prüfstein für die Verbreitung ihrer Prinzipien, jeden Kompromiß mit anderen Parteien ablehnend!“

Das geschah 1873 zu Eisenach! Ein Jahr später, 1874 zu Koburg, beteuerten die Führer erneut (wortwörtlich): „Die Partei verharret in ihrer durch die Parteiprinzipien gebotenen Stellung und beteiligt sich an den Reichstagswahlen und durch ihre Vertreter an den Reichstagsverhandlungen nur zu agitatorischen Zwecken.“

Zwei Jahre später, 1876. Die Arbeiter rebellieren gegen die Parlamentsbonzen. Pscht! Heilig wird geschworen: „Die Sozialisten im Reichstag wollen nie im Reichstag, sondern stets nur nach außen, im Volke, Erfolge erzielen.“

Was sagen also die „Linken“, diese Ruth Fischer, Maslow, Scholem usw. heute Neues in der Frage? Nichts! Und was sie plappern, das hat schon der Spartakusbund so gründlich als Geschwätz gekennzeichnet, daß ich die KPD.-Arbeiter nur darauf verweisen möchte!

Ihr wollt mit uns zusammen für die proletarische Revolution arbeiten? Zertrümmert die konterrevolutionäre Organisationsform der KPD., jagt die „linken“ Bonzen zu den rechten Bonzen. Schließt euch in den Betrieben und Werkstätten mit Euren Klassengenossen zusammen.

„Alter Sozialdemokrat“. Sie wünschen, daß ich mich öffentlich zu Ihren Bedenken gegen unsern Anti-Wahlkampf äußern möge — vielleicht wählen Sie sogar. Ihre Bedenken seien wichtig. Hier gebe ich sie bekannt:

Werter Genosse Pfemfert, in unserem Betrieb wird von den Genossen der Allgemeinen Arbeiter-Union sehr energisch gegen das Teilnehmen am Wahlkampf agitiert und dabei hauptsächlich mit dem Material der AKTION gearbeitet. Ich bin alter Sozialdemokrat, seit zwanzig Jahren politisch und gewerkschaftlich organisiert, habe die SPD. verlassen hauptsächlich nachdem mir 1918 durch die AKTION alle Schandtatzen der Partei vor Augen geführt wurden. Ging erst zur USPD und dann sympathisierte ich mit dem Spartakusbund, ohne es nochmals fertig zu kriegen, mich dort zu organisieren. Eigentlich stehe ich heute auf dem Boden der Einheitsorganisation, wenn ich auch nicht Mitglied bin. Was ich schreibe ist also ziemlich unbefangen und ich weiß auch nicht recht, wer von uns in der Wahl- oder Nichtwahl-sache richtig tut. Ich bedenke dabei dies: gewiß hat der Reichstag und haben die anderen Quasselbuden für die Arbeiter nichts erobern können. Aber wenn nun eure Parole in anderen Betrieben so großen Anklang finden sollte wie in der Bude, in der ich stehe, wo wohl von den vierhundert Kollegen kaum noch ein paar Dutzend sich so stellen wie ich und geneigt sind, nochmals zum Wahlrummel Ja und Amen zu sagen, Genosse Pfemfert, ist Ihnen egal, ob der Hitler oder der Kuttner rinkommt? Ach, wenn ich doch aus diesem Schwanken weggäme. Denn ich kann wahrhaftig keine Gründe von euch widerlegen. Daran ist die verfluchte Verräterpolitik der Scheidemann, Noske, Leinert schuld. Wollen Sie antworten? Im Blatt? ...“

Zehnstundentag ist: die Aushuterkrallen an der Gurgel der Lohnsklaven!

Was nur mag Ihr Schwanken veranlassen, werter Genosse, da Sie ja freimütig zugeben, daß Sie keine beweiskräftigen Gründe für das Wählen anzuführen wüßten? Ist's Sentimentalität? Tun Ihnen vielleicht die Geschäftspolitikanten leid, die bei einem Wahldurchfall sich nach ehrlicher Arbeit umsehen müßten? Mir ist es zwar nicht egal, ob Falschspieler mit roten oder mit schwarzweiß-roten Karten betrügen, denn das Rot erweckt das Interesse naiver Arbeiter am Falschspiel! Es sollen deshalb nicht rote Falschspieler existieren! An sich aber unterscheiden sich die Blut-Wels, Edenhotel-Noske, Ausnahmezustand-Ebert, Karriere-Breitscheid, Blumenstrauß-Auer, Notwehr-Kuttner wenig von den Hitler-Ludendorff-Leuten. Hitlers Patriotismus ist der gleiche Patriotismus der SPD., nur Hitlers Patriotismus ist eindeutiger, naiver. Und der Republikanismus der Auer, Breuer, Bauer, Breitscheid, Ebert, Scheidemann, Wels, David, Stämpfer, Heilmann, Hörsing, Leinert, Löbe, Parvus, Lipinski, Gradnauer, Noske, Severing, Heine, Ernst, Kuttner (ich müßte alle Namen der SPD.-Bonzen anführen), ist der waschecht? Ich zitiere:

„Daß die deutsche Sozialdemokratie unbeschadet ihrer demokratischen Grundsätze nicht darauf erpicht ist, aus Deutschland eine Republik zu machen, am allerwenigsten eine bürgerliche Republik nach französisch-amerikanischem Vorbild, ist oft genug gesagt worden. Bleiben der deutsche Kaiser und seine Nachfolger den Grundsätzen treu, die erneut in der Osterbotschaft (1917) und im Juli-Erlaß ausgesprochen sind, so wird in den kommenden Zeiten die Monarchie Deutschlands auf den Schultern der Millionen werktätiger Männer mindestens ebenso fest und sicher ruhen wie auf den gekrümmten Rücken jener altpreussischen Granden, deren Königsstreue jedesmal zu wackeln beginnt, wenn der König nicht ihren Willen tut!“

Dies, alter Sozialdemokrat, hat die führende sozialdemokratische Presse allerorts, nicht bloß in der Kaiserstadt Berlin, im Juli 1917, also nach dreijährigem Massenmorden geschrieben! Das ist die Herzenssprache der Kerle, die sich jetzt, aus Konjunkturgründen, republikanisch aufspielen und gegen Monarchisten wettern. Wer von den genannten Herrschaften ist in der „Großen Zeit“ nicht gern zu Wilhelm II. und Ludendorff gegangen? Wer von ihnen hat nicht gegen die Revolution gewütel? Hatte die Hitlerbewegung ihre Wiege nicht im Berliner Edenhotel der SPD.? Wer hat der deutschen Ausbeutergesellschaft in deren Stunden der Gefahr nicht treu gedient? Hitlers Phrasen können nicht einen revolutionären Arbeiter dumm machen. Jeder sozialdemokratische Parlamentssitz aber, der jetzt flöten geht, wird ein Sieg der revolutionären Klarheit, der politischen Sauberkeit sein. Ein Reichstag voller Hitlergestalten wird nicht toller gegen das Proletariat wirken können als der krepierende Reichstag gewirkt hat, der Reichstag, in dem die SPD. die „Regierungspartei“ zu sein Gelegenheit fand! Secket, die Generale Müller und Cie., der Militär-Diktatur, die Knebelung der Arbeiter durch das „Ermächtigungsgesetz“ — alles sozialdemokratische Leistungen, die Hitler nicht übertreffen kann! ... Also, „alter Sozialdemokrat“, weshalb schwanken Sie noch, ob Sie wählen oder gegen die Wahl arbeiten sollen? Einst konnte der kleinbürgerliche Arbeiter noch in dem Wahn wählen gehen: „Wenn unsere Führer erst mal im Parlament eine Majorität haben werden, oh, dann! ...“ Der Wahn ist zerstört. Die SPD. hatte im Jahre 1919 elf Millionen neunhundertsechzigtausend Wähler gefunden und auch im nächsten Jahre waren es über fünf Millionen Stimmen, wozu noch nahezu fünf Millionen Zettel der USPD. kamen. Mehr

als zweihundert sogenannte „Arbeiterführer“ „wirkten“ im Reichstag. In Thüringen und Sachsen hatten sie die Mehrheit, im Reichstag haben sie die Ministerposten besetzt gehabt — na und — „alter Sozialdemokrat“? So viel Karrierevolteure wie bisher werden (dem erwachenden Selbstbewußtsein sei im voraus gedankt!) nicht mehr hineingewählt werden. Sorge jeder Arbeiter durch Nichtwählen und durch Agitation gegen den Rummel, daß der neue Reichstag und daß alle Parlamente der Bourgeoisiedemokratie auch das scheinen, was sie sind: politische Theaterbuden der Bourgeoisie. Die Klasse der Ausgebeuteten hat damit nichts zu schaffen.

G. L. Selbstverständlich habe ich nichts dagegen, sondern werde mich freuen, wenn ihr meinen Artikel: „Ist der SPD.-Abgeordnete Erich Kuttner ein Arbeitertöter“ als Flugblatt drucken laßt und verbreitet! Die Verantwortung für den Aufsatz trage ich als Autor. Ob das Heft noch einzeln vorrätig ist? Ja, und es ist in den letzten Tagen auffallend oft bestellt worden.

Herrn H. v. Gerlach, Redakteur der „Welt am Montag“, Berlin. Zu den wenigen Dingen, die Sie wissen, gehört jedenfalls die Tatsache, daß ich es gewesen bin, der zu Beginn Ihrer „Großen Zeit“ die Bezeichnung „Konjunktur-Pazifist“ genügt hat, und zwar gegen einen Konjunktur-Pazifisten übelster Art, gegen H. v. Gerlach. Hier ist (wiederholt) angeprangert worden, was Sie (und Ihr Freund Quidde) sich im Kriege (als es galt, Pazifismus zu beweisen) im Interesse des deutschen Militarismus geleistet haben. Konjunktur-Pazifismus ist seitdem untrennbar mit Ihrem Namen verknüpft — und nicht nur in diesem Lande! Heute nun, den 30. März, während ich dieses Heft druckfertig mache, lese ich in Ihrem jüngsten Geschreibe diesen Satz:

„Konjunktur-Pazifismus ist etwas moralisch sehr Minderwertiges. Aber er ist wenigstens ein Zeichen der Klugheit.“

Diese Antwort haben Sie mir spät erteilt, und sie ist kein Zeichen der Klugheit, sondern ein Produkt tiefer Verlogenheit und Heuchelei! Es ist das ewige „Haltet den Kinderschänder“, das der flüchtende Kinderschänder schreit, um die Verfolger von seiner Person abzulenken. Es wird Ihnen vorbeigelingen, Herr Konjunktur-Pazifist H. v. Gerlach!

S. K., Leipzig. Die AKTION hat mit der Gründung „linksgerichteter Verleger“ nichts zu tun. Die AKTION ist erstens nicht „linksgerichtet“, sondern sie ist links und gegen rechts gerichtet. Zweitens hat die AKTION keine Neigung, mit Geschäftsleuten zusammenzugehen, die von sich ohne Scham erklärt haben (siehe AKTION Jg. 11, S. 680): „Wir ziehen es vor, „unsauber“ zu existieren, als „sauber“ unterzugehen.“

B. M. Sie irren nicht! Der Dr. Ludwig Haas, der jetzt in der „Gesellschaft der Freunde des neuen Rußland in Deutschland“ über das „Wirtschaftsleben in Rußland“ zu berichten wußte, daß er dort sehr viel kapitalistisch „Gutes“ gesehen habe, es gäbe dort wieder Lohnsklaven und Ausbeuter oder, wie er sich ausdrückt: Arbeitnehmer und Arbeitgeber aber — keinen Kommunismus, dieser Haas, der das um der schönen Augen der Bolschewisten willen hier den 27. März 1924 im Berliner Herrenhaus erzählt hat, — es ist der gleiche Dr. Haas, der als Reichstagsabgeordneter unsern Karl Liebknecht dem Zuchthaus ausliefern half und der, neben

Zehnstudentag ist: die Erneuerung und Verewigung des Weltkrieges!

dieser und anderer „demokratischen“ Leistung einst auch solche vollbracht hat:

„Der Kaiser (Wilhelm II.) hat die Bahn freigelegt für das neue Deutschland, das bleibt ein historisches Verdienst, das voll zu würdigen erst spätere Geschlechter berufen sind.“

Also schrieb Dr. Ludwig Haas gegen Kriegsende im „Berliner Tageblatt“ ... Tja, die Bolschewiken haben heute merkwürdige Zeitgenossen! Ob Herr Dr. Ludwig Haas sich auch privat für Konzession in Rußland interessiert?

Max Herrmann (Neiße). Im vorigen Heft ist Carl Sternheims Nachwort zur „Nebich“-Kritik verstümmelt gedruckt worden. Ich lasse deshalb hier den Schluß nochmals folgen und dazu in Kursivschrift den Text setzen, der weggeblieben war:

Dies Stück und sein bürgerlicher Held mit seinen Sehnsüchten und Enttäuschungen geschieht noch völlig im Juste Milieu, und der Bolschewik Marlowski steht mit seinem Monolog: „Während immer noch der Bürger (eben Tritz) Zeit hat, auf mannigfache Art und in jeder Preislage zu leben, sich um Körperpflege, Gurkenmilch und seine Melancholien zu kümmern, denkt bei trockenem Brot und einer Zwiebel der Revolutionär wesentlichen Weltzielen nach.“

Dazu im strikten Gegensatz.

Wohei die Worte „Brot und Zwiebel“ nur die sachliche Feststellung gegenwärtiger Umstände und eine Ironie bedeuten, die Ablehnung bürgerlicher „Werte“, aber das strikte Gegenteil eines Verzehrs auf des Lebens höchste, auch materielle Genüsse ausdrücken.

Daß sehr viele Freunde mich auf den Unfall aufmerksam gemacht haben, sei als ein Beweis erwähnt, wie erfreulich aufmerksam die AKTION gelesen wird.

Für den Pressefonds der AKTION sind eingesandt worden (22 Quittung; die Beiträge sind in Billionen Ebert-Mark angegeben):

A. F. in Saaz: 3 | Adolf Schauder in Ohrdruf: 2 | Freunde am langen Berge (Thüringen): 3 | H. Charlottenburg: 10 | Friedlaender, Breslau: 8 | Carl Müller, Hamburg: 2 | Ostermann, Segeberg: 2 | Walter Dorn, Bremen: 7 | Oskar Kanehl, Berlin: 50 | Grünbaum, Berlin: 10 (und zwei echt französische Fabrikate gegen F. P. Grippe) | Dr. Löhnberg: 9 | Zünzer in Christophen (Schweiz): 15 | Freunde in Ingolstadt: 5 | Döring, Bremen: 275 | Dr. K. in E. 3 | A. Starke, Augsburg: 2 | Schneidereit, Königsberg (Pr.): 2 | Stoklosse, Ratibor: 1 | Muschalla, Breslau: 1 | Rolf Mayr, Borkum: 1 | Benz, Tuttingen: 2 | Grete Deppermann, Braunschweig: 2 | St. A., Görlitz: 3 | Freunde in Liegnitz: 4 | Gruppe revolutionärer Studenten in Heidelberg: 8 | G. G., Memel: 2 | F. K., Lötzen: 1 | Herta Baum, München: 3 | AKTION-Freunde in Amsterdam: 5 | E. S., Paris: 4 | Richard Martens, Magdeburg: 2 | F. M., Gotha: 3 | Paul Sachse, Eisenach: 2 | A. C. Jonas, Dresden: 3 | Zeugengebühr aus dem Prozesse gegen Siegfried Jakobsohn: 4 | Zuhörer beim gleichen Prozeß Jakobsohn („Die Nummer ist es wert“): 5 | Kommunistische Gruppe in London: 20 | Gustav Struck, Bautzen: 150 | H. Zacharias, Stuttgart („Ist die SPD aufgerieben, dann ist die Front klar“): 3 | AAUE-Gruppe in Basel: 3 | Bernhard Schulz, Halle (Saale): 150 | Ruth Teigmann, Frankfurt (Main): 3 | Georg Werner, Kopenhagen: 3 | Traugott Reuter, Köln (Rhein): 1. Allen aktiven Freunden Dank!

Freunde der AKTION!

Auch im Monat März ist es nicht möglich gewesen, die AKTION vierzehntägig hinauszusenden. Die Werbearbeit unserer Freunde hat zwar ungewöhnlich viel neue Abonnenten gebracht, doch die Zahl der arbeitslosen Genossen ist nicht kleiner geworden, im Gegenteil, wir haben Orte, an denen nur 15% unserer Bezieher in der Lage sind, das Abonnementsgeld zu zahlen.

Dennoch muß jetzt möglich gemacht werden, daß die Zeitschrift zweimal im Monat erscheinen kann.

Wir erwarten von unseren zahlungsfähigen Freunden, daß sie den Abonnementsbetrag für das nächste Vierteljahr (April, Mai, Juni) sofort nach Empfang dieser Nummer mittels Zahlkarte uns überweisen.

Das Einzelabonnement für die drei Monate kostet M. 2.75, bei Sammelabonnements kostet jedes Exemplar vierteljährlich M. 2.—. Wer nur für einen Monat zahlen will, sende 90 Pfennig ein. ... Wer ein Freund sein will, hat Pflichten!

... Die AKTION ist niemals als Erwerbsunternehmen gedacht gewesen, und sie hat niemals sich aus den Abonnementsgeldern decken können. Der AKTION steht keine Partekasse zur Verfügung. Die AKTION lehnt es ab, Inseratengeschäfte zu machen. Die AKTION arbeitet deshalb dauernd mit Defizit — und da ist es Pflicht der Freunde, ihr durch Stiftungen für den Pressefonds Unterstützung zu leisten.

Das nächste Heft wird Mitte April erscheinen!

In jedem Heft ist die Selbstverständlichkeit zu lesen, daß die AKTION politischen Gefangenen und arbeitslosen Genossen auf Wunsch gratis zugesandt werde. Niemand darf aus finanziellen Gründen auf die AKTION zu verzichten! Doch dieser Wunsch muß uns gegenüber geäußert und jeden Monat wiederholt werden! Wer diese kleine Mühe scheut, von dem müssen wir annehmen, daß sein Interesse für die AKTION nicht arg groß ist; wir entfernen dann seine Adresse aus der Karthotek!

Werbet Abonnenten! Sendet uns Adressen solcher Menschen ein, die durch Zusendung einer Probenummer auf die AKTION aufmerksam gemacht werden sollen. Wer in seinem Kreise für die AKTION Propaganda machen will, lasse sich Werbematerial (Probehefte, Prospekte) von uns senden und verteile die Drucksachen überall.

Wer für die AKTION gewonnen ist, ist, von seltenen Ausnahmen abgesehen, für die Sache sozialer Revolution, für die Sache des Kommunismus gewonnen!

Wichtig ist, daß überall Druckschriftenvertriebe für Versammlungen bestehen.

Wichtig ist, daß die Zeitungshändler und Buchhändler in allen Städten angeregt werden, die AKTION zu verkaufen. Macht sie auf unsere Zeitschrift aufmerksam! Sorgt dafür, daß in allen Lokalen, in denen unsere Sitzungen und Versammlungen stattfinden, daß in allen Lesehallen die AKTION aushängt!

Für die Freunde der AKTION ist die Verwendung unserer AKTION-Postkarten Pflicht; jede expedierte Karte macht für die AKTION Propaganda. (Es sind über 80 verschiedene Karten erschienen, darunter Porträts von: Bakunin, Rudolf Rocker, Louise Michel, Lenin, Trotzki, Otto Rühle, Sinowjew, Harden, Dostojewski, Radek, Rubiner, Erich Mühsam u. a. m.). 100 Postkarten kosten 3 Mk.

Wer ein Freund der AKTION sein will, hat Pflichten!



Beiträge über Aufbau, Entwicklung, Aufgaben und die Kämpfe der AAU als Einheitsorganisation des revolutionären Proletariats. In dieser Rubrik sollen hauptsächlich die in den Betriebsorganisationen zusammengeschlossenen Hand- und Kopf-Arbeiter zu Wort kommen.)

THEORIE UND PRAXIS DER SOZIALEN REVOLUTION

Vom Wirtschaftsbezirk Groß-Berlin der AAUE eingeladen, übernahm es der Genosse Otto Rühle, dieses Thema im Verlaufe eines viertägigen Kurses eingehend zu behandeln. Selbstverständlich ist es, daß dieses Thema auch an vier Abenden nicht erschöpfend behandelt werden konnte. Der Kursus, der von zirka 250 Teilnehmern besucht war, kann als Erfolg verbucht werden, ein Erfolg, der natürlicherweise seinen Ausdruck zunächst in dem gespannten Interesse der Teilnehmer bis zum letzten Wort des Vortragenden fand.

Der erste und zweite Abend wurde ausgefüllt durch eine großzügige Skizzierung der historischen Entwicklung des Staates und der bürgerlichen Gesellschaft mit all ihren Begleiterscheinungen, vom Feudalismus begonnen bis zum modernen zentralistischen Staatsgebilde der Demokratie.

In klarer Weise schilderte Otto Rühle das Deutschland der zahllosen Vaterländer und demaskierte den Begriff „Vaterlandsliebe“ als eine grobe Täuschung der Volksmassen, aus der einzig und allein die verschiedensten „Landesväter“ einen praktischen Nutzen zogen.

Scharf umriß er die Entwicklung des Vaterlandsbegriffes über das Herzog-, Fürstentum und Königreich hinauf bis zum Kaiserreich, eine Steigerung, die diktiert war von der wirtschaftlichen Entwicklung, von der Notwendigkeit der Ausdehnung des Handels, der Industrie usw. und den daraus sich ergebenden Bedürfnissen, wie Beseitigung der Zollschranken, Verbesserungen resp. Vereinheitlichung im Verkehrswesen usw.

Diese Umgestaltungen waren für die bürgerliche Gesellschaft Lebensnotwendigkeiten, von denen jede Weiterentwicklung abhing, so daß, wenn auf ruhigem Wege, etwa durch parlamentarische Tätigkeit, diese notwendige Umstellung nicht möglich war, das Bürgertum zu rebellieren begann. Es rebellierte und mußte rebellieren, weil die von der Feudalkaste gezogenen Schranken (Zollschranken usw.) die Entwicklungsmöglichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft hemmten.

Wenn auch das Bürgertum zur Durchsetzung seiner Forderungen mehr oder minder hervorragende Männer als Vorkämpfer der bürgerlichen Revolution stellte, so stellte doch den Hauptteil der entscheidenden Kämpfermassen das Proletariat, das zum größten Teil unbewußt zu Geburtshelfern der bürgerlichen Revolutionen wurde. Dasselbe geschah auch am 9. November 1918. Die Novemberrevolte muß als verspäteter Ausläufer, als Abschluß der 1848 begonnenen bürgerlichen Revolution in Deutschland angesprochen werden. —

Rühle kennzeichnete den Gegensatz zwischen bürgerlicher und proletarischer Revolution, ihre Kampfesformen und Mittel, skizzierte die gegenwärtige Situation und die sie auszeichnenden Konflikte und Interessen des Weltkapitals, um im Verlaufe der zwei letzten Abende die gegenwärtig notwendige Kampfesstellung, die geschichtlich notwendigen Kampfesmittel für das Proletariat zu zeigen.

Rühle konstatierte die Hinfälligkeit der Anwendung bürgerlicher Kampfesmittel und Kampfesmethoden im Emanzipationskampfe des Proletariats, der Parteien, der Gewerkschaften wie des Parlaments, und betonte die Notwendigkeit ureigener proletarischer Kampfesmittel und -methoden, wobei Rühle der Bildung von BOS. und dem Aufbau der AAUE besondere Aufmerksamkeit zuwandte.

Die von Rühle gezogenen Folgerungen sind in der „AKTION“ wiederholt behandelt worden, so daß ich mir eine Skizzierung der diesbezüglichen Ausführungen Rühles ersparen darf.

Alles in allem war dieser Kursus ein Erfolg. Die Ausführungen waren zweifellos geeignet, auch manchem Uniongenossen Stoff zur Weiterverarbeitung und zur Vertiefung der unionistischen Gedankenwelt zu liefern und natürlich noch viel mehr den Nichtunionisten den fundamentalen Gegensatz zwischen Union und Parteien und Gewerkschaften sowie bürgerlichen Charakter tragenden Organisationsformen und Kampfmethoden des Proletariats klarzumachen.

Es hätte zweifelsohne dem Vortrage noch mehr Nachdruck verliehen, wenn die Frage eventueller Gewaltanwendung vom Genossen Rühle schärfer umschrieben und wenn der Ausklang lebendiger, anfeuernder, ermutigender gewesen wäre. Das von Rühle gebrachte Schlußbeispiel von der Wüstenwanderung des Volkes Israel mit dem Fernblick auf das gelobte Land verriet leider eine immerhin pessimistische Auffassung von der gegenwärtigen Epoche.

R. Zimmer

WIEDERAUFBAU DER AAU-E. IN LEIPZIG UND UMGEBUNG

In Leipzig ist in den letzten Tagen wieder eine Ortsgruppe der AAU-E. aufgebaut worden. Bekanntlich wurde dort die Essener Richtung, in die sich ein größenwahnsinniger Phrasenheld eingeknistet hatte, von diesem zerschlagen. Den Genossen wurde ein drastisches Bild egoistischer Parteidiktatur entwickelt. Angeekelt davon wandten sie sich ab. Unter diesen Umständen kam der Gedanke der Einheitsorganisation rasch zur Reife. Auch die Berliner Richtung löste sich in Leipzig auf und beschloß, gemeinsam mit den ehemaligen Essenern den Aufbau der AAU-E. Diese hatte in Leipzig kein festes Organisationsgefüge mehr. Eine Anzahl Genossen stand bereits auf dem Boden der Organisationslosigkeit. Die Splitter wurden zusammengefaßt. Nach einer Reihe gemeinsamer Aussprachen prinzipieller Art einigte man sich auf dem Boden der Organisation unter Anerkennung der Reichsrichtlinien. Eine Kommission von drei Genossen wurde mit der Ausarbeitung örtlicher Richtlinien beauftragt. Diese wurden in der Ortsgruppenratssitzung am 20. März einstimmig angenommen. Damit ist die Grundlage für ein gedeihliches gemeinsames Arbeiten gegeben. Wichtige Klassenkampfprinzipien, die Stellung gegenüber reformistischen Teilaktionen, Lohn- und Arbeitszeitkämpfen usw. wurden im Sinne des absolut kompromißlosen Klassenkampfes, der sich nur einstellt auf den unmittelbaren Sturz der bürgerlichen Gesellschaft und auf die unmittelbare Eroberung der Produktion durch das Proletariat, entschieden.

Zehnstundentag schändet die Gräber der ermordeten Proletarier!

Das war notwendig insbesondere im Hinblick auf die Täuschungsmanöver des „linken“ Flügels der KPD. Der organisatorische Teil der örtlichen Richtlinien ist in seiner ausführlichen Fassung geeignet, die künftige Arbeit zu erleichtern und weischweifige organisatorische Debatten zu vermeiden. Es wird dadurch Zeit gewonnen für die so wichtige Aufklärungsarbeit, der die Zusammenkünfte im Ortsgruppenrat (Mitgliederversammlung) gewidmet sein sollen.

Der Spalter der Essener Richtung versucht seine Sprengbomben durch Angriffe von außen jetzt in die AAU-E. hineinzuwerfen und die Führung in derselben an sich zu reißen. Dieser Phrasenheld ließ durch einen Genossen in der letzten Sitzung ein von ihm verfaßtes Manuskript verlesen, das nichts war, als eine tausendfältige Aneinanderreihung der Schlagworte „bürgerlicher und proletarischer Intellekt“. Das geistlose Machwerk wurde keines Wortes gewürdigt. Wenn der Verfasser eines solchen Phrasengewäschers der Typus des „proletarischen Intellekts“ wäre, dann wäre es um die Arbeiterbewegung jämmerlich bestellt.

Wir machen die Genossen in Leipzig und Umgebung noch darauf aufmerksam, daß jeden Donnerstag, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im „Posthörnchen“, Querstraße, stattfindet. Dort selbst finden auch Aufnahmen statt. Sympathisierende können an den Versammlungen teilnehmen.

AAU-E. Leipzig.
I. A.: Anton Wiedt Bauer

Brief aus Leipzig

(Zur Wiedergeburt der Einheitsorganisation in Leipzig.)

Die AAU. (Einheitsorganisation), die im Reiche schon zu einer starken Säule des Klassenkampfes aufgewachsen ist, erlebte in diesen Tagen in Leipzig ihre Wiedergeburt.

Bei ihrem ersten geschichtlichen Entstehen trug sie alle Schwächezeichen der Frühgeburt an ihrem zarten Körper. Das konnte nicht anders sein, weil die ideologische Entwicklung des Proletariats relativ sehr langsam dem hastenden Fluß der ökonomischen Bewegung folgt. Die Entwicklung der Begriffslogik der Arbeiterklasse ist starken Hemmungen unterworfen, weil die letztere selbst ein Produkt der bürgerlichen Gesellschaft ist und sich von den traditionellen bürgerlichen Anschauungen schwer emanzipieren kann.

Die Parteien und Gewerkschaften sind selbst das lebendigste Zeugnis dafür. Ihre parlamentarischen arbeitgemeinschaftlichen Methoden lehnen sich an veraltete bürgerliche Vorbilder an und zeigen nicht den reinen proletarischen Klassencharakter.

Die in den großen ökonomischen Kämpfen der ersten Revolutionsperiode spontan entstandenen Betriebsorganisationen waren vielfach der Ausdruck der rein gefühlmäßig, jedoch nicht begrifflich erfaßten Tatsache der geschichtlichen Überlebtheit der alten Organisationsformen.

Die unklaren, stark divergierenden, teilweise noch stark im Banne der überlieferten Methoden stehenden geistigen Einstellungen ihrer Träger mußten zwangsläufig zu Rückentwicklungen führen, zumal von diesem beschränkten Horizont aus gesehen die Revolution selbst ins Stocken geriet und nur der Vormarsch der Reaktion ins Gesichtsfeld trat.

Man begriff nicht, daß die Revolution ein langsam sich entwickelnder Prozeß ist.

Die gewaltige Fortentwicklung in ökonomischer Hinsicht, die sich der kapitalistischen Produktionsweise bergehoch entgegenstemmenden Schwierigkeiten, wurden nicht erkannt.

Zwar langsam, aber mit absoluter Sicherheit, setzen sich die inneren Bewegungsgesetze der Gesellschaft durch.

Die Methode des kompromißlosen Klassenkampfes mit dem Ziele der unmittelbaren Eroberung der gesamten Produktion durch das Proletariat und des direkten Sturzes der bürgerlichen Gesellschaft tritt trotz aller reformistischen Gegenströmungen ihren geschichtlich notwendigen Siegeslauf an, alles Alte, Moräne über den Haufen rennend.

Aber die Reaktion hält den Lauf der Geschichte nicht auf, im Gegenteil, sie beschleunigt den Ablauf des letzten Prozesses der kapitalistischen Gesellschaftsentwicklung.

Sie, die aufs höchste konzentrierte Kapitalmacht, wirkt politisch und ökonomisch nicht minder revolutionierend als das Auftauchen der Maschine im gesellschaftlichen Produktionsprozeß, an dem sie die letzte, aber gewaltigste soziologische Auswirkung ist.

Unter ihrem mächtigen Druck brechen alle Lohnkämpfe zusammen.

Sie verhöhnt im Bewußtsein ihrer Alleinherrschaft den spießbürgerlichen Gedanken der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Brutal weist sie die Arbeitsgemeinschaft zurück und zerstampft den bürgerlichen Organismus der Gewerkschaften.

Kampf ist ihre Losung! Rücksichtsloser Kampf gegen die Lohnsklaven. Rücksichtsloser Kampf gegen alles, was sich dem Kapitalismus hemmend in den Weg stellt.

Sie zerstört die alten staatlichen Organisationsformen, knebelt die Parlamente mit Ermächtigungsgesetzen und Belagerungszustand und beseitigt sie durch Direktorialgewalt.

Sie jagt die sozialdemokratisch-kommunistischen „Arbeiter“-Regierungen, die, parlamentarisch entstanden, keine Stütze im Proletariat haben können, zum Teufel.

Sie verhöhnt die Gesetze und wirft die legalisierten Betriebsräte hinaus.

Sie schert sich nicht um Schlichtungsordnung und Schiedssprüche, bricht, wenn es ihr einfällt, die Tarifverträge, schließt die Betriebe, wirft Millionen von Arbeitern als lohndrückende Reservearmee auf die Straße und diktiert den Lohnsklaven einzig nach ihrem Profitbedürfnis die Arbeitszeit.

Das sind, in ihrer nackten Wirklichkeit besehen, die geschichtlichen Tatsachen, die Begleiterscheinungen der letzten Entwicklungsstufe des Kapitals vor der Machtergreifung des Proletariats.

Diese auf der Oberfläche der gesellschaftlichen Erscheinungswelt liegenden Tatsachen mit ihren sich auf die Arbeiterklasse so katastrophal auswirkenden Folgen haben die Auflösung von zwei bedeutenden, sich in diametraler Richtung bewegenden Geistesströmungen im Proletariat zur Folge.

Die eine, rückläufige Gedankenströmung löst sich aus bei der intellektuell zurückgebliebenen Schicht, welche die kausalen Zusammenhänge noch nicht begrifflich erfassen kann. Diese unterliegt für einige Zeit dem Fatalismus, sie erblickt in den ökonomischen und politischen Auswirkungen einer zerfallenden Gesellschaftsordnung irriger Weise nichts als ein unabwendbares Schicksal.

Erst im weiteren Verlaufe der gesellschaftlichen Bewegung, während dessen sich ihr Bewußtsein langsam entwickelt, und wenn ein Teil von ihr schon resigniert sich mit dem Hungertode abgefunden hat, wird diese auf den Boden des Klassenkampfes zurückgeführt werden.

Der Zusammenschluß der Proletarier in den Betrieben, der ideologische Einfluß in sich gefestigter Betriebsorganisationen, wird auch die Selbstbewußtseinsentwicklung dieser intellektuell zurückgebliebenen Schicht fördern.

Zehnstundentag ist die Frucht der Revolutionsgewinnler Ebert & Co !

Die andere, vorwärtsdrängende Geistesströmung wird, insofern sie noch nicht in allen Teilen frei ist von reformistischen Illusionen, diese in relativ kurzer Zeit überwinden.

Wir haben die geschichtlichen Tatsachen aufgezeichnet, die sich dem klassenbewußten Proletariat täglich neu und in stets verschärfter Form aufdrängen. Es braucht nur ihre kausalen Zusammenhänge zu begreifen, dann muß es allmählich von selbst auch die richtigen Schlußfolgerungen ziehen.

Soviel steht fest: Alle Kämpfe um reformistische Tagesforderungen, seien sie ökonomischer oder politischer Art, was im Grunde nicht zu trennen ist, werden von der wuchtigen Macht des Konzernkapitals unterdrückt, so lange das Proletariat mit den alten Mitteln den ungleichen Kampf führt, so lange es nicht eine einheitliche, machtvolle Organisation in den Betrieben hat.

Heute unterliegen die Metallarbeiter in einem siebenwöchigen Kampf um Lohn und Arbeitszeit. Völlig erschöpft, wirtschaftlich ruiniert, müssen sie kapitulieren unter den schmachlichsten Bedingungen.

Morgen brechen andere Berufsgruppen in dem gleichen Kampfe zusammen.

So liefern die Gewerkschaften täglich eklatante Beweise ihrer völligen Ohnmacht.

Die Niederlage der Proletariat fristet den Bonzen die Existenz und gewährt dem Kapitalismus verlängertes Leben — Arbeitsgemeinschaft!

Aber selbst die vom Reformismus noch stark umnebelten Elemente fangen an, die Untauglichkeit gewerkschaftlicher „Kampf“-Methoden zu begreifen. Eine Massenflucht aus den Überbleibseln bürgerlicher Zeiten setzt ein.

Da ruft die Moskauer pseudokommunistische Internationale der spontanen Bewegung ein donnernd-diktatorisches „Halt!“ entgegen. Die servilen Bonzen der deutschen Filiale gehorchen fürs Geld. Die Massen stutzen, weil der Befehl aus dem heiligen Moskau kommt, weil von dem vermeintlichen „Vorposten der Weltrevolution“ wieder einmal „das Ganze Halt!“ geblasen wird. Immer noch schwanken die in Bewegung gesetzten Kräfte. Ganze Gruppen überhören das Signal und treiben übers Ziel.

Vom „linken“ Flügel kommt die Parole: „Industrieverbände!“

Ein allgemeines Stoppen. Was soll das sein? Industrieverbände? —

Langsam treten die Umriss der neuen Gefechtsfigur aus dem dunklen Hintergrunde hervor. Das Medusenhaupt sieht den bekannten Fettköpfen im ADGB. verteuelt ähnlich. Aus dem breiten Stiernacken quellen polypenartig bekannte Spezies aus dem berühmten Aquarium in der Rosenthaler Straße in Berlin. Körper und Extremitäten wimmeln von den ekelhaften Schmarotzertieren, die dem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter jahrelang das Blut aus dem Leibe gesogen haben.

Das ist das Bild des Industrieverbandes! In der Gefechtsfront des Proletariats bedeutet es so wenig wie das verblähte gewerkschaftliche Konterfei. Jeder sieht das schon, nur Kurzsichtige müssen mit der Nase draufgestoßen werden.

Moskau braucht solche „Industrieverbände“, damit die Massen unterm Joch gehalten werden. Moskau braucht einen „linken Flügel“, der die Parlamente sichert, seitdem der rechte in der Massentäuschung versagt hat.

Moskau braucht Putsche, damit vom Pulverdampf die Gehirne umnebelt werden.

Moskau braucht Wahlvieh, damit der Kapitalkredit nach Rußland fließt. Drei Monate noch, dann wird es heißen: „Linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht.“ Dann wird der linke Flügel sich in der Rolle seiner eben von den

Posten verdrängten Freunde von rechts gefallen, dann wird der vom Sitzredakteur zum Oberhauptling avancierte Scholem dem „Ehren“-Brandier devot Zepher und Mantel zu Füßen legen. Paul Böttcher ist wegen der „parlamentarischen Geste“ geflogen. Er darf weder über „kommunistische Minister“ schreiben noch selbst die interessante Rolle weiter spielen. Das eine hat ihm Sinowjew, das andere General Müller verboten. Auch Böttcher wird rehabilitiert werden. Am Tage nach der Reichstagswahl blasen die Trompeter von Moskau ein anderes Signal: Rechts herum, rechts herum, in der alten Drehe rum! Eines sollte doch jedem denkenden Arbeiter klar sein: so lange die KPD, sei es ihr rechter oder linker Flügel in den Mitten des Kampfes (Gewerkschaften, Parlamente, Genossenschaften) sich nicht von der SPD. unterscheidet, kann sie nur eine sozialdemokratische Politik machen. Was sie der letzteren jetzt voraus hat, das ist die revolutionäre Phrase, die Massentäuschung und der Putsch. Von alledem ist nichts beständig, aber alles gemein und schädlich.

Eine Zeitlang noch mag es den Moskauern gelingen, gefühlsmäßig revolutionäre Arbeiter mit dem Wechselspiel der Phrasen zu ködern und das Tempo der Revolution zu verlangsamen. Zu diesem Zweck werden die Anekdoten der kapitalistischen Welt den Rubel reichlich rollen lassen. Gehälter winken und Hekatomben steigen!

Trotz alledem! Die vorwärtsdrängende Geistesströmung des klassenbewußten Proletariats ist nicht aufzuhalten. Sie steigt aus dem Bett des Reformismus, weil es ihr zu seicht geworden ist, reinigt sich im Überfließen von dem Schlamm und ergießt sich in die kristallklare Flut des kompromißlosen Klassenkampfes.

Die Wiedergeburt der AAU-E. in Leipzig vollzieht sich am Beginn eines durch den Verlauf der Geschichte bedingten kräftigen Klärungsprozesses. Wenn auch immer noch der Kreis des selbstbewußten Proletariats klein ist, so stellt er doch in seiner jetzigen inneren Festigung ein unerschütterliches Fundament dar, auf das sich Quader um Quader aufbauen wird, ebenso fest und sicher wie der Grund. Die inneren Bewegungsgesetze der Gesellschaft sind der Anstoß für den Aufbau der höheren Klassenkampfformen, die als Gebilde geistiger Klärung entstehen im Schoße der alten Gesellschaft.

Wer versteht jetzt nicht die gewaltige geschichtliche Bedeutung der sich in raschem Lauf vollendenden Konzentrationsbewegung des Kapitals?

Wer sieht nicht, wie sie die alten gesellschaftlichen Schranken durchbricht und, mit sich selbst im Widerspruch, unaufhaltsam zum Kommunismus treibt?

Auch das Proletariat wird gezwungen, im Schoße der alten Gesellschaft das Fundament der neuen aufzubauen. Tausend Betriebe bilden tausend Quader. Auf ihnen erstet der mächtige Wall, von dem das Proletariat den Feuerbrand schleudert, damit aus den lodernen Gluten die neue, freie, herrschaftlose Welt erstet.

Wahrhaftig, Fatalismus ist nicht am Platze!

Ihr könnt zwar die alte Welt nicht von heute auf morgen aus den Angeln heben; es kann ein kleines Häuflein sie nicht mit Handgranaten vernichten.

Die Revolution ist nicht nur ein ökonomisch-politischer, sondern auch ein geistiger Prozeß. Ihr müßt anfangen, die objektiven Bilder der gesellschaftlichen Welt begreiflich zu formen und daraus logische Schlüsse zu ziehen. Ihr müßt anfangen selbst zu denken, müßt aufhören, eure „Führer“ für euch denken zu lassen. So schmiedet ihr euch die Waffen für den politischen und ökonomischen Kampf,

Den Zehnstundentag annehmen, heißt arbeitslose Brüder verraten!

so schafft ihr euch selbst aus den Betrieben heraus die Einheitsorganisation, die höhere Klassenkampf-Form, die berufen ist, die alte Gesellschaft zu stürzen und die neue aufzubauen.

Unsere Gegner werden sagen, wir seien nur ein Propagandaklub, wir wollen nicht kämpfen.

Wer so redet, der versteht nicht, daß wir uns nur schulen, um die Methoden des Kampfes verstehen zu lernen, allerdings nicht die putschistischen Methoden des Kampfes um reformistische Teilforderungen. Wir wollen ganze, klassen- und selbstbewußte Kämpfer erziehen, gerüstet für den geschichtlichen Moment, wo die proletarische Klasse das alte Weltgebäude stürzt.

In Leipzig haben wir in diesen Tagen die ersten Quader herangeschleppt. Möge auf ihnen ein mächtiges Bollwerk des Klassenkampfes entstehen!

Anton Wild

Brief aus Hamburg

Wegen „aufreizender“ Flugblätter, die unsere Organisation in Massen verbreitet hatte, sind auch wir „verboten“ gewesen. Aber dieses „Verbotensein“ konnte sich bei der Form unserer Organisation nur auf unser Bureau erstrecken, weiter hat der Schergen Arm nicht gereicht. Gerade in der Zeit des illegalen Arbeitens hat die AAU-E. Gelegenheit gehabt, sich als revolutionäre Waffe zu beweisen! Wir haben mehr Versammlungen abgehalten denn je. Eine besondere Kommission ist eingesetzt gewesen, die allen Spürhunden zum Trotz die Geschäfte gewissenhaft erledigt hat. Unsere Zeitung „Von unten auf“ erschien in besonders wirksamer Form, wenn auch nur zweiseitig, pünktlich. Tadellos hat die Information geklappt, trotz den Spitzeln auf den Postämtern. Ferner sind Versuche unternommen worden, mit den individual-anarchistischen, syndikalistischen und den KAPDistischen Genossen eine Arbeitsgemeinschaft herzustellen, besonders auch um einen Antiwahlblock zu schaffen. Leider warten die Syndikalisten hier auf ihre Oberleitung und den hiesigen Individual-Anarchisten ist es um jede Zigarre schade, die sie für Antiwahl-Propaganda vermissen sollen. Sind also nur die KAPD-Genossen und die kommunistischen Anarchisten übrig geblieben; wir haben mit ihnen vereint die Kosten für den Antiwahlkampf schon aufgebracht. Diese drei Gruppen werden wohl auch fernerhin propagandistisch zusammenarbeiten unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit.

Anfang März hat eine Konferenz des Bezirks „Wasserkante“ der AAU-E. stattgefunden, die den Wunsch und die Hoffnung ausgesprochen hat, es möge recht bald eine Reichskonferenz zusammentreten, um alle Probleme der Organisation zu behandeln. — Nicht verschwiegen zu werden braucht, daß auch wir in Hamburg durch die Heidenauer Wirren einen kleinen Stoß abbekommen hatten. Doch die Aktivität unserer Genossen hat die Sache schnell wieder ins Gleise zu bringen gewußt; wir sind überzeugt, auch die aktiven Genossen in Ost-Sachsen werden sich von den Über-Föderalisten schon

frei gemacht haben und wir werden uns auf der notwendigen Reichskonferenz freudig die Hände reichen können und gemeinsam den Kampf gegen die Ebertinische „Demokratie“ führen bis zum Siege der proletarischen Revolution.

AAU-E. Hamburg.
I. A.: C. Fischer

Brief aus Mühlhausen (Thüringen)

Am Sonntag, den 23. März, hat die hiesige Ortsgruppe der Hitlerianer im Schauspielhaus eine öffentliche Wählerversammlung abgehalten. Die Herrschaften wählten durch ein umfangreiches Sipoaufgebot die Zuneigung der Proleten gewinnen zu können. Der Saal war dekoriert mit der Lehmannflagge, auf der das Hakenkreuz aufgenäht prangte. Als Redner hat der Postdirektor von Gotha, Zangemeister, sich produziert. Im Thüringerland ist dieser Hakenkreuzhüptling unter dem Namen „Mussolini der Kleine“ berüchtigt. Was den Inhalt seines Geschwätzes anbelangt, so müssen wir konstatieren, daß (trotz der Sozialdemokratie) nie so wertloses Blech nach Mühlhausen importiert worden ist. Es ist einfach unmöglich, dagegen zu polemisieren, denn Gedanken waren nicht vorhanden und gegen Blechgeräusche diskutiert man nicht. Nur eines ist den Mühlhäuser Proletariern klar geworden: Sollte die Hitlerseuche überhandnehmen, dann würde der Achtstundentag freiwillig geopfert werden müssen, um durch Mehrarbeit die Kosten, die für die Errichtung von Kaltwasserheilanstalten und Gummizellen für Hakenkreuzler notwendig sind, aufzubringen. Obigens ist ja mal in der AKTION den Kriegslustknaben ein Rat erteilt worden, der allen Kampfslustigen empfohlen und in Erinnerung gebracht zu werden verdient. Der Rat lautet: Wer in den vier Kriegsjahren nicht genug in Lehmlochern gesteckt hat und danach Sehnsucht verspürt, der eile mit seinesgleichen in einen menschenleeren Wald, grabe dort Erdlöcher, fülle sie mit Wasser und Kot, verteile Maschinengewehre und Handgranaten, klettere in den Dreck, und der heilige Kampf kann bis zur Entscheidung ausgefochten werden.

AAU-E. Ortsgruppe Mühlhausen.
I. A.: O. Gräf

Mühlhausen (Thüringen)

Sonnabend, den 5. April, abends 8 Uhr

Öffentliche Volksversammlung im „Jugendheim“

Thema: „Auf zur Wahl — —?“

Referent: Genosse Schönberg aus Eisenach.

Freie Aussprache! Alle in und um Mühlhausen wohnenden AAU-E.-Mitglieder und solche Genossen, die sich für die Arbeit der partei- und gewerkschaftsfeindlichen proletarischen Bewegung interessieren, sowie alle Gegner sind eingeladen.

AAU-E., Ortsgruppe Mühlhausen in Thür.

INHALT DES VORIGEN HEFTES: Lenins Porträt (Titelblatt) / Franz Pfemfert: Lenins zweiter Tod / J. Steinberg: Lenins Schicksal / James Broth: Fortschritte der Aufklärung / Franz Pfemfert: KLEINE AKTION und KLEINER BRIEFKASTEN (Herr Siegfried Jakobsohn will sein Porträt nicht vorführen lassen) / Neue Berichte des Komitees zum Schutze der inhaftierten Revolutionäre in Rußland / Material zur Erkenntnis des proletarischen Klassenbewußtseins (Lebensschilderungen) / Ein unbekannter Brief von Michail Bakunin / Max Herrmann (Neiße): Das Beispiel Bakunin / W. Scholz: Der 18. Januar 1924 zu Leipzig / Max Herrmann und Carl Sternheim: Über Carl Sternheims neues Bühnenstück: „Der Nebbich“ / DIE AKTION der AAUE (Am Grabe von Heidenau; Brief aus Hamburg; Versammlungsberichte usw.) / An die Freunde der AKTION / Der Reichstagswahlrummeldroht / Otto-Rühle-Kursus in Berlin / Bibliothek des Proletariats / F. M. Jansen: Hütet Euch! (Holzschnitt)

Für Herausgabe, Schriftleitung und den gesamten Inhalt der AKTION ist verantwortlich: Franz Pfemfert, Berlin-Wilmersdorf. / Abonnements auf die AKTION kosten vierteljährlich 3,— G.-M. „Goldmark“ (D. R. P.). Einzelheft 50 „Goldpfennige“. Sammel-Abonnements für Arbeiterorganisationen und Betriebe werden mit 30% Rabatt abgegeben. / Politische Gefangene und Mittellose haben natürlich nichts zu zahlen. / Verlag der AKTION, Berlin-Wilmersdorf. / Telefon: Amt Platzburg 1695 / Postscheckkonto Nr. 106 206 beim Postscheckamt Berlin. / Alle Rechte vorbehalten. / Gedruckt bei F. E. Hang, Melle in Hannover.

• Zehnstundentag bedeutet Massenmord am Proletariat!